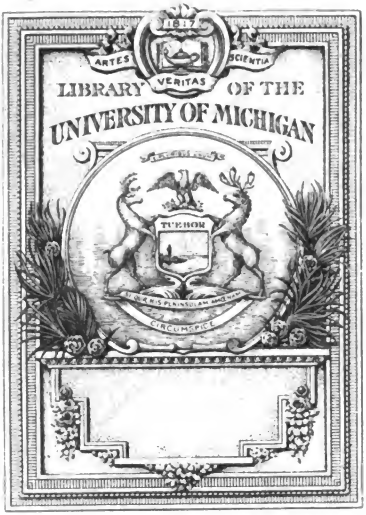
Gedichte ...

Marie Eugenie
Delle Grazie

EX LIBRIS
ELSA KAUFFMANN.

M. 758



Digitized by Google

Digitized by Google

M. C. delle Grazie

Digitized by Google

Gedichte

von

Marie Eugenie
M. E. delle Grazie.

—o—

Dritte, sehr vermehrte Auflage.

Mit dem Bildnisse der Verfasserin von William Unger.

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel
1895.

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Digitized by Google

germ
Student
5-7-42
45576

Inhalt.

	Seite
Dämmerung	1
Liebes-Zauber	2
Friedhof	3
Ich liebe Dich	4
Frühling	5
Schwüle	6
Mitternacht	7
Im Winter	8
Ein Goldton zittert durch die Luft	9
Liebeshymne	10
Komm'	11
Dein Auge	12
Der Nil	13
Du schöne duftige Linde	20
Schlaflos	21
Melusine	22
Du hast mir weh' gethan	23
Hyazinthen.	
Atme in die heiße Seele	24
Eine schöne, blasse Frau	25
Hymne im Walde	26
Jugend	28
Böcklin.	
Frühling	30
Panischer Schreck	31
Meer-Idyll	32
Villa am Meer	33
Der Gang nach Emaus	34
Toten-Insel	36
In Gesellschaft	37
Mönchsberg-Phantasie.	
Dem Leben sinn ich nach	39
Emporkeucht, über seinen Stab gebeugt	41
Die Lilien blüh'n im Kloster-garten unten	42
Wer wohl das beff're Teil erwählt von ihnen	43
Der reiche Glanz thut meinen Augen weh	44
Doch kenn' ich eine Lust, die vor dem Tod nicht	46
Ich	
Unheimlich bin ich — und die Liebe schreckt	47
In eure Schranken soll ich brav mich fügen	48
Fahr' wohl	50
Schicksal	52
Chopin	53
Im Traum	55
Friedlos	56
Vor meinem Fenster	58
Scheintot	59
Waldmeisterlein	60
Sommer	61
Ungarisches Hirtenlied	62
O glaube nicht	63
Vergangen	64
Herbstloos	65
Hymnen im Osten.	
Nachts in der Wüste	66
Fata Morgana	68
Die Oase	71
Hinda	73

Digitized by Google

	Seite
Schiras	75
Haschisch	77
Gen Westen	85
Erkenntnis	86
Träumerchen	88
Ich kenn' ein Lied	92
An den Wahnsinn	93
Sei stumm, mein Herz	96
Gespenster	97
Friedhofs-Lieder.	
Das ist noch der alte Hügel	98
Der Himmel brütet sternenleer	100
Graue Wolkenschatten gleiten	101
Wenn der Tod über seinen Garten schwebt	102
Ich sah die Liebe im Sternengewand	103
Erdenglück	104
Um Mitternacht.	
Wenn müde und halb berauscht	105
Mit ehernen Banden hält	107
Welch' grausamer Dämon wohl	108
Im Kreise der Lebenden geht	110
Herbststimmung	111
Devise	112
Sterben	113
Zaremahl	114
An das Licht	117
Allein — Einsam	118
Musik	119
Der Nix	121
Heimat	123
Sturmeshymne	124
Das Wunder des Pan	126
Lenzkunde	135
Ekkehard	136
Erinnerung	137
Stille Geschichte	138
Ein Weg	139
Weltanschauung	141
Zigeunermusik.	
Ein Vagabundenlied — es klingt	143
Irgendwo, irgendwo	144
Nun blüht in meiner Heimat	145
Was zucken die braunen Geigen	146
Jeder Weg hat seine Kröte	147
Nun laß die Liebe!	148
Kassandra	149
Entsagung	150
An den Schmerz	151
Dem Freund	154
Untersberg	155
Zauber	157
Römischer Sonnenuntergang	158
Capella Sistina.	
Durchs Herz des Lebens geht ein Sehnsuchtsschauer	159
Geschaffen und schon schuldig	
Aufbirst der Himmel, die Posaunen dröhnen	162
Campagna-Gewitter	164
Römisches Straßenbild	166
Licht	167
Heimkehr	168
Märchen	170
Bienen	172
Auferstehung	174
Teufelsträume	175
Ruhm	184

Digitized by Google

Dämmerung.

—•—

Sinkt nieder um mich, blaue Dämmerschatten,
Hüll' tief mich in dein sammt'nes Kleid, o Nacht,
Denn Sehnsucht will nun mit dem Traum sich gatten,
Und wonnig aufgelöst fühl' ich ermatten
Die Scheu, die sonst so streng dies Herz bewacht!

Was Frevel mir erschien im Licht des Tages —
Warum heischt wie ein Recht es nun mein Blut,
Gebieterisch, süß-ungestümen Schlages?
Warum bannt kein: „Bleib' stark!" kein stolz: „Versag' es!"
Die Lavawogen dieser jähen Glut?

Wie Tag und Nacht sich ineinanderspinnen
Im Blau der Dämm'rung, mystisch, nebelhaft:
So reißt dies orph'sche Sehnen mich von hinnen,
Fühl' Gut und Bös' ich wesenlos zerrinnen
Im Dämm'rungszauber meiner Leidenschaft!

Digitized by Google

Liebes-Zauber.

Eine ganze Nacht, eine ganze Nacht
Nur von Dir geträumt, nur an Dich gedacht,
Lieb- und wahnbethört,
Süß und ungestört,
Eine ganze Nacht
Hold durchwacht!

Seit ich Dir gelauscht, seit ich Dich geseh'n:
Ist mein Glück dahin, ist's um mich geschehn,
Sehnsucht, Leid und Lust
Heben meine Brust —
Seit ich Dich geseh'n,
Ist's geschehn!

Wie verberg' ich's Dir? Wie entflieh' ich mir?
Wo ich bin und geh', ist mein Herz bei Dir!
Durch die ganze Welt
Blieb' es Dir gesellt —
Wie verberg' ich's Dir?
Wie entflieh' ich mir?

Digitized by Google

Friedhof.

Im Friedhof schimmert der Flieder
Und kosige Maienluft
Trägt bis zu mir herüber
Den süß betäubenden Duft.

Er legt sich um meine Sinne
So schwer wie ein Zauberbann,
Es ist, als hätten die Toten
Ein Leides mir angethan;

Die Toten, die ohne Liebe
Gestiegen in ihre Gruft,
Und deren Sehnsucht nun einsam
Verblutet im Fliederduft!

Digitized by Google

„Ich liebe Dich —"

Bei Blumenduft und Mondenſchein
Sprachſt Du zuerſt das ſüße Wort:
„Ich liebe Dich!"
Da zog es in mein Herz hinein
Wie Blumenduft und Mondenſchein.
Doch zog draus Ruh' und Friede fort,
Als ich auch ſprach das ſüße Wort:
„Ich liebe Dich!"

Digitized by Google

Frühling.

Im Brautbett liegt die Erde,
Eine lechzende Danaë —
Daß des Frühlings Segen ihr werde
Aufstöhnt sie in brünstigem Weh,
Und dehnt verlangend die Glieder ...
Da geht er über sie nieder,
Und bestreut sie mit Veilchen und Flieder,
Und der Apfelblüten Schnee!

Im Brautbett liegen die Sinne,
Uns're Sinn' noch auf weichem Pfühl —
O laß uns genießen der Minne,
So lang' sie von Sehnsucht so schwül:
Ein Gott, soll sie niedergehen
Über Dich, über mich — und stehen
Wir auf, soll der Lenz uns umwehen,
Taurieselnd und blütenkühl!

Digitized by Google

Schwüle.

So einſam iſt's ... nur Mücken ſchwirren
Wie gold'ne Funken um mich her;
Von Düften, die ins Weite irren
Ward träg die Sommerluft und ſchwer.

Es dampft das Gras, darin die Glieder
Gelöſt ich ſtreck', zu dumpfer Ruh';
Mit weißen Blüten deckt der Flieder
Mir langſam Lipp' und Wangen zu.

Und Wetterwolken ſeh' ich ſteigen,
Verlor'ne Donner murren hohl,
Wie traumumfangen in den Zweigen
Stimmt leiſ' dazwiſchen ein Pirol.

Nun ſchweigt er ... nur ein brünſtig Beben
Durchzuckt die Luft noch, ſehnſuchtsſchwül —
An Leib und Seel' Dir hingegeben,
Lieg' reglos ich auf meinem Pfühl ....

Digitized by Google

Mitternacht.

Der Wunderſtunde harrt im Leben
Die Seele, manche Mitternacht,
Der Stunde, die zu Eigen geben
Ihr ſoll geheimſten Wiſſens Macht.
Und ſei's im Guten oder Böſen —
Von frevler Sehnſucht ſchauern wir,
Das Rätſel unſ'res Seins zu löſen ...
Doch keine Nacht giebt Antwort ihr,
Der Ringenden, auf Abgrundklippen;
Und wenn die kalte „Eins!" ergellt,
Sagt ihr die Zeit mit eh'rnen Lippen:
„Du biſt auf Dich allein geſtellt!"

Digitized by Google

Im Winter.

Es liegt in weißer Hülle
Begraben Berg und Thal,
Der Blumen holde Fülle
Entſchwunden allzumal.

In ihren dunklen Räumen
Birgt ſie die Erde warm,
Und ſelig ſie hier träumen,
Vergeſſen allen Harm.

Auch ich möcht' gerne träumen,
Mein Herz, es iſt ſo ſchwer —
Willſt Du noch lange ſäumen
Mit Deiner Wiederkehr?

Digitized by Google

Ein Goldton zittert durch die Luft....

Ein Goldton zittert durch die Luft
Und färbt die kahlen Felder,
Aus winterſchweren Träumen ruft
Der Amſel Schlag die Wälder.

Liebkoſend weckt des Südwind's Hauch
Die Knoſpen all' im Haine,
Und: „Frühling wird's, komm' auch, komm' auch!"
Ruft Blüt' um Blüt' am Raine.

Bald jauchzt das Auferſtehungslied
Des Licht's durch alle Fernen,
Und ſüßer Opferweihrauch zieht
Aus tauſend Blütenſternen.

„Und Frühling wird es!" jauchzt ſo rein
Die Luft aus allen Kehlen —
Ein Goldton zittert durch das Sein:
Der Frühling junger Seelen!

Digitized by Google

Liebeshymne.

So bist Du mein?
Bin ich Dein?
O süße Lust!
Von Deinem Arm umschlungen,
Von Liebe ganz durchdrungen,
Ruh' ich an Deiner Brust —
O süße Lust!

Sieh', um uns blühen die Rosen,
Die lieben Vögelein kosen
Wie wir —
Und liebeschützend gleitet
Die Nacht heran, und breitet
Den Sternenschleier
Über uns!

Digitized by Google

Komm'!

Die Rechte ſchling' mir um den Hals,
Die Linke um den Leib,
Und küſſe mich — heut' bin ich nur
Ein liebedurſtig Weib!

Weit, weit bieg' ich das Haupt zurück,
Und reich' Dir Wang' und Mund —
So nimm und gieb und küſſe mich
Einmal geſund, geſund!

Was frag' ich weiter nach der Welt,
Halt' ich im Glücke Raſt?
Ich lieb', ich lieb', da lad' ich mir
Den Himmel nur zu Gaſt!

Digitized by Google

Dein Auge.

Welche Wonne, welch' Entzücken,
Liebſter, in Dein Aug' zu blicken,
Das ſo tief, ſo ſehnend blaut;
Das, vom reinſten Glücke trunken
Freude ſprüht in hellen Funken,
Wonneſam und liebetraut!

Was die Welt an Schönem heget,
Was das Menſchenherz beweget,
Lacht aus Deinem Aug' mich an;
Und ich fühl' mit ſüßem Bangen,
Daß der Seele Glutverlangen
Nicht ein leerer, eitler Wahn.

War mein Leben doch ſo trübe,
Ohne Hoffnung, ohne Liebe,
War das Glück mir doch ſo fern',
Eh' mit himmliſchem Geſunkel
Durch das tiefe Schmerzensdunkel
Hold erglänzt mir dieſer Stern;

Und ſo mög' er ewig glühen,
Ewig Glück und Wonne ſprühen,
Aus der Seele tiefſtem Schacht,
Daß mein Herz, von Lieb' durchdrungen,
Und von ſel'ger Luſt durchklungen,
Froh zu neuem Sein erwacht!

Digitized by Google

Der Nil.

(Nach der gleichnamigen antiken Kolossalstatue im Vatikan.)

Ernst und sinnend gelehnt an die mächtige Sphinx
Ruhst du, gewaltiger Gott, das greise Haupt
Umwallt von prächtigen Locken,
Und tief in die Stirne gedrückt
Den rauschenden Schilfkranz.

Um dich her spielen die neckischen Amorinen
Mit deiner beschuppten Herde, den Krokodilen,
Die trübselig und langweilig gähnend
Am Ufer ruh'n.
Im Füllhorn aber sitzt mit gekreuzten Armen
Amor, der kleine Schelm, und blickt
Lieblich lächelnd dich an;
Du aber beachtest ihn nicht.
Ernst und gedankenvoll
Schweift dein Blick in die weite Ferne,
Als wollt' er uralte Zeiten heraufbeschwören,
Die längst schon hinabgerauscht
Ins stille Meer der Vergangenheit.
Doch siehe! Noch einmal
Schweben sie leuchtend herauf, und noch einmal
Ist's dir gegönnt, die entschwund'nen zu schauen.

Das war der herrlichste Morgen, als du,
Den Traum der Kindheit abschüttelnd, zum ersten Male
Wie ein schöner, strahlender Jüngling
Dies blühende Ufer berührtest.

Digitized by Google

Süße Hoffnungen schwellten deine Brust und jauchzend
Hoben sich deine kristallenen Fluten,
Goldgrün und rosig schimmernd
Von tausend Strahlen durchfunkelt, denn eben ging
Im purpurnen Osten die Sonne auf und sandte
Weithin ihr himmlisches Licht.
Und sieh', da entrollte
Von ferne sich dir ein seltsames Bild:
Tausend und abertausend Menschen
Eilten im bunten Gewimmel
Geschäftig hin und her; keuchend und schweißtriefend
Durchmaßen sie die sand'ge Eb'ne und schleppten
Aus fernen Gebirgen gewaltige Steine herbei.
Einer wurde getürmt auf den andern und bald
Ragte ein massiger Bau in die Lüfte,
Unermeßlich in seiner Weite,
Unermeßlich in seiner Höhe,
Hob er sich wie für Ewigkeiten gegründet und schaute
Weithin über die Eb'ne, die ängstlich bebend
Den steinernen Riesenkörper trug.
Du sahst dabei
Im Purpurmantel den mächtigen Pharao
Mit kalter, herrischer Miene
Dies Bauwerk fördern; sollt' es ja
Zu seinem Grabmal bestimmt, der staunenden Welt
Von seiner Größe und Macht einst zeugen!
Doch sahst du auch
Die unzählbaren Menschengestalten, die mühsam
Dem leisesten Wink des großen Tyrannen gehorchend,
Dies riesige Werk vollbracht?
Sahst du die bleichen Gesichter, auf die der Tod
Herbeigerufen durch tierische Angst,
Durch stumme Verzweiflung und schrecklichen Hunger
Sein ehernes Siegel gedrückt?

Digitized by Google

Ja, du sahst sie, und dumpfer grollend
Rauschten deine Wogen vorbei, und mit ihnen die Zeit.

Jahrtausende sind seitdem vergangen,
Noch stehen sie da, die mächtigen Pyramiden
So stolz und trotzig wie einst,
Noch rühmt man ihre Erbauer — doch sage:
Liegt nicht zugleich in diesem Ruhme
Die größte Schmach der Pharaone?

Ernst neigst du das sinnende Haupt, und wieder
Taucht ein andres Bild vor dir auf.
Es war in der Mitte des Sommers, mit glüh'nder Hitze
Quälte die feurige Sonne Menschen und Tiere;
Die schwellenden Matten verdorrten,
Die lieblichen Blumen erstarben,
Und selbst die riesigen Palmen
Neigten trüb' und traurig
Ihr mächtiges Haupt zur Erde.
Ringsum versiegten die murmelnden Quellen,
Träge zogen die Flüsse dahin, und auch du
Ließest aus halbvertrockneter Urne
Nur langsam die grünlichen Wogen gleiten.
Müde und abgespannt
Suchten die Tiere den Schatten, und die Menschen
Stürzten sich, dem dumpfen Gemach entfliehend,
Labende Kühlung suchend, in deine Flut.
So nahte dir auch,
Umgeben von vielen Sklavinnen,
Die schöne Königstochter Ägyptens;
Vergnügt mit ihrer Gespielin
Im rauschenden Wasser tändelnd, schwamm sie alsbald
Die Lose haschend nahe ans Ufer und bog
Das hohe Schilf ein wenig zur Seite; doch sieh',
Da hielt sie plötzlich inne — und zog erstaunt

Digitized by Google

Ein kleines, binsengeflocht'nes Körbchen hervor!
Auf ihr Rufen
Eilte behend eine Sklavin herbei und löste
Die viel verschlung'nen Knoten des Flechtwerks;
Und als dies nun geschehn und die Königstochter
Neugierig den Deckel hob, — da lag, o Wunder,
Ein schwarzgelocktes Knäblein im Korb und schaute
Mit großen, klugen Äuglein so flehend sie an,
Daß ihr Erstaunen alsbald zu Mitleid,
Ihr Mitleid aber zu Liebe wurde. Sanft und zärtlich
Hob sie das Kind aus dem Körbchen und wiegte
Lange sinnend es hin und her.
„Ist dies nicht," frug sie zuletzt,
„Ein Knäblein aus dem Volke der Juden, das seine Mutter,
Zu liebend, es nach dem strengen Befehle des Königs
Den Händen der Mörder zu überliefern,
Und doch auch zu furchtsam, es länger zu bergen,
Dem glücklichen Zufall hier preisgegeben?
Und ist dem auch so," sprach sie kühn entschlossen,
„Wer könnt' es der Tochter des Königs wehren,
Dies niedliche Kind zu begnad'gen und großzuziehen
Als wär's von jeher ihr Eigen? Ach seht nur, seht,
Wie traulich, die runden Ärmchen entgegenstreckend,
Der holde Knabe mich anblickt! Ja komm' an mein Herz,
Mit goldgestickten, prächtigen Kissen
Will ich Dein ärmliches Lager vertauschen,
Und liebliche Weisen singend,
In süße Träume Dich wiegen!"
So sprach die schöne Tochter des Königs und holder,
Von Thränen des Mitleids befeuchtet,
Erglänzte ihr dunkles Auge. Du aber
Hörtest gerührt die sanfte Rede und trugst sie
Leise murmelnd von Land zu Land.
Rasch zogen die Jahre dahin. Das hilflose Kind

Digitized by Google

War längſt zum Knaben geworden, und dieſer zum Jüngling,
Der unbekümmert um Luſt und Freude,
Die lauten Feſte des Hofes fliehend,
Gedankenvoll im Schilf oft ſaß und träumend
Den Lauf deiner Wogen verfolgte. Heiße Thränen
Entrollten ſeinem Aug' und ſtarre Trauer
Wohnte in ſeinen Blicken; und
Du kannteſt dieſe Thränen, galten ſie doch
Dem armen, gedrückten Volke, dem er entſtammte,
Den geknechteten, entwürdigten Juden!
Du aber lächelſt jetzt dieſer Thränen: ſahſt du ihn doch
In jener dunkeln Schreckensnacht,
Die jede Erſtgeburt getötet,
Einherzieh'n an der Spitze der jubelnden,
Frohlockenden Israeliten. Stolz und königlich
Ragte er über die Maſſe des Volkes,
Drohend blitzte ſein Aug' und weithin
Leuchtete ſeine bleiche Stirn'. Vor ſeinem Pfade
Floh ſcheu das wilde Getier der Wüſte, und bebend
Teilte ſich zu ſeinen Füßen das Meer,
Das weite Meer,
Die heilige Macht der Freiheit erkennend . . .

Doch ſage, warum
Schweift dein Blick jetzt ſo traurig zum kleinen Amor,
Der ſchelmiſch lächelnd dich anſieht,
Als wär' er dein ält'ſter Bekannter? Ach ja,
So ganz fremd iſt er dir nicht, der lockere Knabe;
Lenkte doch am lieblichſten Frühlingsabend
Schlaublinzelnd er das Steuer des herrlichſten Schiffes,
Das je deine grünen Wogen durchfurcht.
So lautlos glitt es dahin durch die ſtille Nacht,
Vom rauſchenden Schilf nur umflüſtert,
Vom goldenen Mond nur belugt,

Digitized by Google

So lautlos zog es dein grünendes Ufer entlang,
Wo heimlich duftend die Rosen blühten,
Und schmelzend im Hain die Nachtigall sang.
Drinnen aber im prächtigen Purpurgezelte,
Da ruhte, aufs schwellende Lager
Zauberisch hingegossen,
Die wonnigste aller Frauen.
Schwarz wie die Nacht war ihr langes Haar,
Das bläulich schimmernd in üppigen Locken
Den vollen Nacken bedeckte.
Schwarz wie die Nacht war ihr großes Auge,
Das liebe- und wollustsprühend
Den duftigen Raum durchirrte, und siegesbewußt
Das Auge des stolzen Mannes suchte,
Der sinnenberauscht zu ihren Füßen lag.

„Antonius," sprach sie leis, und ihr süßer Atem
Umwehte das glüh'nde Antlitz des mächtigen Römers,
Der sklavisch mit feurigen Küssen
Die Hand des üppigen Weibes bedeckte.
„Antonius!" O wie lieblich,
Wie lockend klang doch sein Name
Von diesen purpurnen Lippen — und näher
Trat er ans Lager der Zaub'rin, und tiefer
Neigte er sich zu ihr hinab.
„Antonius!" — O ihr Götter, wo lebte der Mensch,
Der kalt diesem feurigen Auge begegnen,
Kalt diese schmeichelnde Stimme hören konnte?
„Antonius!" — O der Sirenenlaute!
Schon lag er machtlos in ihren Armen, und legte
Sein halbes Reich zu den Füßen Cleopatras!
Und dunkler wurd' es gemach im Purpurzelte,
Leiser rauschte das Schilf,
Gold'ner glänzte der Mond,

Digitized by Google

Süßer dufteten alle Rosen,
Schmelzender sang die Nachtigall,
Und lautlos durch die Fluten zog
Das blumenbekränzte Schiff der Liebe.

O blicke jetzt nicht so traurig, sinnender Gott,
Erzähl' nichts von den duftigen Rosen,
Und nichts von den giftigen Nattern, die unheilbringend
Am Busen des herrlichen Weibes bald geruht.
Nein, hebe deine Augen empor zu den Sternen,
Die golden glänzend und unvergänglich
Am blauen Firmamente stehen,
Und gedenke mit ihnen der heiligen Nacht,
Die an dein Ufer den armen, verfolgten,
Den großen Heiland der Menschheit gebracht.
Denk' an ihn, da er ein hilfloses Kind,
Im Schoße der zärtlichsten Mutter ruhend,
Von seinem Opfertode schon geträumt,
Denk' an ihn und laß' alles And're versinken,
Neig' demütig dein sinnendes Haupt vor ihm,
Preise die Liebe, die er verkündet,
Preise den Frieden, den er gebracht!

Digitized by Google

Du schöne, duftige Linde ....

Du schöne, duftige Linde,
Hoch oben auf alter Bastei,
Was rauschst du so traurig im Winde,
Geh'n kosend wir vorbei?

Freut dich nicht die innige Liebe,
Nicht die süße, selige Lust,
Die ferne vom Weltengetriebe
Hold blüht in uns'rer Brust?

Wohl freut mich eure Liebe,
Eure süße, selige Lust,
O daß sie doch ewig so bliebe,
In eurer jungen Brust!

Wohl freut's mich, daß eure Herzen
Einander so lieb und so gut,
Doch seh' ich euch küssen und scherzen,
Wird's mir so weh zu Mut!

Muß trauernd die Zweige ich senken,
So trübe und ahnungsschwer,
Und vergang'ner Tage gedenken,
Die einst mich erfreut so sehr;

Gedenken der vielen Menschen,
Die hier schon gejubelt — ach,
Und denen doch bald vor Liebe,
Vor Leid das Herze brach!

Digitized by Google

Schlaflos.

Leise, leise Finger pochen
Nachts an meine Fenster —
Sind's des Abendhauches Schwingen,
Oder gar Gespenster?
Die Gespenster meiner Träume,
Wünsche und Gedanken,
Die da heimatlos und klagend
In die Öde wanken?

Digitized by Google

Meluſine.

Es lebt ein myſtiſch Weſen
In mir, ein verborgenes Sein,
Such' nicht in mir zu leſen,
Meine Seele hüllt ſich ein!

Hinter undurchdringlichem Schleier,
Auf wolluſtſammt'nem Pfühl
Begeht ſie ihre Feier
In Stunden traumesſchwül!

Umweht von betäubenden Düften,
Umrauſcht von fremdem Getön,
Giebt ihren Atem den Lüften
Sie hin — halb Gejauchz, halb Geſtöhn ...

Such' nicht dann die Pforte zu ſprengen,
Die in ihr Heiligtum führt —
Mein Gott könnte Dich verſengen,
Hat Dich nicht mein Dämon verwirrt!

Digitized by Google

Du haſt mir weh' gethan ...

Du haſt mir weh' gethan —
Ich will es keinem ſagen!
Warum? Wie konnteſt Du's?
Doch nein, ich will nicht fragen!
Nur Eines wird dies Herz
Voll Jammer ewig klagen:
Du haſt mir weh', ja weh' gethan!

Die Liebe, ach, ſie gleicht
Dem Schmetterling, dem bunten,
Von rauher Hand erfaßt,
Iſt all' ſein Glanz entſchwunden, —
Die Liebe, ach, ſie gleicht,
Ich fühl's in dieſen Stunden,
Dem ſchmelzberaubten Schmetterling!

Digitized by Google

Hyazinthen.

1.

Atme in die heiße Seele
Deinen Duft hinüber mir,
Bleiche, wollüstige Blüte,
Denn verschwistert ist sie dir!

Ach, so ganz sich hinzugeben,
Blutgeboren, ohne Reu',
Sehnt sich auch ihr tiefstes Leben,
Trüg' dies laute Herz nicht Scheu.

Muß im Welken ich dir gleichen,
Blume, sei es auch im Blüh'n —
Eh' wir beide werden Leichen,
Laß' im Duft erst uns verglüh'n!

Digitized by Google

2.

Eine ſchöne, blaſſe Frau
Hat dich mir geſpendet:
Schwüle Düfte wie dein Kelch
Ihre Seele ſendet.

Krank iſt ſie, zum Sterben krank —
Schon des Todes Zeichen
Trägt ſie auf der ſchmalen Stirn,
Auf dem Mund, dem bleichen;

Doch aus ihren Blicken wirbt
Noch das Leben trunken,
Und durch ihre Worte ſprüh'n
Ziſchend ſeine Funken;

Und genießen möchte ſie's,
Einatmen, verzehren,
Wie wir einen Becher Weins
Fieberdürſtend leeren.

's iſt ein Duft, den unheimlich
Tod und Leben miſchen:
Des Jahrhunderts Trotz und Gier,
Und ſein — Grab dazwiſchen!

Digitized by Google

Hymne im Walde.

O laßt mich noch einmal ruhen
Hier unter den ſchattigen Bäumen,
O laßt mich noch einmal träumen,
Ferne von allen Menſchen,
Den ſeligen Traum des Friedens!

Was rauſcht ihr mächtige Eichen,
Was ſingt ihr fröhliche Vögelein,
Was murmelt ihr muntere Quellen?

„Wir rauſchen Friede,
Wir ſingen Friede,
Wir murmeln Friede!"

O Friede, heiliger Friede,
Hier biſt du, hier iſt dein Reich!
Hier, ferne vom lauten Getriebe der Welt,
Die alles Schöne verbannt, und alles verſpottet,
Was noch ein armes Herz erquickt,
Ein armes, gebrochenes Herz, dem ſie alles geraubt:
Seinen Gott, ſeine Liebe, ſein Hoffen, ſein Glück ....

O wie leicht, o wie frei
Aufatmet die Bruſt in dieſen grünen Hallen,
Wo hundertjähr'ge Eichen, wie Säulen ragend,
Allmählich zur mächtigen Kuppel ſich wölben,
Die ernſt und ſinnend emporſteigt,
Wie ein hoher, herrlicher Tempel,
Ein Tempel für dich, du Bote des Himmels,
Heiliger Friede!

Digitized by Google

O blicke huldvoll herab, von lichten Höh'n
Und höre gnädig auf mein Fleh'n,
Du Tröſter gebrochener Herzen —
Hier bin ich in mein Knie geſunken,
Und habe die Arme bittend erhoben,
Die Blicke gläubig gewendet nach oben,
Hier ruf' ich zu dir im tiefſten Schmerz:
O Friede, ſüßer Friede,
Zieh' wieder in mein Herz!

Digitized by Google

Jugend.

Die Wipfel rauſchen leiſe
Und ſeltſam um mich her —
In ihrem grünen Kreiſe
Wie wird mein Herz ſo ſchwer!

Ein Vöglein hör' ich ſingen,
Ein Blümchen nickt mir zu,
Mit weißen Taubenſchwingen
Umſäuſelt mich die Ruh'.

Hier ſaß ich einſt im Maien,
In ſel'ger Jugendzeit,
Das Herz voll Melodeien,
Die Seel' ſo weltenweit!

Im grünen Hang der Bäume
Sang auch ein Vöglein hold,
Und über meine Träume
Fiel rot das Abendgold ...

Mein Gott, hab' ich vergeſſen,
Daß ich ſo glücklich war?
Was that ich unterdeſſen
Doch all' die langen Jahr'?

Digitized by Google

Wie kam mir dieſe Trauer
Ins Herz ſo bang, ſo tief,
Und in die Seel' der Schauer,
Der einen Lenz verſchlief?

Ich frag' umſonſt ... es ſchweigen
Die Stimmen, die erwacht,
Und von den dunklen Zweigen
Sinkt kalt und ſchwer die Nacht!

Digitized by Google

Böcklin.

1. Frühling.

Die Anemonen sprießen
Schon lustig aus dem Grund,
Die Wasser zieh'n und fließen
Und plaudern in der Rund'.

Braungolden ruh'n die Hügel
Und aus den Knospen bricht
Wie zarte Falterflügel
Das junge Grün ans Licht.

Und mitten in dem Prangen
Sitzt stumm das Hirtenkind,
In ihren Locken fangen
Die Sonn' sich und der Wind.

Sie legt die schlanken Arme
Ums zarte, junge Knie,
Der Frühlingskuß, der warme,
Macht blaß und träum'risch sie.

Ein Wunder ist geschehen, —
Sie weiß und fühlt es kaum;
Doch fremde Wünsche gehen,
Und kommen wie im Traum.

Kein Spiel mehr will ihr taugen,
Sie bleibt mit sich allein —
In ihre großen Augen
Zog stumm die Sehnsucht ein!

Digitized by Google

2. Panischer Schreck.

Die Schwüle zittert in der Luft —
Des Sommers herber Kräuterduft
Macht trunken sie und schwer;
Grell prallt ans rötliche Gestein
Der nackte, volle Sonnenschein,
Von unten lockt die Tiefe blau und leer ...

Und braunrot wie das Sonnenlicht,
Das flimmernd am Gestein sich bricht,
Liegt träg' der Hirte da —
Berauscht von all' dem Duft und Glanz,
So wohlig hingegeben ganz,
Dem Abgrund wie dem Himmel schwindelnd nah.

So heimlich ist's, so still um ihn,
Daß lüstern plötzlich wird sein Sinn,
Und toll sein Traum und schwül —
Der Atem bleibt vor Gier ihm aus,
Er spielt mit Wollust, Tod und Graus,
Und brennend wie die Sonne wird sein Pfühl.

Kein Laut .... allein in sich gebannt,
Lauscht seine Seele unverwandt,
Sich selbst so neu und fremd —
Da schleicht es sacht an ihn heran,
Er späht zurück ... wer blickt ihn an
Und kichert auf, so traulich-unverschämt?

Ein Tierhaupt: zottig, hörnerschwer
Mit breitem, frechem Grinsen — Er!
Kalt packt's den Hirten an ...
Mit einem Satze schnellt er auf,
Vor ihm her nimmt sein Bock den Lauf,
Und hinter beiden lacht ironisch Pan!

Digitized by Google

3. Meer-Idyll.

Die Wetterwolken ſinken
Zum Horizonte ſchwer,
Vom erſten Lichtſtrahl blinken
Die Lüfte und das Meer.
In dunkler Ferne ringen
Noch Tod und Leben heiß,
Doch hier legt ſeine Schwingen
Der Sturm ſchon ſanft und leiſ'.
Hier ruht des Meer's Sirene,
Vom Wogengiſcht beleckt,
In ihrer wüſten Schöne
Bachantiſch hingeſtreckt.
So hold und ohne Treue,
Wie unter ihr die Flut,
Im Aug' die ſchwarze Bläue
Des Meer's, darauf ſie ruht.
Die weißen Brüſte ſchwellen,
Dem Sturme lüſtern nah,
Ihr Haar tanzt auf den Wellen —
So liegt ſie brünſtig da,
Und zieht das Ungeheuer
Des Schreck's in wilder Luſt
Zu myſtiſcher Liebesfeier
An ihre nackte Bruſt!

Digitized by Google

4. Villa am Meer.

Mit leisem Wehton schlägt das Meer hier an —
Dieselbe Melodie ist's, Stund' um Stunde,
Sie kommt und geht, wie von lebend'gem Munde
Ein Seufzer ... seinen Flug nimmt der Orkan
Mit wildem Jauchzen über die Cypressen
Und schlanken Pinienwipfel hin — er will,
Daß sie nicht jenes düstern Tag's vergessen,
Der alles traurig hier gemacht und still!
Der Stufen Marmor bröckelt zu den Kieseln
Herab, und rollt mit ihnen dann zum Strand;
Noch steigt der Springquell, — doch wie Thränen rieseln
Die Wasser über seiner Schale Rand.
Hoch wächst das Gras auf einst betret'nen Pfaden,
Der Spur des letzten Schritt's ein lautlos Grab;
Zu einem Gang nur scheint der Weg zu laden,
Der schmale, der zum Strande führt hinab.

... Sie wird ihn geh'n, die Schwarzverhüllte, Bleiche,
Die stumm dort nachsinnt längstverlor'nem Glück,
Und brütend zusieht, wie von ihrem Reiche
Die Woge langsam fortträgt Stück um Stück.

Digitized by Google

5. Der Gang nach Emaus.

Er trat in schlichtem Kleide
An sie heran, und beide
Gewann sein sanfter Gruß —
Nun schreiten sie zu Dreien
Dieselbe Straß', und weihen
Durch ernste Wort' der Stunden raschen Fluß.

Es wird so süß, so wehe
In des Gefährten Nähe
Den Wanderern ums Herz;
Sein Wort hat Taubenschwingen,
Und seine Blicke dringen
Durch Seel' und Leib und lösen jeden Schmerz.

So geh'n dahin die Stunden —
Bald ist der Tag entschwunden —
Da hält er plötzlich an,
Und reicht die Hand den beiden:
„Lebt wohl, hier will ich scheiden,
Und einsam fürder ziehen meine Bahn!"

Sie wehren's mit Gebärden
Der Lieb': „'s will Abend werden,
O bleibe bei uns, Herr!
Schon färben sich die Hügel,
Auf goldnem Riesenflügel
Sinkt feierlich die Sonn' ins ferne Meer!"

Digitized by Google

Er lächelt und geht weiter —
So mild und göttlich heiter
Wird plötzlich sein Gesicht.
Schon liegen grau die Matten,
Die Wälder werfen Schatten,
Im Westen stirbt verdämmernd blaß das Licht.

Doch seine Worte schweben
Wie über all' dem Leben
Die Abendwolken dort.
Ihr Herz wird weit, es feuchtet
Ihr Auge sich — still leuchtet
Und wunderbar der Blick des Fremdlings fort ....

Digitized by Google

6. Toten-Insel.

In unbewegten Kronen schläft der Wind,
In lauer Luft der Friede sanft und lind.

Ein Hauch von fremden Blumen kommt und geht —
Derselbe Lichtglanz weilt hier früh und spät.

In blauen Duft hüllt er die Insel ein,
Halb Sonnenglanz, halb weicher Dämmerschein.

Geräuschlos schlägt die Wog' an und verschäumt —
's ist alles wie vergessen, wie geträumt . . .

Die Seel', die einst gekämpft im Weltgewühl,
Hier schläft wie eine Taub' sie weich und kühl.

In schwankem Nachen schaukelt sie heran,
Auf glatter, unbewegter Wasserbahn.

Die Kränze, die man ihrem Sarg geweiht
Nur folgen ihr in ihre Einsamkeit.

Nicht eine Furche zieht der schwarze Kiel,
Und ohne Ruder gleitet sie ans Ziel.

Entsteigt's vor ihrem Blick dem Meeresschoß,
So weltvergessen und bewegungslos;

Entschwindet hinter ihr die laute Zeit
Mit ihrem schmutz'gen Kampf und wüstem Leid;

Und gleitet wie von ihrem Leichentuch
Der Freunde Thrän', von ihr des Lebens Fluch;

Geht heilig nur der Friede vor ihr her —
Die Hände faltet sie und wünscht nichts mehr!

Digitized by Google

In Gesellschaft.

Kaum eingetreten, hab' ich's schon gerochen:
Soeben wurde hier von mir gesprochen!
So „kollegial" umfächelt mich die Luft,
Ein halb gereizter, halb pikanter Duft —
Es riecht nach litterarischen Skandälchen,
Nach Lügen und ergötzlichen Novellchen,
Auch etwas nach entrüsteter Moral,
Und schlau verkappten Neid's geheimer Qual ...

Verlegen hinkt ein dürrer Musensohn
Auf mich zu, purpurn im Gesicht wie Mohn.
Er ist gar oft an meinem Tisch gesessen, —
Heut' scheut er sich fast, mir die Hand zu pressen,
Nichts Neues just! Ich kenne den Patron:
So hielt er's auch bei mir mit andern schon,
Und kamen sie, war stets dies seine Weise —
Manch' Opfer steht gleich mir in diesem Kreise!

Die Beine hoch, bleibt eine „Freundin" sitzen,
Emancipirt bis in die Fingerspitzen —
Ich hab' manch' würdig Autograph von ihr —
Halb scheu, halb feindlich blitzt' ihr Aug' nach mir;
Da rühm' ich mir die Weitgereiste dort:
Kaum zuckt das falsche Aug', kaum stockt ihr Wort,
Der Unverschämtesten nenn' ich sie Eine —
Allein — sie hat Routine und Schliff, die Kleine!
Sie weiß so teilnahmsvoll dich auszufragen,
So freundschaftlich das Widrigste zu sagen,

Digitized by Google

Sie setzt die Perfidie dir in Musik,
Und giebt den Text dazu mit Wort und Blick,
Und je gemeiner dich ihr Mund zerrissen
Um desto herzlicher wird er dich küssen!

Inzwischen hat die Hausfrau sich gesammelt,
Und halb verlegen ihren Gruß gestammelt.

Und nun — hebt an! Abwesend sind noch Viele,
Für Spott und Lüge hochwillkommene Ziele;
Ich werd' Euch lauschen, weil ich lauschen muß,
Wie ich empfangen Euren Judaskuß;
Nicht staunen, geht es über den und jene,
Nicht lachen, ändert plötzlich sich die Scene
Und tritt ein Vielgelästerter herein —
Und Wunder nehmen soll mich nur allein:
Daß diese lachen kann, der noch erröten,
Und jene gar in ihren Seelennöten
Die Beichtstühle der halben Stadt bedräu'n,
Um weitermedisierend zu bereu'n,
Und daß, wenn endlich die Handschuhe fallen,
Ich Finger sehe, statt der Bestienkrallen!

Digitized by Google

Mönchsberg-Phantasie.

(Salzburg.)

1.

Dem Leben sinn' ich nach ... da unten wimmelt's
Zu meinen Füßen, laut, gestaltungsreich;
Von seinen Stimmen schwirrt die Luft, die Glocken
Verkünden seinen Gang und seine Zeit.
Und Lieb' und Haß, der Säugling und der Tote,
Des Glückes Gleichmaß, und des Schmerzes Krampf,
Zurückgedrängt von bleichen, stolzen Lippen,
Begegnen gleichgültig sich im Gewühl.
Ich schau's und denk's nicht nur — es ist dies Alles!
In wirren Linien flutet es dahin,
So sinnlos-schemenhaft, so bang getrieben
Von einer fremden, fürchterlichen Kraft,
Die hinter all' dem schweigend scheint zu lauern,
Und Jedes Geh'n und Zeit und Kommen weiß ...

Gelächter wirbelt auf, und bis zur Höh'
Des Berges macht die Lüfte es erklingen.
Auf Krücken hinkt ein Bettler weiter dort;
Mit schrillem Pfiff und majestätischem
Gebrause jagt das Dampfroß in die Ferne,
Und mit ihm — weiß ich's? — wie viel Lust und Qual
Und Einsamkeit?
Alltäglich ist's und scheint es
Den anderen. Warum macht es mein Herz
Erschauern, von Gedanken schwer die Seele,

Digitized by Google

Und ſehend, fieberheiß den Blick? Sie lachen,
Und leben ja da unten, und ſind froh,
Und trät' mit ernſter Frag' ich jetzt an ſie
Heran, ſie ſtaunten fremd und gingen weiter.
Vielleicht auch trägt ſich leichter ihre Not,
Weil jedes ſich nur denkt und lebt, und hinter
Den Dingen keinen Sinn ſucht, wie die Thörin,
Die hier um fremde Masken müd' ſich quält ....

Digitized by Google

2.

Emporkeucht, über seinen Stab gebeugt
Ein Greis, und läßt sich nieder; und sein Auge,
Das halb erlosch'ne, leuchtet seltsam auf.
's ist seine Jugend, die er wiederfindet
Und grüßt mit diesem Blicke auf die Stadt,
Die silbern uns zu Füßen liegt, im Schmucke
Des Grüns und blauer Riesengipfel Hut.
Was er geliebt, ist längst vielleicht des Tod's schon,
Doch liebt er's immer noch, mit diesem Blick,
Der alter Sonnentage Widerschein
Heraufbeschwört und nach den schlichten Klängen
Des Glockenspiel's, vom Westwind hergeweht,
Hinüberlauscht in keuscher, tiefer Rührung.
Mit seinem Stock nun wühlt Figuren er
Und Kreise in den Sand, und lächelt weiter.
Vielleicht auch träumt er. 's ist ein Leben, das
Sich selber überlebt, und wie durch Wolken
Nun ferner Tage Kämpfe überschaut,
Von Stimmen, die nur er hört, sanft umflüstert
Und eingelullt ... des Rätsels Ende!
Über
Das tiefgebeugte, weiße Haupt hinweg
Nimmt keck ein junger Fink den Flug ins Leben.

Digitized by Google

3.

Die Lilien blüh'n im Klostergarten unten
So schlank, so weiß — vom Mittagskuß der Sonne
Und keuschen Glockenrufen wachgeküßt.
Und Hand an Hand sich haltend, zieht an ihnen
Vorüber, laut, von Kindern eine Schar.
Blondköpfchen sind es, Mädchen, die der Schule
Entronnen, nun im Garten sich ergeh'n.
Mit Vogelstimmen zwitschern sie; dazwischen
Lacht überlaut und fröhlich eines auf.
Zuletzt, von ihrem dunklen Schleier keusch
Das bleiche Angesicht umflattert, schreitet
Die junge Nonne hinter ihnen her.
Das Kreuz des Rosenkranzes, der am Gürtel
Ihr hängt, blitzt auf und ihre Finger gleiten
Darüber hin, spielend, gedankenlos.

Mit einem Blick des Neid's folgt sie den Kleinen —
Der Welt, dem Leben vielleicht gilt der Blick,
Und diesem kecken, hoffnungsfrohen Lachen,
Das laut die Lüfte um sie macht und hell,
Und einem Lenz erklingt, dem in der Ferne
Des Lebens Goldfrucht reift —
indes ihr Tag
Um Tag der eig'nen Jugend ungenossen
Erblüht und welkt — in Einsamkeit verduftend,
So keusch und lautlos wie die Lilien dort!

Digitized by Google

4.

Wer wohl das beſſ're Teil erwählt von ihnen,
Die Nonne, oder er, der Alte hier?
Entſagung und Genuß — geht zwiſchen beiden
Das Leben doch den ew'gen Rätſelgang,
Und abſeits liegt der Friede, denn die Sehnſucht
Macht beider Träume heiß ... wer wüßt' es nicht?
Und laut're Seelen ringen, wild're Herzen
Verglüh'n im weihrauch-kühlen Dämmerſchatten
Der Kirchen oft. Denn niemals ruht der Kampf,
Der alles Leben ſeinem Ende zutreibt,
Und die Geſtalt nur wechſelt, nie ſein Ziel!
Was hilft dem Frommen ſeine Flucht, dem Tapfern
Sein Mut? Sie beide werden ſtumpf und müd',
Und gleich bleibt ihre Laſt, ob ſie ſie haſſen,
Ob lieben. Über Beide geht der Tod,
Und löſcht den Traum aus, dem wir hier verbluten ...

Digitized by Google

5.

Der reiche Glanz thut meinen Augen weh.
Wie trunken ruht in seinem Bann das Leben,
Und schaut sich blind daran. Mein Aug' bleibt wach,
Und bang mein Herz. 's giebt Tage, wo mir Schminke
Dies alles scheint — unsel'ge Tage, öde,
Todtraurige ... wie hinter Masken grinsen
Die Dinge dann mir zu, und Totes wird
Lebendig, daß es rede ... eine Sprache,
Die von verhaltenen Angstrufen bebt,
Und keine Thränen hat, trotz ihres Jammers,
Kein weiches Wort, kein herzerlösendes.
Nur was an Grau'n mir in der Seele ruht,
Befreit sie, und die dunkelsten der Träume,
Die ich geträumt, holt sie aus ihrem Grab.

Dann starren Fratzen aus den Felsen, mit
Dämonischem Grinsen eines Opfers harrend,
Das einmal hier die Tiefe suchen wird,
Wie der und jener schon ... sie können warten,
Des Schreck's versteinte Karyatiden — und
Sie warten, mit dem fürchterlichen Lächeln,
Das jenem Augenblick gehört, da ihnen
Mit seinem Blut ein Thor des Lebens Wahnsinn
Und Qual gesteht ...
Von himmelstrebenden,
Gewalt'gen Fichten kenn' ich einen Gang —
Kein Sonnenblick erhellt ihn, bis zur Erde
Hernieder fällt der Zweige schwarzes Grün.
Wie lärmt und schwatzt die Menge hier tagsüber!

Digitized by Google

Mich faßt ein Grauen an, wenn ich ihn ſeh';
Denn mehr weiß ich von ihm: in einem Traum
Voll Schwermut hab' ich ihn zuerſt geſehen,
Und weiß, daß hier ein Fürchterliches einſt
Geſchehen, oder erſt geſchehen wird,
Gleichviel — und daß zur Nachtzeit hier der Tod ſich
Ergeht, mit lauernder Schlürfſchritten, und
Dem Lächeln eines Mann's, der ſeiner Sache
Gewiß. Wie meinesgleichen trat er mir
Entgegen damals — nur daß plötzlich ihm
Das Fleiſch vom Antlitz glitt, und zur Grimaſſe
Des Hohns ſein Lächeln ward.
Zu Boden muß
Den Blick ſeitdem ich ſchlagen, taucht ein Antlitz
Vor mir hier plötzlich auf — ich weiß ja nicht ...

Digitized by Google

6.

Doch kenn' ich eine Luſt, die vor dem Tod nicht
Erzittert, wie ſie nicht des Lebens iſt:
Mit wachem Blick und unbewegtem Herzen
Zu ſteh'n im Wirbel beider — kalt und ſtill;
Herniederſeh'n aus menſchenferner Höh'
Wie hier, dem Glücke nicht dahingegeben,
Noch einem Schmerz, und beiden nahe doch
Wie einem Bild, deſſ' Schauplatz nur im Geiſt man
Betritt. Die Fernen liegen klar und groß,
Das Nahe wird verſtändlich, zum Genuſſe,
Was Handlung dort, und Qual und Leben iſt.
Im Wechſelſpiel von Licht und Schatten formen
Die Dinge ſich, und was dran Thorheit, Luſt,
Geſchick und Schmerz, und gut und böſ' und häßlich
Und ſchön — nicht mehr, als Licht und Schatten ſcheint's,
Jäh wechſelnd, kommend — ſchwindend, wie im Traum.

Das heißt den Feind verſteh'n, wenn nicht beſiegen!
Und alſo grüß' ich dich auch, ruh'nde Stadt
Im Sonnenglanz da unten, die im Zeichen
Des Kreuzes du zu ſolchem Reiz gedieh'n;
Ein Schoßkind der Natur, die endlos ſpielend
Gebiert und tötet, formt und rätſelt, und
Mit großen, unbewegten Sonnenaugen
Hervorlauſcht hinter Tod und Leben.
Lieben
Nicht kann ich ſie, doch ſenk' ich ihr mein Schwert!

Digitized by Google

Ich.

1.

Unheimlich bin ich — und die Liebe ſchreckt,
Wohl fühl' ich es — ein Weſen, wie das meine,
Darin Sarkasmus jed' Empfinden neckt,
Und von verdorrten Blumen überdeckt
Ein Abgrund gähnt, bei fahlem Irrlichtſcheine.

Unheimlich bin ich, — und erbebend weicht
Vor mir zurück, wer ſich am Wahn berauſchen
Und letzen will ... nicht bin ich klar und ſeicht,
Weſſ' Auge meiner Seele Grund erreicht,
Dem graut es, fürder noch hinabzulauſchen:

Denn nackte Wahrheit blickt den Trug dort an,
Und löſt als höhn'ſche Sphynx des Lebens Fragen.
Weil meine Bitterkeit Euch weh gethan,
Weil ich ein Gift beſitz' für Euren Wahn,
Deshalb, Bethörte, wollt Ihr nach mir ſchlagen?

Drängt' ich mich je in Eure Feſte ein?
Verachtend kehrt' ich ihnen früh den Rücken.
Nicht Ihr habt mich davon verbannt — o nein,
Ich trug die Wonnen einer großen Pein,
Was gab's bei Euch, als Flitter zu zerpflücken?

Unheimlich bin ich — ohne Scheu und Zier
Erkannt' ich früh mich ſchon von Euch verſchieden
Und floh Euch — aber mutig ſag' ich's hier,
Trotz allem fühlt' ich reiner mich als Ihr —
Und darum, darum hab' ich Euch gemieden!

Digitized by Google

2.

In Eure Schranken soll ich brav mich fügen,
Mich finden zahm in Eure stumpfen Lügen,
Mit diesem Herzen, diesem Blut,
Das, Beute seiner eig'nen Glut,
Nur Eines nicht gelernt: betrügen?!
Mit dieser Sehnsucht, die, was ihr gefällt,
An sich reißt, wild, zum Trotze einer Welt,
Und Eines nur nicht kennt, das Wort: Genügen?!

Sucht andre Euch, die matt'rem Blut entsprossen,
Wie Ihr, der Lüg' und Sklaverei Genossen,
Gebändigte, die kettenscheu
Hinschleppen ein zertret'nes Ich,
Das Brauch und Sitte krummgeschlossen
Zum Bagnodienst des Lebens! Die zu schwach,
Zu sprengen des ererbten Joches Schmach,
Und selbst zum Trotz zu müde und verdrossen!

Ich lieb' den Kampf! Ich lieb', was ich gelitten,
Und was geendet unter meinen Tritten,
Was ohne Reu' und falsche Scham
Mit unerschrock'ner Hand ich nahm,
Der Beute froh, die ich erstritten!
Allein in Wonnen, einsam in Gefahr,
Mir selbst Gesetz und Richter immerdar,
Und frei, weil fern dem Elend Eurer Sitten!

Digitized by Google

Des Volkes Kind, das einſt die Siebenhügel
Beherrſcht im Zeichen gold'ner Adlerflügel,
Und ſeine Ferſe ins Genick geſtellt
Den wahlgebor'nen Knechten dieſer Welt;
Und jenes Stammes Sproß, der ohne Zügel
Durchſchweift die braune Wüſte, hoch zu Roß,
Der Löwe und der Panther ſein Genoß,
Und ſeiner Eile Maß des Sturmes Flügel!

Araber, Gallier, Römer und Barbaren,
Und der Normannen ſturmgebräunte Scharen,
Der Trotz des Nordens und des Südens Glut
Begegnen brünſtig ſich in meinem Blut,
Und Ahnen nenn' ich ſie, die Herrſcher waren,
Und ſchnellt ihr Kind auch nur des Liedes Pfeil,
Er trifft und klingt und bringt mir Ruhm und Heil,
Und ihren Kranz trag' ich in meinen Haaren!

Digitized by Google

Fahr' wohl!

—•—

Die alten Wunden brechen auf,
Umsonst der Liebe Müh'n!
Wie könnt' in gramzerpflügter Brust
Ihr Frühling wieder blüh'n?

Was nahst Du mit dem alten Scherz,
Den alten Gluten mir?
Vergiftet hat dies treue Herz
Ein häßlich Wort von Dir.

Ein schnödes Wort, das kalt und roh
In meine Seele drang,
Und dort zerstört, was lenzesfroh
Nach Licht und Leben rang;

Zerstört, was kindlich fromm in mir
An Dich allein geglaubt, —
Nun zuckt der Fluch der That nach Dir,
Dich selbst hast Du beraubt!

Dich selbst erniedrigt und geschmäht,
Dich selbst so arg verkleint,
Daß klaglos nun die Liebe geht,
Und nur die Reue weint.

Wohl lag ich einst im Staub vor Dir,
Berauscht von süßem Wahn,
Ha — schamrot wird das Antlitz mir,
Denkt nun das Herz daran.

Digitized by Google

Kein Götze hat mich knie'n geſehn,
Kein Gott mich fleh'n gehört,
Wähnſt Du, weil es vor Dir geſcheh'n,
Mich klein und ſchmachbethört?

In jener Stunde war ich Weib;
Nun loht aufs Neu' die Glut
Des Genius durch meinen Leib,
Und ſtählt mir Sinn und Mut.

Was Du gering an Wert geſchätzt,
Weil es ſich ganz Dir gab,
Es wird Dir unerreichbar jetzt
Und fremd ſein bis ans Grab ....

Fahr' wohl — trifft dieſes Wortes Strahl
Dich auch mit herber Pein:
Du wollteſt es — mein war die Qual,
Sei nun die Reue Dein!

Digitized by Google

Schickſal.

Könnt' ich Dich aus meinem Leben ſtreichen,
Wie man Ziffern vom Papiere wiſcht:
Ihre krauſen Linien erbleichen,
Zug um Zug und Spur um Spur erliſcht —

Viel gäb' ich darum: mein halbes Leben,
Und noch mehr gäb' leichten Mut's ich hin,
Denn mit friſchem, ungebroch'nem Streben
Jauchzt das Herz ein anderes: „Ich bin!"

Aber ach, mit blut'gen Flammenlettern
Ward Dein Name in mein Herz gebrannt,
Noch genügt's, mich jählings hinzuſchmettern,
Wird er leiſe nur vor mir genannt!

Alſo grünt, wenn ſie der Blitz getroffen,
Wohl auch eine Tanne langſam fort,
Doch an einer Stelle iſt ſie offen
Für den Tod und heimlich wühlt er dort ....

Ahnt und ſieht auch niemand meine Wunde,
Fühl' doch ich oft qualvoll ihren Sitz,
Und das ſichre Nahen jener Stunde,
Die mich treffen wird — als letzter Blitz!

Digitized by Google

Chopin.

Traumſchwerer Dämm'rungszauber du,
Klanggeword'ne Thräne, Muſik Chopins ....

Tief hängt,
Und ſchwer der Himmel,
Der bleigraue Herbſthimmel über der Stadt.
Seine erſten Thränen weint er:
Tropfen, die hart der Sturm
Ans Fenſter mir wirft, daß ſie
Anpochen in melancholiſch-ſtetem Takt ....

Und Sturm und fallende Tropfen,
Verwandte mengen ſie ſich
Ins dämoniſche Gejauchz',
Ins ſchwermutvolle Gerieſel
Der Töne, die unter meiner Hand
Lebendig werden, und aufbrauſend bald,
Aufſchluchzend bald deine ewige Frage ſtellen
O Menſchenherz —
O'bs beſſer:
Prometheïſchen Trotz in der Seele,
Dionyſiſche Gier im Herzen,
Die Himmel zu ſtürmen;
Dahinzurafen
Klaglos, reulos
Im Taumel der Leidenſchaft,
Die mit Bacchantenfüßen
Den Schmerz zerſtampft und hinwegrauſcht,

Digitized by Google

Ein freier, göttlicher Sturm
Über der Menſchheit herbſtliche Ohnmacht —
Oder
Ob's beſſer nicht: reu'voll aufſchluchzend,
Mit entſagungſtammelndem Mund
Zu knie'n vor deinem Altar,
O Gott des Schmerzes;
Durch blauen Weihrauchduft
Des Himmels Glorie zu ſeh'n,
Und dahinzugleiten, wie
Auf Wolken, ſchwindellos,
Weil geſchloſſ'nen Aug's auf ſammt'ner Woge des Glaubens:
Verhüllt ruh'n unter uns
Die lockenden Tiefen, in uns
Der eig'nen Seele Wirrſale; hinſchmilzt
In Liebe der Trotz, in Thränen die Sehnſucht, und
Blickt aufwärts das Aug', wird ihm ein Wunder zu Teil:
Entgegenſtreckt
Vom ſternenbeſä'ten Himmel
Vergöttlichter Einfalt Bild uns weich die Hand,
Und unſ're Schuld zertritt
Der ſchmale, lilienduftige Fuß der Madonna!

Digitized by Google

Im Traum.

Im Traum oft nahen mir die alten Zeiten,
Dann ſchwindet all' mein Sehnen, all' mein Bangen,
Von Deinen Armen liebevoll umfangen,
Seh' ich wie eh'mals durch den Wald mich ſchreiten.

Die ſtämm'gen Eichen rauſchen auf und breiten
Ihr Laubdach über uns mit grünem Prangen,
Die wilden Roſen ſelbſt mit glüh'nden Wangen
Steh'n duftend noch am Waldweg wie vor Zeiten.

Die kleine Nachtigall ſingt noch im Flieder,
Das wogt ſo liebestrunken auf und nieder,
Das ſchallt ſo wonnig durch die grünen Weiten.

Es klingt ſo ſüß, die Herzen zu berücken —
Wir bleiben ſteh'n und lauſchen mit Entzücken,
Und wiſſen uns das traute Lied zu deuten.

Digitized by Google

Friedlos.

Am Strande saß ich einsam,
Es lag das weite Meer
Zur mitternächt'gen Stunde
Vor mir so still und hehr.

Der gold'ne Mond sah nieder
Aus unbegrenzter Fern',
Und glänzend ihm zur Seite
So mancher schöne Stern.

Die Wellen zogen leise
An mir vorbei, vorbei,
Sie murmelten wie herrlich,
Wie süß der Friede sei.

Ich lauscht' der lieben Kunde,
Mein Herz schlug nicht mehr bang —
Ringsum sah ich nur Friede,
Den ich ersehnt so lang';

Ringsum sah ich nur Ruhe
Und stilles Frühlingsglück,
Mir war's, als spräch' ein Ahnen,
Dein Friede kehrt zurück!

Da plötzlich deckten Wolken
Den Mond so unheilschwer,
Ein kalter Sturm fuhr brausend
Hin über Land und Meer.

Digitized by Google

Die Wellen rauſchten ſchäumend
Zu mir empor, empor,
Und aus den Waſſern ſtarrte
Ein Antlitz bleich hervor.

Es ſtarrte wie die Rache
Durch Nacht und Wellenſchaum,
Ich kannte dieſe Züge
Im Leben und im Traum!

Da faßte mich Entſetzen —
Ohn' Frieden mußt' ich flieh'n,
Ohn' Frieden werd' durchs Leben
Bis an das Grab ich zieh'n ...

Digitized by Google

Vor meinem Fenſter . . .

Vor meinem Fenſter ſchwanken
Cypreſſ' und Trauerweid' —
So ſchwarz wie meine Gedanken,
So zitternd wie mein Leid.

Viel blaſſe Leichenſteine
Zu mir herüberſeh'n —
Ich kenne ſie alle, und meine
Vor Trauer zu vergeh'n!

Denn ach, des Kirchhofs Frieden,
So weit er ſich auch ſtreckt,
Und ſo viel Leid hinieden
Er tröſtend überdeckt, —

Nicht hätt' er g'nug der Räume
Und Grüfte, dichtgeſchart,
Für all' die blüh'nden Träume,
Die jählings mir erſtarrt!

Digitized by Google

Scheintot.

Nun ich mein Leid zur Ruh' gebracht,
Begraben meinen Schmerz,
Nun meine Lippe wieder lacht,
Nicht taub mein Ohr dem Scherz —
Wie kommt's, daß oft in dunkler Nacht,
Wenn heimlich nur die Seele wacht,
Jäh aufstöhnt noch dies Herz?

Ich fühl' es nur, ich weiß es kaum —
's ist ein erstickter Schrei,
Der bebend auf der Lippen Saum
Schon stirbt, dann ist's vorbei;
Nicht mehr, als daß er wie im Traum
Mir sagt, daß in des Herzens Raum
Scheintot mein Weh nur sei ...

Digitized by Google

Waldmeiſterlein.

Immer und immer wieder im Lenze
Schreit' ich geſenkten Hauptes
Über die mooſigen Pfade des Waldes,
Mit nimmer müden Augen dich ſuchend,
Liebliches Blümchen!

Ach, und da freu' ich mich herzlich,
Wenn es mir endlich gelingt,
Zwiſchen den üppig ſproſſenden Gräſern,
Verſteckt gleich einem ſchüchternen Kinde,
Dich zu entdecken.

Zwar blühen im grünen Walde
Noch ſchönere Blumen,
Die, prangend in allen Farben,
Durch Glanz und äußeren Schimmer
Die Blicke der Wand'rer auf ſich zieh'n —
Doch dieſe ſind bald gefunden!

Du aber, Waldmeiſterlein,
Blühſt einſam nur und verborgen
Unter den ſchattigſten Bäumen,
Und wahreſt in duftigen Kelchen
Den heiligen Frieden des Waldes:
Glückſelig iſt, wer dich findet!

Digitized by Google

Sommer.

Nun glüht der Mohn im Felde,
Verheißend reift die Saat,
Und gold'ne Strahlennetze
Umspinnen jeden Pfad.

So hell und lichtgebadet
Bestaunt sich die Natur, —
Lebend'ge Blüten gaukeln
Die Falter durch die Flur.

Und was des Mittags Schwüle
So ahnungsvoll durchbebt,
Und in den Glanz der Nächte
Viel süße Träume webt,

Das ist ein hold Geheimnis,
Der ganzen Welt vertraut:
Des Werdens heilig Wunder,
Drin Gott sich selbst beschaut!

Digitized by Google

Ungariſches Hirtenlied.

Die grüne Heid' iſt meine Braut,
Ihr habe ich mich angetraut
Beim gold'nen Sternenglanz;
Es war das weh'nde Schilf ihr Kleid,
Es war der Tau ihr Perlgeſchmeid',
Der wilde Mohn ihr Kranz!

Die Heide iſt ein ſüßes Weib,
Sie ſchmückt mit Blumen ihren Leib
Und nährt mit ſüßer Luſt
Den Buhlen, der ſo manche Nacht
In ihrem Schoße zugebracht,
Geruht an ihrer Bruſt!

Die grüne Heid' iſt meine Braut,
Ja, hört nur, hört, ich ruf' es laut:
Die Heid' nur lieb' ich, hei!
Ja, hört nur, hört, ich ruf' es kühn:
Die Heide nur ſo weit, ſo grün,
Die Heide nur iſt frei!

Digitized by Google

O glaube nicht . . .

O glaube nicht, daß ich mich nicht mehr kränke,
O glaube nicht, daß ich Dich ganz vergessen:
Die alten Schmerzen sind's noch, die mich pressen,
Die alten Wunden, wenn ich Dein gedenke!

Wie sich mein Geist ins Schöne auch versenke,
Mein armes Herz bleibt ewig gramzerfressen,
Die Tiefe meiner Leiden unermessen,
Mein Leben dunkel, wenn ich Dein gedenke!

Digitized by Google

Hymnen im Osten.

Nachts in der Wüste.

Still ist's umher; es ruhet im weiten Kreise
Die sonnengebräunte Schar der Araber,
Der dunkeläugigen Wüstensöhne, die wacker
Durch Sand und Staub uns're Karawane geführt.

Lose und malerisch
Schlingt sich der bunte Turban um ihre Häupter, und lässig
Ruhen die Hände im Schoße; nur dann und wann
Schürt einer das halberloschene Feuer, und horcht
Gedankenvoll in die Nacht hinaus, bis müde
Die braunen Lider sich schließen und schlummertrunken
Das edle Antlitz zurücksinkt.
Nur bei den reichbelad'nen Kamelen
Wacht noch ein stämmiger Sklave und schreitet
Spähend und forschend auf und ab.

Sonst regt sich nichts.
Das flackernde Feuer wirft
Weithin über die sandige Fläche
Gespensterhafte, unheimliche Schatten, die bald
Wie mächtige Riesen sich dehnen und strecken, bald
Wie häßliche Zwerge am Boden kriechen.
Mich aber zerstreut ihr Spiel,
Denn ächzend und schlummerlos
Wälz' ich mich noch auf meinem Lager
Und denke vergangener Zeiten.
Vor meinen Augen schwebt wieder
Hold winkend wie ein strahlender Engel,

Digitized by Google

Die süße, selige Liebe,
Die einst mein Leben verschönt,
Mit all ihren süßen Träumen
Von Glück und ewiger Wonne.
Und siehe, da schlägt
Freudiger mein gequältes Herz, und mir ist
Als müßt' ich die Arme ausbreiten und rufen:
„O komme wieder an meine Brust
Geliebter meiner Seele, denn sieh',
Ich habe vergessen, ich habe vergeben!"
Vorbei, vorbei — was sollen mir diese Träume?
Hier ruh' ich ferne von meiner Heimat
Mit einem gebrochenen Herzen
Verlassen und allein, und starre
Mit thränenlosen, glühenden Augen
Hinaus in die weite Wüste, die unabsehbar
Vor meinen Blicken sich dehnt,
So dunkel, so kahl und so trostlos —
Ein Bild meines eigenen Lebens!

Digitized by Google

Fata Morgana.

O Gott welch' Wunder geschieht! Ist's Wahrheit oder Traum,
Berückt ein lieblicher Zauber meine Sinne?
Schließt sich das blaue Thor des Himmels auf,
Flutet vor mir das Meer des heiligen Lichtes,
Find' ich das verlorene Paradies?
Auf, auf, ihr Freunde und jubelt gleich mir,
Begrüßet geich mir das liebliche Wunder!
Denn seht, noch vor kurzem lag
Kahl, endlos und steinig vor uns die glühende Wüste,
Jetzt aber wiegt sich im leuchtenden Äther
Ein herrlicher Palmenhain und schwebt
Auf silbernen Wolken langsam hernieder.
Noch hängen trübe Schleier um seine Wipfel,
Und ungewisse, phantastische Schatten
Zieh'n langsam an ihm vorbei;
Doch plötzlich zerreißen die grauen Hüllen,
Und leuchtend aus seiner Mitte steigt,
So prunkvoll und schön wie einst die Alhambra,
Ein weithin glänzendes, stolzes Schloß!
Hellschimmernde Marmorsäulen
Tragen die mächtige Kuppel,
Und hundert goldene Türmchen
Funkeln im Sonnenschein.
Doch drinnen, in dämmernder Halle
Fällt plätschernd der silberne Strahl
Ins zierliche Jaspisbecken,
Und schwellende Purpurkissen
Laden zur Ruhe ein.

Digitized by Google

O laßt uns eilen, geſchwind, geſchwind —
Denn wonnig wär's dort im Haine zu wandeln,
Und wonniger noch im Saale zu ruh'n,
Ein Leben zu führen, halb Traum, halb Wahrheit,
Ein Leben, wie's eure Dichter beſingen:
Voll Glück und Liebe, voll Freude und Luſt!

So ruf' ich jubelnd und eil' dem Schloſſe entgegen,
Das lockend aus der Ferne mir winkt — da plötzlich
Wird es trüb und trüber vor meinen Augen,
Weißliche Nebel umhüllen den Hain,
Die ſtolzen Säulen beginnen zu wanken,
Die Kuppel ſchwebt formlos in blauer Luft,
Und eh' ich meinen Blicken noch traue,
Verſinkt der ſchattige Palmenhain,
Verſinkt das prächtige Marmorſchloß und alles,
Was mir von Glück und Wonne erzählt!
Kahl, endlos und ſonnenverbrannt
Liegt wieder vor mir die Wüſte,
Und ſchwarze, häßliche Sklaven
Belächeln meinen Wahn,
Erzählen grinſend, wie oft ſchon
Den weißen, nordiſchen Fremdling
Die Fata Morgana getäuſcht.
Mir aber wird ſo eigen ums Herz, ſo weh;
Kein Lächeln hab' ich für ihre Scherze,
Nein, traurig ſenk' ich das glüh'nde Haupt
Und denke vergangener Zeiten . . .
O Fata Morgana, Zaub'rin der Wüſte,
Zu ſehr nur gleichſt du unſerer Liebe!
Auch ſie ſchwebt lockend und wunderbar
Hernieder aus leuchtender Höhe,
Auch ſie erfüllt unſ're öde Bruſt
Mit ſüßer Hoffnung, mit himmliſchen Träumen!

Digitized by Google

Und wenn ſie genug die Sinne bethört,
Das Herz mit glühenden Ketten gefeſſelt,
Der Seele den ſüßen Frieden geraubt —
Dann flieht ſie mit all' ihren wonnigen Träumen,
Verſinkt wie ein luftiges Märchenſchloß,
Und nichts bleibt zurück, als ein brechendes Herz —
So öd, ſo leer, ſo tot wie die Wüſte!

Digitized by Google

Die Oase.

Seht, Freunde, was taucht dort auf
Am Rande des Horizontes?
Was winkt uns aus blauer Ferne,
Was lächelt im Sonnenglanz?

Glück auf, Glück auf, die Oase ist's!
Sie winkt uns mit ihren blumigen Auen,
Sie winkt uns mit ihren schattigen Hainen,
Sie hat uns vom Tod erlöst!
O lasset uns jubeln und jauchzen,
Denn seht, der häßliche Dämon,
Der grinsend in steiniger Wüste
Mit Tod und Verderben gedroht, muß entflieh'n,
Denn über uns schwebt wieder
Der rosige Engel des Lebens,
Und schwingt im glänzenden Äther
Das leuchtende Banner der Hoffnung!"

So sei auch von mir gegrüßet,
Palmenumrauschte Oase,
Du steigst wie ein liebliches Eiland
Aus einer unendlichen See,
Und lächelst ruheverheißend
Dem müden Wand'rer entgegen.
Es fliehen bei deinem Anblick
Die schwarzen, häßlichen Geister,

Digitized by Google

Die viel mir ins Ohr geflüſtert
Von Gram und verlorener Liebe,
Und ſüßer, heiliger Friede
Zieht wieder in meine Bruſt.

So ſchwebt auch die Schönheit ewig
Aus dem wüſten Meere des Lebens,
Und winkt wie ein ſchimmerndes Eiland
Dem kranken Dichter zu,
Der müdegehetzt vom Weltgeiſt,
Nach himmliſcher Ruhe ſchmachtend
In ihre Haine flieht.

Digitized by Google

Hinda.

O tritt doch näher heran,
Braunäugige Tochter der Wüste,
Schlanke, liebliche Hinda
Komm', ach komme zu mir!

Blick' nicht so scheu mich an, Du herrliches Mädchen,
So ängstlich, wie die flücht'ge Gazelle, nein setze
Traulich Dich nur zu meinen Füßen, und lege
Dein schönes Köpfchen in meinen Schoß;
Denn siehe, holdes Liebchen, schon lange
Wollt' ich spielen mit Deinen schimmernden Locken, schon lange
Dein kleines, niedliches Füßchen bewundern,
Das leicht nur den steinigen Boden berührend,
Schnell und behende über die Steppe eilt.
Ja, höre nur staunend zu,
Schwarzlockige Maid, Du weißt nicht,
Wie gütig Dich die Natur bedacht, Du ahnst nicht,
Wie sehr Deine Schönheit mein Herz gerührt!

Thränen der Freude könnt' ich weinen, und jubelnd
Danken der gütigen Mutter Natur,
Die selbst in steiniger Wüste
Solch' duftige Rose erblüh'n ließ!

Wie glücklich preis' ich den Jüngling,
Den liebe- und wonneverheißend
Dein feuriges Aug' einst anblickt,
Wie glücklich preis' ich den Mann,
Der einst Dich sein Eigen darf nennen.

Digitized by Google

Ja ſieh', ich ſelbſt
Könnt' ſtundenlang Dich bewundern, ich ſelbſt
Könnt' jubelnd und freudig umarmen
Deinen taufriſchen Leib.

Denn wo mir wahre Schönheit beim Weibe begegnet,
Da pocht mein Herz, von heiliger Glut durchdrungen,
Und ſüße Wonne erfüllt meine Bruſt;
Hinſinken könnt' ich, von ihrem Strahle getroffen,
Und knieend ihre göttlichen Formen verehren!

Digitized by Google

Schiras.

Sei mir gegrüßet, liebliches Schiras,
Du vielbeſungene Heimat der Roſen,
Sei mir gegrüßet!

O wie ſo herrlich
Zeigſt du dich jetzt meinen trunkenen Blicken!
Jetzt, da die ſcheidende Sonne den blauen Himmel
Mit ſchimmerndem Golde bekleidet, und du
Freundlich winkend allmählich emporſteigſt
Aus einem weithin glänzenden,
Lichtumfloſſenen Roſenmeere!

O wie dieſes glänzende Roſenmeer,
Vom ſchmeichelnden Zephyr durchfächelt,
Auf- und niederwogend,
Entzückende Düfte ſpendet!
O wie dieſe entzückenden Düfte
So traumſchwer allmählich mein Herz umweben,
O wie ſie allmählich,
Phantaſtiſche Märchen flüſternd,
Meine Sinne berücken!

Doch nur mit ſüßem Bangen und heiliger Freude
Nah' ich dir, liebliches Städtchen, denn mir iſt,
Als ſäh' ich deinen hohen, herrlichen Sänger
Wie ehmals durch die roſigen Haine wandeln,
Als hört' ich deinen göttlichen Hafis wie eh'mals
Begeiſtert das Lied der kleinen Nachtigall preiſen.

Digitized by Google

O ſtört mir nicht meine Träume, ſagt mir nicht,
Daß längſt ſchon tot der Freund der prangenden Roſen,
Und daß am Grab' des feurigen Sängers der Liebe
Schon manches Jahrhundert ſtill vorüberzog. — Ich ſage euch:
So lange die Roſen blühen und duften,
So lange die Nachtigall jubelt und ſingt,
So lange lebt Hafis!

Digitized by Google

Haſchiſch.

Im fernen Weſten ſteht,
Ein funkenſprühender Ball, die Sonne,
Und blickt wie eine ſtrahlende Fürſtin
Noch einmal über Land und Meer;
Dann aber nimmt ſie vom ſtolzen Haupte
Das weithin leuchtende Diadem,
Verläßt den himmliſchen Thron und hüllt ſich müde
In goldumränderte Purpurwolken ein.

Jetzt atmet alles erleichtert auf; denn ach,
Zu ſtreng und unerbittlich
Führte der heiße Tag ſein Regiment! Nun aber
Zieht ſeine milde Schweſter heran, die Nacht,
Benetzt mit Tau die ſonnenverbrannten Matten,
Und fächelt allen Weſen
Erquickende Kühlung zu. Allmählich
Wird es laut und lauter. In allen Straßen
Beginnt es ſich zu regen, und überall
Entfaltet ſich ein buntes, fröhliches Leben:
Hier eilt eine liebliche Kinderſchar
Laut jubelnd dem greiſen Märchenerzähler entgegen,
Der lächelnd in ihre Mitte ſich ſetzt, und ihnen
Zum hundertſten Mal von Roſtem und Suhrab erzählt;
Dort wieder preiſt ein dunkeläugiger Derwiſch
Mit hohler Stimme die heil'gen Dinge an,
Die er nach langer, beſchwerlicher Wand'rung
Aus Mekka, der Stadt des Propheten, bringt.
Im Haine aber wimmelt's bereits
Von reichen, blumenbekränzten Sänften,
Aus denen hie und da, wie abſichtslos,
Das reizende Antlitz einer Schönen leuchtet,

Digitized by Google

Die ſchelmiſch, wenn auch nur für einen Moment,
Den läſtigen Schleier hebt, und wonneverheißend
Den feurigen Jüngling anblickt, oder ihm
Mit raſcher Bewegung der Hand ein Röslein zuwirft.

So ganz und gar nach dem Wunſch des Propheten
Iſt freilich ein ſolches Betragen nicht; allein
Der Lenz iſt da mit dem ſchönen Feſte der Roſen,
Und das junge Volk will leben und lieben. — Bei Gott,
Und ſo fühl' leider auch ich! Denn unruhvoll
Pocht mein armes Herz, meine Augen glühen,
Und keine Ruhe, kein holder Schlummer naht
Erquickend meinem prächtigen Lager.
Ach ja, mir ahnt, auf meinem Kiſſen ſitzt wieder
Ein leichtbeſchwingter Kobold, die Phantaſie,
Winkt leiſe mit den roſigen Händchen und flüſtert
Von Lieb' und Luſt gar viel mir ins Ohr.
Ich aber will ihr entflieh'n; denn ſchon zu oft
Hat ſie durch ihre lieblichen Gaukeleien
Mein arglos vertrauendes Herz getäuſcht!
So ruf' ich ſeufzend aus, und eile geſchwind
Hinab in den duftdurchwogten, blühenden Garten.
Vielleicht, ſo denk' ich bei mir,
Wohnt dort, im zierlichen Kiosk, die wonnige Ruhe,
Der ſüße Schlummer, den du ſo lange ſuchſt.
Raſch tret' ich alſo ein und ſinke erleichtert
Aufs ſchwellende Lager hin mit dem feſten Entſchluß,
Durch deine Hilfe, göttliche Mathematik,
Die böſen Geiſter der ſchlafloſen Nacht zu bannen.
Schon will ich die Augen ſchließen, da fällt mein Blick
Urplötzlich auf ein zierlichgeformtes Fläſchchen,
Darin eine ſchimmernde Flüſſigkeit wogt. Neugierig
Spring' ich alsbald vom Lager auf und verſuche
Das ſeltſame Fläſchchen zu öffnen. Und ſieh', es gelingt.

Digitized by Google

Bedächtig, wie's Frauenart,
Halt ich's erſt ferne von mir; dann aber
Neig' ich mich langſam hinab — o Schrecken!
Ihr großen Götter, iſt's möglich? Seh' ich recht?
Glänzt wirklich in meiner Hand das gefährliche Haſchiſch?
Haſchiſch! Bei Gott, ich zitt're, wenn ich bedenke,
Daß hier in dieſem kleinen, zierlichen Fläſchchen
Die ganze, ſüße Traumſaat des Oſtens ruht,
Daß hier in dieſen ſilberglänzenden Tropfen
Der Geiſt einer ſinneberückenden Liebe wohnt,
Und daß ein tückiſcher Kobold, ſchlau berechnend,
Gerade mich in dieſe Nähe geführt!

O ſchließt euch, ſchließt euch, ihr allzuliſternen Augen!
So ruft es mahnend in meiner tiefſten Bruſt,
Und unwillkürlich ſtell' ich das Fläſchchen zur Seite.
Doch nur zu bald verſtummt die warnende Stimme,
Und wieder blick' ich, von ſtiller Sehnſucht erfaßt,
In jene luſt- und wonneverheißenden Fluten.
Ach könnteſt Du mich jetzt ſeh'n, mein nordiſcher Freund,
Du Philoſoph des freien menſchlichen Willens,
Was würdeſt Du wohl ſagen? Mir ahnt, nichts Gutes!
Und bei den Göttern, das muß ich ſelber geſteh'n,
So ſchwach, ſo thöricht war ich noch nie! Allein,
Hab' ich nicht wacker gekämpft, nicht mutig gerungen?
Hab' ich nicht ſtets getrachtet, den Geiſt zu bezähmen,
Der luſtbegehrend in meine Seele ſich ſchlich?
„Ja freilich," hör' ich Dich ſchelten, „freilich,
Stets weiß ein junger Poet durch klingende Phraſen
Sich frei zu ſprechen von jeder ſchlechten That,
Von jeder noch ſo unmoraliſchen Handlung!"
Schlecht! Unmoraliſch! O Gott,
Mir wird ſo ſchwül zu Mut — iſt nirgends ein Ausweg?
Laut ſtöhn' ich auf und blicke wie hilfeſuchend

Digitized by Google

Hinaus in den blütenprangenden Hain.
Doch ach, ich kann nicht entflieh'n, denn viel zu müde,
Zu bleischwer sind meine Füße, und allzu lieblich
Winkt der glänzende Zaubertrank des Ostens!
So steh' ich verzweifelnd da und lausche bang,
Ob niemand naht, das gefährliche Fläschchen zu holen.
Doch nein; nichts regt sich umher; nur süße Düfte
Entsteigen sinneberückend dem Rosenhain
Und flüstern leise, leise von Lust und Liebe.
Im Flieder aber schmettert die Nachtigall,
Und weh', nur zu verständlich sind ihre Worte —
O trinke! Trinke! Trinke, ruft sie mir zu.
Ja trinke, ruf' ich selbst, du kannst nicht anders!

Da schwinden plötzlich meine Sinne und machtlos
Sink' ich aufs schwellende Lager; doch ich fühle
Das unheilvolle Fläschchen in meiner Hand ...
O Gott, was seh' ich, welches Wunder geschieht?
Welch' strahlender Jüngling schwebt hernieder
Und neigt sich flüsternd zu mir? Ein silberner Schleier
Fällt lose nur um seine Gestalt und läßt
Verführerisch die herrlichen Glieder schimmern,
Indes von glänzenden Locken eine Flut
Tief in den bräunlichen Nacken fällt, und duftig
Der feurige Mohnkranz um sein Haupt sich schlingt.

„Komm, gieb mir Deine Hand!" So flüstert er leise
Und blickt dabei mit den großen, dunklen Augen
So schwärmerisch, so müde mich an, daß ich
Fast willenlos ihm gehorche und leise seufzend
Mein glühendes Haupt an seine Schulter lehn'.
Doch er entfaltet seine mächtigen Schwingen,
Drückt' leis' mich an seine wogende Brust und schwebt
Hinauf mit mir in goldig glänzende Höhen.

Digitized by Google

Bang ſchließ' ich meine Augen, denn unter uns
Verſchwinden mehr und mehr die lachenden Auen,
Die blinkenden Marmorpaläſte und
Die kuppelgekrönten, ſtolzen Moſcheen. Es liegen
Tief unter mir die höchſten Gebirge der Welt
Wie unſcheinbare Hügel, und alle Meere
Erſcheinen mir wie kleine, niedliche Seen,
Bis endlich alle verſchwinden und unſ're Erde
Als unſcheinbares Pünktchen im Weltraum glänzt.
Jetzt blick' ich ſtaunend den holden Genius an,
Der leuchtend an meiner Seite ſchwebt und träumend
Hinauf zum lieblich glänzenden Halbmond blickt.
„Wer biſt Du, ſtrahlender Jüngling," frag' ich leiſe,
„Wer gab Dir dieſe überird'ſche Gewalt?
Wer gab Dir dieſe ſtolzen Schwingen und lehrte
Gedankenſchnell Dich die Kunſt des himmliſchen Flug's?"

„Ei," lautet ſeine Antwort, „iſt es denn möglich,
Daß Du, eine junge Poetin, mich nicht mehr kennſt?
Wie, oder haſt Du ſo ſchnell die Stunden vergeſſen,
Da ſelig Du in meinen Armen geruht,
Da ich Dein Antlitz bedeckt mit feurigen Küſſen,
Dein Herz mit himmliſcher Liebesluſt erfüllt?
O ſag' mir dieſes nicht mehr, ſinnendes Mädchen,
Denn allzu gut nur kennſt Du den Gott des Traum's!"
So ſpricht er, drückt mich leiſ' an ſeine Bruſt,
Und weiter geht's hinauf in ſchimmernde Höhen.
Schon ſind wir in deiner Nähe, freundlicher Mond,
Und wunderbar, ganz anders erſcheinſt du mir jetzt
Als ſonſt von ragender Warte aus betrachtet
Und wiſſenſchaftlich beſchrieben in manchem Buch!
Haha, du biſt ja nur eine kleine Gondel,
Die ſchimmernd durch den unendlichen Weltraum zieht,
Und alle ſchwärmeriſchen, verliebten Poeten

Digitized by Google

Ins ſchöne Reich der göttlichen Träume führt!
Und ſieh', ſchon ſchwebt das kleine zierliche Schifflein
Ganz nahe zu uns heran, und der holde Jüngling
Hebt mich lächelnd hinein. O welche Wonne
Erfüllt jetzt meine Seele! Denn überall
Erblick' ich kleine, roſenbekränzte Engel,
Die jauchzend durch die ſchmeichelnden Lüfte zieh'n;
Die Sterne auch beginnen alle zu klingen,
Und in die himmliſchen Töne der Sphärenmuſik
Miſcht wonneverheißend ſich die Rede des Jünglings:

„Komm," ſpricht er leiſe, „o komm' in mein herrliches Reich,
Denn lange hab' ich Dich ſchon zum Liebchen erkoren.
An Deiner Wiege ſchwebt' ich ja, liebliche Maid,
Und wenn Du ſpäter als Kind, mit glühenden Wangen,
Mit klopfendem Herzen Dich in die Märchen vertieft,
Und alle frohen Spiele der Jugend vergeſſend,
Glückſelig nur in meinem Reiche geſchwelgt,
Dann ſtand ich lächelnd an Deiner Seite und legte
Wie ſegnend meine Hand auf Dein kleines Haupt.
Doch pfeilſchnell flogen die Jahre; die glühendſte Liebe
Faßte gewaltig Dein Herz, und Du dachteſt nur ſelten,
Nur wenig an den treuen Gefährten der Kindheit,
Denn and're Träume durchwogten Deine Bruſt.
Und wenn ſie Dir auch ſüßer deuchten, o Mädchen,
Zu bald nur ſahſt Du treulos alle entflieh'n,
Und nichts blieb Deinem Herzen als bitt're Leid.
Da trat ich wieder zu Dir, und küßte leiſe,
Ganz leiſe nur Dein thränendes Aug' und ſieh',
Es ſchloß ſich auf und ſchwelgte im heil'gen Lichte,
Und wußte, daß es nur eine Liebe gebe,
Die dauernd jedes ſehnende Herz erfüllt,
Die Liebe zu der reinen, himmliſchen Schönheit!
Die Schönheit aber iſt nicht von dieſer Welt;

Digitized by Google

Und erst wenn ich Deine Stirne geküßt, o Sänger,
Und liebend Dich dem freudlosen Leben entrückt,
Erst dann zeigt sich die Strahlende Deinen Blicken,
So hehr und einzig wie sie im Himmel wohnt!
O zieh' deshalb mit mir ins sel'ge Eden,
Vergiß den Schmerz, die Qualen der düstern Welt,
Dann wird das Licht der Schönheit ewig Dir leuchten,
Dann blüht der himmlische Friede in Deiner Brust!"

Jetzt schweigt er, doch ich fühle, wie süße Wonne
Mein ganzes Sein durchbebt, und himmlische Lust
Mein pochendes Herz erfüllt — und sieh', da plötzlich
Schließt sich das Thor des Himmels auf und es flutet
In gold'nen Wogen um mich das heilige Licht.
Ich hör' den Baum des ewigen Lebens rauschen,
Und seh' viel tausend Geister, die freudig verklärt
Hinauf zu einem herrlichen Weibe blicken,
Das wunderbar auf rosigen Wolken thront.
„Komm mit," winkt der lockende Genius
„Und ruhe selig am Busen der holden Göttin,
Die strahlend sich nur dem begeisterten Dichter zeigt."
Und wie er spricht, blick' ich tief in die Augen der Göttin,
Und sinke ganz zerflossen in Lieb' und Wonne
An ihre wogende Brust ... Doch horch,
Da ist's, als ob ein gewaltiger Donnerschlag
Die glänzenden Festen des schönen Himmels erschüttern,
Als ob die krystall'nen Wände sich dehnen und langsam
Der blumenbestreute Boden sich senken würde.
Die Göttin verschwindet und dunkle Schatten
Zieh'n langsam an mir vorbei; ein brausender Sturm
Erfaßt mich plötzlich und schleudert mich tief hinab;
Ich schreie verzweifelt auf und find' mich, o Wunder —
Auf meinem Lager im kleinen, zierlichen Kiosk.
Kühl fächeln um mich die Lüfte, die Blumen duften,
Und hold im Osten glänzt das heilige Frührot.

Digitized by Google

Doch ach, nicht gar so freudig spring' ich vom Lager,
Denn noch gedenk ich jenes schrecklichen Fläschchens,
Das mich mit seiner zaub'rischen Flut berückt.
Scheu blick' ich darnach — und sieh', da liegt es vor mir
Am Boden, und sein ganzer, bethörender Inhalt
Benetzt den gelblichen Marmor . .

„Den Göttern sei Dank,"
So ruf' ich jetzt freudig aus, „ich hab' nicht getrunken,
Ich hab' nicht gesündigt, o nein,
Ich hab' nur geträumt!"

Digitized by Google

Gen Westen . . .

Gen Westen sinkt der Tag; im Friedhof drüben
Schlägt träum'risch-leise eine Amsel an, —
Das alte Lied von neuem Blüh'n und Lieben,
Der ewig-junge Frühlingswahn!

Im Abendwinde schaukeln die Cypressen,
Und plötzlich fühl' ich's geisterhaft mir nah' —
Wie konnt' ich doch nur jemals Dein vergessen?
Die alte Lieb' ist wieder da!

So geht die Sage, daß in Wunderstunden
Verscholl'ne Städte tauchen aus dem Meer —
Ein Schrei der Sehnsucht — und sie sind verschwunden,
Und wieder rauscht die Flut darüber her . . .

Digitized by Google

Erkenntnis.

Ich wußte, daß der Glaube weicht,
Hab's an mir selbst erfahren;
Daß mancher Sonnenstrahl erbleicht,
Den Glück und Lust gebaren;

Daß diese Welt ein öder Raum,
Der für den Tod gebäret,
Und unser Sein ein Fiebertraum,
Der Hirn und Mark verzehret.

Nur Eins hielt ich für wahr und groß
Im irdischen Getriebe,
Nur Eins für ewig wandellos:
Dein Herz mit seiner Liebe!

Und nun . . . o Thörin, die ich war,
Dies Traumbild anzubeten,
Nun sieht mein Auge plötzlich klar,
Und sieht sein Glück zertreten.

Von einem Augenblick zerstört,
Was ein Moment geboren,
Und was mich einst so süß bethört,
Für immerdar verloren!

Digitized by Google

Nein, ſag' mir auch kein Troſteswort,
Ich muß es eben leiden:
Der Traum iſt aus, die Liebe fort,
Drum laß uns ruhig ſcheiden!

Mein namenloſer Jammer ſtarrt
Wie vor aus blut'gen Lettern,
Und mein geſtürzter Himmel kann
Nicht mehr, als mich zerſchmettern!

Digitized by Google

Träumerchen.

Sie war ein loſes Flatterkind,
Ein Kobold, wild und eigen,
Bald launiſch wie der Frühlingswind,
Bald ſanft wie Herbſtesſchweigen;
Der frohen Jugend wenig lieb,
Dem Alter zu verſchloſſen,
Und allzu täppiſch im Getrieb
Der ſpielenden Genoſſen.

Gemieden, hilflos und verkannt
Blieb immer ſie zurücke,
Drum wob ihr Geiſt zum Märchenland
Sich früh ſchon eine Brücke;
Und waren die Geſpielen weit,
Verhallt ihr munt'res Singen,
Dann ſprach ſie mit der Einſamkeit
Von tauſend gold'nen Dingen!

Dann ſchien ihr jeder Blumenſchoß
Ein Elfenkind zu hüten,
Dann krochen Zwerge durch das Moos
Und Heimchen aus den Blüten;
Der Weiher ſang, das Waſſer ſtieg,
Schön Ilſe lud zum Tanze
Und tauſend Nixen drehten ſich
Im fahlen Sternenglanze.

Digitized by Google

Frau Holde saß am Rain und spann
Für Träumerchen ein Röckchen,
Herr Kobold bot ihr Gemmen an
Und zauste ihre Löckchen;
Im hohen Schilfe aber sang
Prinz Nix galante Lieder —
Da seufzte sie wohl schwer und bang
Und schlug die Äuglein nieder!

So schuf sie still aus Märchengold
Viel tausend Feenreiche,
In Einfalt blühend, kindlich hold
Und fern' dem Weltbereiche;
Bis laut das Leben vor sie trat,
Von seiner Lust erzählte, —
Und sie um and're Gaben bat,
In and'ren Losen wählte.

Da sank das gold'ne Märchen-Schloß
Zertrümmert ihr zu Füßen,
Da kam der Freude wilder Troß,
Sie lärmend zu begrüßen;
„Sieh' hin, dies alles ist nun Dein!"
So lockten tausend Stimmen —
„Genieß es nur, das ros'ge Sein
Und lern' im Wirbel schwimmen!"

So jauchzte die Bacchantenschar
Der heit'ren Lebenszecher —
Da flocht sie Kränze in ihr Haar
Und langte nach dem Becher,
Und schlürfte wie im Fiebertraum
In langen, durst'gen Zügen,
Zum erstenmal den hohlen Schaum
Der eklen Daseinslügen.

Digitized by Google

Zu spät gewahrte sie, daß Gift
Der Inhalt ihrer Schale,
Zu spät die glüh'nde Runenschrift
Am Grunde der Pokale;
„Gezählt, gewogen und geteilt!"
So stand auch dort geschrieben,
Und plötzlich war ihr Wahn enteilt,
Das Elend ihr geblieben.

Geblieben jener böse Blick,
Davor den Menschen grauet,
Weil er, wie vorwärts ins Geschick,
Auch in die Herzen schauet,
Des Lebens schwarzen Abgrund mißt,
Sein ganzes Weh beleuchtet
Und diese kurze Lügenfrist
Mit Thränen nur befeuchtet!

So ward das unbefang'ne Kind
Allmählich klug und weise
Und nahm den Hohn als Angebind'
Auf seine düst're Reise;
Verlachte Erde, Himmel, Gott,
Blieb trotzig und verschlossen:
Beim Lichte glänzend und voll Spott,
Im Dunkel — thränumflossen ....

Zuweilen nur entringt sie sich
Dem Fluche dieser Blindheit,
Dann lacht aufs neue sonniglich
Das Märchen ihrer Kindheit;
Aufs neue lockt und klingt es dann
Aus seinen gold'nen Fluten,
Als löse sich ein frost'ger Bann
Im Glanze milder Gluten.

Digitized by Google

Dann öffnet ſich ihr bleicher Mund
Und ſtrömt von ſüßen Liedern;
Die Vöglein lauſchen in der Rund'
Und wollen traut erwidern —
Dann ſcheint auf ihrem Angeſicht
Ein Strahl des Glück's zu ſäumen —
O ſtört dann ihre Ruhe nicht
Und laßt die Ärmſte — träumen!

Digitized by Google

Ich kenn' ein Lied ....

Ich kenn' ein Lied, das meine Bruſt
Von Gram und Schmerz befreit,
Ich kenn' ein Lied voll ſüßer Luſt,
Ein Lied aus ſchöner Zeit.

Ich kenn' ein Lied, das mich entrückt
Dem düſtern Erdenſein,
Hat etwas je mein Herz beglückt,
So war's dies Lied allein.

Ich kenn' ein Lied, das treu mir wies
Des Friedens gold'ne Spur,
Da mich die ganze Welt verließ
Und falſch die Liebe ſchwur.

Und fragt ihr mich, welch' hoher Klang
Durch meine Seele zieht,
Welch' wunderſamer Weihgeſang?
Dann wißt — mein erſtes Lied!

Digitized by Google

An den Wahnsinn.

Seit düst'ren Fittichen kreist
Der Schmerz um die klagende Erde,
Ob uns'ren Häuptern verhallt
Der eherne Donnergang des Schicksals,
Und jede Wonne wird uns gesandt,
Um tausendfaches Leid zu gebären.

Berückenden Auges naht
Die Liebe, eine himmlische Zaub'rin.
Den Kranz der Freude bietet sie uns,
Gewunden aus Purpurrosen des Lenzes,
Und ihre fiebernde Rechte hält
Den schäumenden Becher des Genusses.
Da jubeln die Sinne — ein wilder Drang
Erfaßt unser Herz, betäubend weht
Die schwüle Duftatmosphäre der Wonne,
Und durch den sehnenden Busen zieht
Der glüh'nde Feuerstrom des Verlangens.
Die Liebe aber schmückt unser Haupt
Mit allen Rosen des üppigen Lenzes,
Den Becher der Freude reicht sie uns,
Und wir — wir greifen darnach, nicht ahnend,
Daß hinter jeder Blüte des Seins
Der häßliche Wurm des Schmerzes lauert,
Und jeder Tropfen des schäumenden Tranks
Zur bitt'ren Thräne einst wird.

Digitized by Google

Die Liebe flieht, und an ihre Stelle
Tritt hämisch lächelnde Gleichgültigkeit,
Zuweilen auch der Faun der Gemeinheit,
Die Sünde, oder der Überdruß.
Die Flamme, die ein Lichtstrahl der Gottheit
In nüchternen Alltagsseelen entzündet,
Sie stirbt, der Quell der Begeist'rung versiegt,
Und plump, mit gelähmten Schwingen kehrt
Das Kind des Staubes zum Staub zurück.
Doch einzelne leben,
Die nie erkalten und nie
Vergessen, was die Liebe geflüstert.
Ihre Sehnsucht wird ein wilder Titan,
Der nach dem Glücke der Götter strebt,
Ihr Schmerz ist ewig,
Ihr Leid unendlich,
Ihr Herz will brechen und kann es nicht.

Zu diesen tritt dann
Der Wahnsinn, ein mohnbekränzter Engel;
Die schwarzen Fittiche breitet er
Wie Schleier über ihr müdes Haupt,
Sein Kuß durchschauert ihr krankes Herz
Und heil'ge Verwirrung umfängt sie . . .
Die einen verschlingt
Der schmerzausgleichende Abgrund Nirwana,
Doch and're tauchen wie leuchtende Schwäne
Aufs neue aus der Flut des Vergessens,
Symphonisch vereinen sie
Die Träume des Weltalls in brausenden Liedern,
Ihr Gram wird zur Jubelhymne der Lust,
Und von den tönenden Lippen gleiten
Geheimnisvoll erregende Worte,
Die halb wie Rätselsprüche und halb

Digitized by Google

Wie Offenbarungen klingen!
So hast du auch mich umfangen,
Heiliger Wahnsinn!
Dein Feuerblick hat mein Herz getroffen
Und dein Flammenkuß meine Seele verzehrt!
Wie nichtig erscheint mir die Liebe der Menschen,
Seit ich in deinen Armen geruht,
Wie träge der Pulsschlag der Leidenschaft,
Seit der Wirbelstrom der Unendlichkeit
Meine fiebernde Seele durchflutet.

Mit tönenden Flügeln schweb' ich jetzt
Dem Glanzmeer des Lichtes entgegen,
Der Hauch der Glückseligkeit schwellt meine Brust
Und unter mir verschwindet
Die Erde, ein kleiner, vergessener Stern,
Verschwindet das nied're Pygmäengeschlecht,
Das ich verachten gelernt!

O trage mich immerdar
Empor auf dem Schwanengefieder der Dichtung —
Dein Atem umfächle mein Haupt,
Dein Mohnkranz beschatte meine Stirne,
Begeisternd töne von meinen Lippen
Der Jubelgesang der Poesie,
Dein wild erbrausender Dithyrambos,
Heiliger Wahnsinn!

Digitized by Google

Sei ſtumm, mein Herz ....

Sei ſtumm, mein Herz, und klage nicht,
Es mußte ſo geſcheh'n:
Das Dunkel folgt dem Sonnenlicht,
Der Frühling muß verweh'n —
Warum ſoll nur die Lieb' allein
Mit Blumenduft und Sonnenſchein
Ach nimmer, nimmer geh'n?
Sei ſtumm, mein Herz, und klage nicht,
Es mußte ſo geſcheh'n!

Ich hatte einen wüſten Traum,
Nun bin ich jäh erwacht:
Mein Glück zerfloß wie Wellenſchaum,
Eh' ich's geahnt, gedacht,
Die Wahrheit ſchwände nicht ſo ſchnell,
Sie gleicht dem Tag, iſt licht und hell,
Der Trug nur liebt die Nacht —
Ich hatte einen wüſten Traum,
Nun bin ich jäh erwacht!

Doch was die Lieb' mir auch geraubt,
Mein Kranz iſt nicht verdorrt!
Das Gold des Ruhmes krönt mein Haupt,
Begeiſt'rung trägt mich fort!
Was ſoll die Welt, ſo arm, ſo leer —
Ich ſchwinge mich zum Sternenheer,
Und ſiege durch das Wort —
Was mir die Liebe auch geraubt,
Mein Kranz iſt nicht verdorrt!

Digitized by Google

Geſpenſter.

Es ſtehen ſchwarze Schatten längs der Wände,
Wenn ich erwach', die ich allein nur ſeh'
Und kenn': ſie reichen flüſternd ſich die Hände,
Und ſtarren an ſo grauſig mich, ſo weh!

Einſt waren's Träume, froh und lebensmächtig,
Ach, Träume, die mir Hirn und Herz bethört;
Geſpenſter treten finſter nun allnächtig
Sie an mein Lager, bis ſie mich zerſtört!

Stumm ſteh'n ſie da, in fürchterlichem Schweigen—
Ihr Blick durchſchüttelt mich wie Grabesfroſt,
Und wenn ſie ihre fahlen Hände zeigen:
Braun klebt's d'ran, wie geſprengter Särge Roſt.

Und einer tritt zuletzt aus ihrer Runde,
Der lächelt mich ſo eigen an und ſpricht:
„Glaub' nicht, daß Hirn und Herz dir je geſunde,
Weil du nur wieder lachen kannſt — glaub's nicht!

Ich legte auf die Lippen dir dies Lachen,
Das tötet, ob auch ſcheinbar es befreit —
Wie Viele ließ ich ſchon gleich dir erwachen
Aus Schmerz und Pein — zu ſolcher Heiterkeit!

Dann lachten ſie" .... und wie mit meinem Munde
Lacht auf er, daß ich lauſche, ſchreckenslahm.
„Nun, kennſt du mich? Ich ſegn' dir jede Stunde —
Dein Freund ward ich, und Wahnſinn iſt mein Nam'!"

Digitized by Google

Friedhofs-Lieder.

1.

Das ist noch der alte Hügel,
Der alte Totenhain —
Erinn'rung mit weichem Flügel
Umschwebt hier jeden Stein;
Umflattert im Glanz der Sonne
Die stillen Grüfte all',
Und träumt von begrab'ner Wonne
Im bunten Lebensschwall.

Das ist noch die alte Weide
Mit blitzgespalt'nem Haupt,
Sie rauschte dir einst vom Leide —
O, daß du's nicht geglaubt!
O, daß du hinweggezogen,
Wie schnell zerfloß dein Traum,
Die Freude warf gold'ne Wogen,
Doch jede ward zu Schaum!

Das sind noch die weißen Rosen,
Die einst dein Haupt geschmückt,
Du wolltest mit roten kosen —
Nun ist dein Kranz zerpflückt;
Du jagtest nach süßen Wonnen,
Und bringst jetzt nur den Schmerz:
Am Grunde der Liebesbronnen
Lag ein gebroch'nes Herz!

Digitized by Google

Und wie aus der Friedhofsblume
Der Hauch des Todes ſteigt,
Wie ſie, das Kind der Verweſung,
Sich zu Verweſten neigt,
So ſchwebt auch um dich, du Bleiche,
Ein ſchwüller Moderduft:
Du biſt eine ſchöne Leiche,
Dein Herz iſt eine Gruft!

Digitized by Google

2.

Der Himmel brütet sternenleer,
Die Lüfte wehen schwül,
Als stiege ein Gespensterheer
Aus dumpfem Grabespfühl.

Der letzte Dämmerschein erblich,
Das Kreuzbild steht voll Ruh',
Und nur die Weiden raunen sich
Geheime Worte zu.

Von Menschen flüstern sie, die lang
Gekämpft, geseufzt, geglüht,
Und mit den Friedhofsrosen dann
Gestorben und verblüht!

Digitized by Google

3.

Graue Wolkenſchatten gleiten
Über's Himmelszelt,
Und ein Hauch entleg'ner Weiten
Streift das Totenfeld.
Sind die grauen Schatten droben
Bilder, nur aus Luft gewoben,
Wolken, die im Wind verweh'n,
Oder Schemen, die voll Trauer
Auf die bleiche Friedhofsmauer
Und auf ihre Gräber ſeh'n?

Herbſtlich kühle Winde ſchweben
Klagend durch die Nacht,
Alle Trauerweiden beben,
Fremder Klang erwacht —
Will der Sturm mit raſchen Schwingen
In das Reich des Todes dringen
Und entweih'n den heil'gen Ort,
Oder tönen unſ're Klagen,
Unſ're bangen Rätſelfragen,
Selbſt im ſtillen Grabe fort?

Schwere Regentropfen fallen
Auf das Totenfeld,
Und die Nebelſchleier wallen
Über's Himmelszelt;
Wollen dieſe warmen Tropfen
An das Thor der Schatten klopfen,
Rufen ſie der bleichen Schar?
Oder ſind es nur die Thränen,
Die das ungeſtillte Sehnen
Einer ſtummen Welt gebar?

Digitized by Google

4.

Wenn der Tod über ſeinen Garten ſchwebt,
Verwelkt die blumige Flur,
Ein namenloſes Sehnen durchbebt
Das müde Herz der Natur;
Die Gräſer neigen ſich unbewußt,
Die Weiden zittern voll Todesluſt,
Und alles ſeufzt, was da lebt —
Wenn der Tod über ſeinen Garten ſchwebt!

Wenn der Tod über ſeinen Garten ſchwebt,
Erſtarrt das glühende Herz,
Das lang' gehofft, gerungen, geſtrebt
Und doch voll Weh und Schmerz.
Es ſah die irdiſche Luſt verglüh'n,
Und will dem Rätſeldaſein entflieh'n,
Das keine Hülle erhebt,
Bis der Tod über ſeinen Garten ſchwebt!

Digitized by Google

5.

Ich sah die Liebe im Sternengewand,
Den Rosenbecher in fiebernder Hand,
Ihre Augen strahlten so mild, so hold,
Ihre Haare schienen mir eitel Gold,
Ihre Lippen vom Küssen rot —
Und dennoch schwand sie so bald, so bald,
Wie Schaum zerfloß ihre Huldgestalt,
Ihr Lachen wurde zum Schmerzensgestöhn,
Und zu Gift der Trank, den sie bot —
Ja die Liebe war schön, war vernichtend schön,
Aber wonnig ist nur der Tod!

Die Welt auch sah ich, so groß, so weit,
Doch über ihr einen Dämon: die Zeit!
Sah das Schöne leuchten, das Glück erstehn,
Um so rasch zu schwinden, so schnell zu verwehn,
Wie ein täuschendes Bild der Luft;
Die Lüge herrschte, der Friede wich,
Und alles, alles zerrann, erblich.
Ihr nennt die Götter mächtig und hehr,
Sie sind stumm, wenn die Seele ruft —
Ja, das Weltall ist groß, doch entsetzlich leer,
Darum preis' ich die enge Gruft!

Digitized by Google

Erdenglück.

Was hab' ich geträumt,
Was hab' ich geſungen?
Mein Traum iſt dahin,
Mein Lied iſt verklungen!

Was hab' ich gehofft
Vom Leben, vom Lieben?
Ach, alles entſchwand —
Was iſt mir geblieben?

Digitized by Google

Um Mitternacht.

Wenn müde und halb berauſcht
Von des Tages buntwechſelndem Leben
In ſel'ger Ruhe die Erde träumt,
Des Mondes bläulicher Glanz
Die öden Straßen durchflutet
Und heil'ge Vergeſſenheit
Die linden Fittiche hebt —
In dieſen geſegneten Stunden,
So wonne- und ſchlummerreich —
Warum, laut pochendes Herz,
Kannſt nur du keine Ruhe finden?
Warum, heiß fiebernde Stirn,
Durchwirbelt ſo ſchlummerraubend
Und traumverſcheuchend nur dich
Der Gedanken quälendes Heer?

Geruhigen Wandels zieh'n
Am Himmel oben die Sterne,
Und regungslos liegt die Stadt —
Die weite, weite Rieſenſtadt — denn ſiehe,
's iſt Mitternacht und arm wie reich beglückte
Ohn' Unterſchied des Traumgott's lockender Becher,
Der ſchwere, mohnumkränzte . . .
Du nur ſtöhnſt
Und wimmerſt um Mitternacht in deine Kiſſen,
Unſel'ge, und weinſt und brüteſt — denn
Ein Dämon iſt's, der finſter und dennoch berückend
Dein Lager umſchwebt und Dämonengeflüſter ſcheucht
Des Traumes Märchenboten aus deiner Nähe,
So daß ihr lieblicher Reigen glanzlos zerſtiebt
Und die Nachtunholde des Wahnſinns dich umkreiſen.

Digitized by Google

Und winkt auch leuchtenden Auges dir
Das Zauberweib Phantasie mit den gold'nen Schwingen,
Dem Mohnkranz und hold verjüngenden Feuertrank
Der Begeist'rung — satanisch grinsend scheucht
Dein böser Feind auch diese Tröst'rin von hinnen
Und sinnbethörend ins Aug' dir blickend, weilt
Solang' Unselige er an deinem Lager,
Bis du die Arme breitest, ans Herz ihn drückst
Und verlangend, sklavisch nur ihm entgegenatmest,

Ein Opfer, das willenlos sich selbst ergiebt.
Dann breitet er die schwarzen Dämonenflügel
Und schüttelt seiner Locken nächtliche Pracht,
Küßt frostig Lieb' und Glauben dir aus der Seele,
Träuft leis' das Gift der Verzweiflung in deine Brust,
Zerfleischt mit krampfhaft zuckenden Raubtierkrallen
Dein Herz, umfängt dich brünstig wie ein Vampyr
Und flüstert eisig lächelnd: „ich heiße Erkenntnis!"

Digitized by Google

2.

Mit ehernen Banden hält
Und kettet an Staub und Verweſung
Natur, deine Zeug'rin, dich feſt;
Natur, das lockende Ungeheuer,
Bald lächelnd und ſonnengoldig
Zu wütender Daſeinsfreude dich ſpornend, bald
Entſetzen und Not gebärend,
Mit der Rute des Jammers dich peitſchend,
Doch immer vernichtend und rätſelhaft, immer
Meduſa und Sphinx zugleich!

Durch deine Pulſe jagt
Und raſt in fiebernden Takten
Ihr unbarmherz'ges Geſetz,
Das ew'ge Geſetz der Zerſtörung;
Sie gab dir Wille und Kraft
Dich ſelbſt zu vernichten — dich ſelbſt
Zu retten aber vermagſt du nie und nimmer!

An ihrem Triumphwagen zieh'n
Wir alle — keuchend, ſchweißbetrieſt und dennoch
Auch ſelig: denn als Fata morgana ſchaukelt
Die Hoffnung vor uns und das Glück und jegliches Blendwerk,
Das uns zum Hohn ſie geſchaffen,
Und wir, das ſehnſuchtvergiftete Sklavenheer,
Ideale nennen! — So ſtürmen in lechzender Eile
Und toller Jagd wir dahin, bis tückiſch
Die Kraft uns verläßt, der Odem ſchwindet und ferner
Denn je unſer Ziel auf goldigen Wolken ſchwebt,
Bis hilflos und keuchend wir
Zuſammenbrechen — dann jauchzt dämoniſch ſie auf,
Dann ruft ſie ihr grauſames: „Evoë!“ und lenkt
Zermalmend über tauſend Opfer hinweg
Die ehernen Speichen ihrer Biga!

Digitized by Google

3.

Welch' grausamer Dämon wohl
Den quälenden Liebesdrang
Ins pochende Herz uns geschrieben?
Welch' tückischer Höllenwahn
Es sehnend beben und thöricht
Nach göttlicher Wonne lechzen und dürsten heißt,
Nach einem Unendlichen
In fiebernder Glut sich verzehren
Und über dem brodelnden Sumpf
Der Endlichkeit das lockendste Märchenreich
Des Traumes erbau'n — ach! klagend und ungelöst
Verhallt in Ewigkeit diese bange Frage . . .

Berückend lächelt und winkt
In jenen Rätselstunden
Das Göttliche uns zu —
Allein wir wollen's auch haschen,
Auch fesseln, auch im Gewand der Vergänglichkeit seh'n
Und rufen, ein zweites, thörichtes Ich
An unser Schicksal kettend: „Gefunden — gefunden!"

Allein nur Götter und Märchenhelden erquickt
Der Nektar ewiger Thorheit,
Die kleinen Menschen lenkt Vernunft,
Und Vernunft, die gefräßige Riesin,
Sie nährt und stärkt sich nur
Von zertrümmerten Idealen!

Digitized by Google

Entzaubert und fröſtelnd erwacht
Das Herz und die nüchterne Alltagsſeele,
Sie lächelt des Traum's, der ehmals ſie berauſcht ...
Den leuchtenden Stern der Göttlichkeit,
Nicht ſtolz und titaniſch konnte
Vom Himmel ſie ihn reißen — nein, ſie griff
Und langte, thörichter als ein thörichtes Kind,
Nach ſeinem trüben Widerſchein
In der Pfütze der eigenen Gattung ...

Digitized by Google

4.

Im Kreiſe der Lebenden geht
Und wandelt von Mund zu Mund
Ein ſchreckgeflüſtertes Wörtchen —
Sein eherner Klang, er läßt
Die roſigſte Wange erbleichen,
Die Jubelhymnen des Wahns,
Die ſchillernden Lügenmärchen
Des Daſeins werden von ihm zerriſſen, und
Verhallen mit ihm in Ewigkeit.
Die Dornenkrone des Leids,
Die Roſenkränze des Glückes
Und Diademe des Ruhms —
Sie alle, alle umwindet,
Umſtrickt und überwuchert
Des bleichen Todes Asphodil!
Wem ſeine Fittiche rauſchen,
Der bebt, und wem ſeine hohle Stimme ertönt,
Der hat zum letzten Mal gelogen ...
Verweſung und Moder gärt
In unſren Adern, Verweſung leitet uns
Nach ihrem Geſetz, und was da lebt und atmet,
Verweſung hat es geſchaffen,
Verweſung zerſtört es auch!
Ein ſchmutziger Wirbel voll Rätſel und Wahnſinn kreiſt
Das Leben, und unſer Pygmäengeſchlecht, es kreiſt
Mit ihm: in blinder Schwäche, drolliger Würde
Und Ohnmacht ...
Allſiegend und frei nur herrſcht
Der Rieſe Tod: mit blinkendem Schwerte mäht er
Die gleißende Daſeinslüge hinweg
Und ſpricht, in Ewigkeit
Auf Staub und Verweſung deutend,
Die einzige, ewige Wahrheit: „Es iſt nichts!“

Digitized by Google

Herbſtſtimmung.

Ein endlos grauer Regentag ...
Die letzten Blätter fallen —
Wie traumverloren hör' ich Schlag
Um Schlag der Uhr verhallen.

Wem jemals Lieb' und Lenz geſtrahlt,
Mag nun Erinn'rung tröſten,
Die Zaub'rin, die ſo heiter malt
Mit kargen Farbenreſten.

Und ob ſein Herz auch früh verlor,
Was es an Glück beſeſſen,
Man lernt durch einen Thränenflor
Die Wonnen doppelt meſſen!

Doch wen betrogen alle beid',
Der fühlt in ſolchen Stunden
Noch herber ſein unwürdig' Leid,
Noch heißer ſeine Wunden ....

Digitized by Google

Devise.

Nun bleib' dir endlich treu und laſſe
Das Leben kalt vorübergeh'n,
In blinder Thorheit mag die Maſſe
Nach ſeinem gold'nen Fittich ſpäh'n;

O mehre nicht den Schwarm der Zecher,
Der Flüchtigkeit und Ekel trinkt,
Solang' aus ätherhellem Becher
Das Ew'ge dir entgegenblinkt!

Warum nach jenen Freuden ſchielen,
Die höhniſch doch ſo raſch entflieh'n?
Wozu dies qualdurchbebte Spielen,
Um dann ein endlich' Los zu zieh'n?

Die Kleinheit mag ſich freu'n und lieben,
Für ſie gebärt der Zeitenſchoß —
Auf deine Stirne ward geſchrieben:
„Zieh' hin — entſag' — und werde groß!"

Digitized by Google

Sterben.

Wenn einſt ich ſterben gehe,
Nicht ſoll's in Frieden ſein:
Sterben mit meinem Wehe
Will ich, mit meiner Pein!

Mit dem wühlenden Dolch im Herzen,
Meiner Sehnſucht verzehrender Glut,
In der Wolluſt aller Schmerzen,
Die vergiftet mir Hirn und Blut!

Ob ihnen auch im Leben
Geflucht oft Seel' und Mund —
Des Daſeins ſchöpferiſch Leben
That doch nur in ihnen ſich kund!

Und geht's dem Grab, dem kühlen,
Entgegen zu träger Raſt —
Noch einmal will ich fühlen
Wie ich geliebt und gehaßt;

Noch einmal kämpfen und träumen
Stolz auf mich ſelbſt geſtellt,
Daß ſieghaft in mir aufſchäumen
Die Kräfte meiner Welt;

Und um mich zuſammenſchlagen
Wie Ströme flammenden Licht's,
Eh' ſie hinab mich tragen
In den Ocean des Nichts!

Digitized by Google

Zarenmahl.

Er tafelt . . .
Vor der sammtverhang'nen Thüre,
Die Hand am Schwerte stehen die Hartschiere;
Gewandt und mit ehrfürchtigem Gekriech
Bedienen ihn die schwänzelnden Lakeien —
Nun speise, Väterchen, und labe Dich!
Sieh ringsum, Deinen Gaumen zu erfreuen,
Gehäuft, was nur ein Weltreich bieten kann!
Nicht reden darfst Du, Großer, nur ein Winken,
Schon Deiner stolzen Augen herrisch Blinken
Genügt, und was Du willst, es ist gethan!

Und näher rückt der Zar die gold'nen Teller —
Da, siehe, bricht es plötzlich wie ein greller
Und blut'ger Wiederschein daraus hervor:
„Gedenkst Du Karas?" tönt es an sein Ohr,
„Aus jenem Bergwerk, Zar, sind wir gewonnen,
Dort glänzt es, wie von unterird'schen Sonnen
Von Gold — und alles, Väterchen, ist Dein!
Viel hundert Arme werken in den Minen —
Verbannte sind's, Unschuld'ge unter ihnen,
Und täglich, stündlich mehrt sich ihre Zahl —
Schlaff ist ihr Körper und ihr Antlitz fahl;
Seit Jahren traf ihr Ohr kein and'rer Ton
Als das Gesaus' der Ruten, oder Hohn,
Wenn schwächer sie die müden Hände rühren;
Und treibt sie der Kosak des Nachts zu Bette,
So klirrt an ihrem Arm und Fuß die Kette,
Daß sie im Traum noch Deine Macht verspüren.

Digitized by Google

An jedem Barren klebt ein Tropfen Blut,
Ein wilder Fluch und eine Thränenflut —
Wir wissen es — wir, Deine Prunkgefäße ...
Allein was thut es? Gold und Zarengröße
Verrosten nie! Nun iß und laß Dir's munden,
Der Himmel schenke Dir noch viele Stunden!"

Zur Erde läßt der Zar die Teller klirren;
Aufspringt er jäh und seine Blicke irren
Wie fieberglastend durch den prächt'gen Raum ...
Herzuspringt der Lakei, dem Todesbleichen
Zur Stärkung das gefüllte Glas zu reichen —
Er nimmt's und trinkt, apathisch, wie im Traum.

Da horch! Geschrei und Lärmen auf der Straße —
Zusammenfährt, weit off'nen Aug's, der Blasse —
„Was soll dies?" haucht er, und sein Blick wird stier.
„O Herr," erwidert, tief vor ihm sich neigend
Ein Diener, schüchtern nach der Straße zeigend —
„Die nach dem Leben frech getrachtet Dir,
Man führt die Schnöden heut' dem Strick entgegen,
Milchbärte sind's und Dirnen allerwegen;
Die gottverlass'nen, tollen Nihilisten —
Gott schütze Dich und alle guten Christen!"

In tiefe Falten legt der Zar die Stirn.
Das hämmert heut' so toll in seinem Hirn ...
Von seinen gift'gen Feinden wieder sieben
Entlarvt — er hat das Urteil unterschrieben —
Nun führt der Henkerkarren sie zum Tod!
Da zittert seine Hand, und blutigrot
Entrieselt's seinen Fingern ... wie vom Bösen
Gepackt, schreit furchtbar der Gequälte auf.
Doch sieh, es ist nur sein Bordeaux gewesen,
Den zitternd er vergoß — das edle Naß!
Aufstampfend wirft er weit von sich das Glas ...

Digitized by Google

Die Hand zu rein'gen, reicht ihm der Lakei
Geſchmeidig die entfaltete Serviette —
Da raſchelt ein Papier heraus — fürwahr,
Ein Brief! Auf ſeinem Tiſch — an dieſer Stätte?
Bleich wird der Diener, bleicher noch der Zar.
„Wie kam dies her?“ brüllt er. „Ihr müßt es wiſſen!“
Doch ſchluchzend ſtürzen jene ihm zu Füßen —
„O Väterchen, o Herr, wir wiſſen's nicht!
Jahrzehnte ſchon ſind wir in Deinen Dienſten,
Und treu und ungeübt in ſolchen Künſten,
Und Gott ergeben, Dir und unſ'rer Pflicht!“

Mit banger Hand entfaltet er das Schreiben
Und lieſt: „Vernicht' uns, doch wir werden bleiben!
Schick' uns als Sklaven nach Sibirien,
Wir werden doch vor Deinem Geiſte ſteh'n;
Wähn' Dich geſichert, wähne Dich allein —
Wir geh'n doch allzeit bei Dir aus und ein;
Laß uns zu Tode knuten oder hängen —
Die Menſchheit wird auch Deine Ketten ſprengen!“

Digitized by Google

An das Licht.

Vom Himmel strahlst du, heiliges Licht,
Und wogst in goldenen Fluten
Als Äther um die unendliche Welt!

Es fliegt dein leuchtender Pfeil
Hinab in die greulichsten Tiefen,
Und in die verborgensten Schluchten
Fällt dein schimmernder Strahl!

Ich preise dich, göttliches Licht,
Weil du das Chaos geordnet,
Das brütende Dunkel vernichtet,
Die tote Erde beseelt!

Du strahlst aus der herrlichen Sonne,
Du blinkst aus den lieblichen Sternen,
Du leuchtest aus jeder Welle,
Die plaudernd zum Strande eilt.

Und weil du die Menschen auch liebst,
Die sinnenden Kinder der Schöpfung,
Durchdringst du ihr ganzes Wesen
Mit deiner heiligen Glut:

Es glänzt dein himmlischer Strahl
Als Schönheit in ihrem Leibe,
Als Freiheit in ihrem Geiste,
Als Liebe in ihrer Brust.

Und was du also zerstreut,
Das glänzt dir noch holder entgegen,
Gesammelt in einem Krystalle:
Dem freudeglühenden Aug'!

Digitized by Google

Allein — Einſam.

Sie ſtand und ſah in den Frühling hinaus,
Im Glanz ihrer lachenden Jahre,
Das Aug' ſo träumend, die Lippen ſo kraus,
So ſtrahlend die goldbraunen Haare;
Und war ſie auch noch im Lenze allein,
Ihr Herz ſchlug nimmer beklommen —
Die Welt lag hell, und ihr Sonnenſchein,
Es mußte ja, mußte ja kommen!

Auch heute wallt ihr die Maienluft
Berückend und ſchmeichelnd entgegen,
Die Roſen leuchten, die Nachtigall ruft,
Und rings liegt blühender Segen;
Doch ſie iſt einſam — voll Thränen und Pein,
Verlaſſen in Freude und Bangen,
Und krönt's ihr Haupt auch wie Sonnenſchein —
Ihr Glück iſt auf immer gegangen!

Digitized by Google

Muſik.

Es bleibt ein Hauch von allem was wir träumten
Und fühlten, wunderſam in uns zurück;
Und ob der Täuſchung Wogen auch verſchäumten —
Das Herz wahrt ihren Zauberton — Muſik!
Und ob, was Dir die Seele auch befeuert,
Erhoben, oder werdefroh durchglüht,
Entſchwand — die Wundermacht, die es erneuert,
Sie ſchlummert rätſelhaft Dir im Gemüt!

Nicht was Erinnerung in harten Zügen
Der Menſchenſeele dauernd eingebrannt,
Was bitter als zu ſpät erkannte Lügen
Bekritteln mag der nüchterne Verſtand;
Noch was im haſt'gen Wechſelflug der Tage
Aus unſerm Hoffen, unſern Träumen ward —
Was ſie geweſen ſonder Reu' und Klage,
Wird myſtiſch dann dem Geiſt geoffenbart!

Erinn'rung magſt Du ſiegreich oft bezwingen,
Sie iſt ein Feind, des Weiſe Dir bekannt,
Doch niemals, niemals wirſt Du niederringen,
Was ſo geheimnisvoll Dich übermannt;
So leiſe naht's, ſo plötzlich, ſo verſtohlen,
Ein Duft, ein Hauch, ein Liedchen weht's Dir an,
Und was Du lange Zeit Dir ſelbſt verhohlen —
's iſt da, und hat Dir's wieder angethan!

Digitized by Google

Haſt Du es unbewußt in Dir getragen?
Wie, oder zwang's von außen Deinen Sinn?
Kaum weißt Du's! Doch Dein Herz wird höher ſchlagen,
Und flüſtern wird dies Rätſel: „Sieh, ich bin!“
Weitab wird jede Löſung von ihm irren,
Vergeblich ſucht der Mund das rechte Wort,
Doch längſt verſtummte, gold'ne Saiten ſchwirren,
Verwaiſte Töne fanden — den Accord!

Der Nix.

Du ſchöne Maid, Du junges Blut,
Geh nimmermehr zur klaren Flut,
Sie lügt, ſie lügt —
Und glänzt ihr Spiegel noch ſo rein,
Und blickſt Du ſehnend auch hinein —
Er trügt, er trügt!

O laßt mich zieh'n, o laßt mich fort,
Will grüßen nur den trauten Ort
Am See, am See!
Will träumen nur im ſchwanken Ried,
Will ſingen nur ein ſtilles Lied
Voll Weh, voll Weh!

Und wie ſie ſteht und wie ſie träumt,
Wie Well' um Welle kommt und ſchäumt,
Und blinkt, und blinkt —
Taucht aus den Fluten wunderbar
Der bleiche Nix mit gold'nem Haar
Und winkt, und winkt.

Und blickt ſo müd' und ſingt ſo weich:
„Komm' Mädchen, ſieh' mein ſtilles Reich
Im See, im See!
Da quält kein Gram Dein wundes Herz,
Da flieht Dein Leid, da ſchweigt Dein Schmerz,
Dein Weh, Dein Weh.

Digitized by Google

O laß doch Deinen ſtillen Harm,
Gar ſüß ruhſt Du in meinem Arm
Am Grund, am Grund!
O komm', Du ſchönes, bleiches Kind,
Ich wieg' Dich ſanft, ich küſſ' Dir lind
Den Mund, den Mund!"

Das Mädchen lauſcht dem ſüßen Sang,
Ihr wird ſo weh, ihr wird ſo bang,
So ſchwül, ſo ſchwül —
Was bebſt Du, Leib, was ſtockſt Du, Blut?
Da unten nur, in dunkler Flut
Iſt's kühl, iſt's kühl!

Mein Sinn iſt trüb, mein Herz iſt ſchwer,
Der heil'ge Friede kehrt nicht mehr
Zurück, zurück!
Treu hatt' ich mich der Lieb' geweiht,
Doch ach, ſie bringt nur Schmerz und Leid,
Kein Glück, kein Glück!

Und horch, im Schilf klingt's wie ein Gruß,
Die Well' netzt ſchimmernd ihren Fuß
Und blinkt und blinkt —
Da zieht's die bleiche Maid hinab,
Sie ſtürzt ins dunkle Flutengrab
Und ſinkt, und ſinkt ....

Digitized by Google

Heimat.

O Heimatdorf, in grüner Berge Schoß,
Der Welt ſo klein — für mich ſo reich, ſo groß!

Jahrzehnte ſind's, daß dich mein Aug' nicht ſah,
Nun bringt ein Bild dich meiner Seele nah:

Da ſtehſt du wieder vor mir, Haus an Haus,
Von ferne hör' ich deines Strom's Gebraus;

Der Hirtenflöte melancholſcher Klang,
Er ſchwebt wie einſt das ſtille Thal entlang!

Aus blüh'nden Gärten winkt's mir traulich zu,
Die Blumen duften Seligkeit und Ruh';

Die Stätten meiner Spiele, groß und klein,
Umzittert märchenblauer Dämmerſchein.

Noch krönt der Eichwald deiner Felſen Grat,
Noch zieht ſich längs des Strom's mein Lieblingspfad —

Viel tauſendmal ich träumend ihn beſchritt,
Die Helden meiner Märchen gingen mit.

Mir iſt, als ſäh' ich ſie auch heut' dort zieh'n,
Doch ſcheu, als wollten ſie vor mir entflieh'n . .

Und plötzlich fühl' ich's durch den Sinn mir weh'n,
Als müßt' ich ein Verlor'nes ſuchen geh'n;

Und ſuchend irre ich thalaus, thalein —
Umſonſt! Da faßt es mich wie dumpfe Pein —

Von Thränen wird mir Herz und Auge ſchwer:
Es war ein glücklich Kind — ich find's nicht mehr!

Digitized by Google

Sturmeshymne.

Wenn müd' und sonnenarm
Der herbstliche Himmel trauert,
Die letzten Blumen hinwelken, und
Das fahle Gespenst der Melancholie
Auf nächtlichen Schwingen die Welt umkreist, —
Dann nahst du, Sturmwind, Herold des Todes,
Heulender Bote des Untergangs!

Dämonisch, mit Riesenschnelle
Durchfliegst du das zitternde All;
Dein frostiger Atem entfärbt die Blätter,
Und unter dem Brausen deiner Schwingen
Erstarrt der Pulsschlag der Natur.
Am finster brütenden Himmelszelt
Umfängst du die bleiernen Wolken;
Sie blicken trostlos herab
Und netzen die Säume deines Mantels
Mit trüben, schwermutvollen Thränen,
Die langsam zur Erde fallen
Und leise, leise
An unsere Fenster pochen,
Verkörperte Schmerzen der Natur.

Der Regen rieselt und rauscht ... doch deine Stimme
Läßt alle Laute machtlos verhallen;
Entsetzliche Klagelieder
Durchbrausen das zitternde All,
Und rastlos auf- und niederschwebend
Besingst du das Elend der Welt
In rätselhaften Symphonien ....

Digitized by Google

Die mutigen Helden der Vorzeit
Verglichen dich einem trotzigen Hünen,
Der grimmig die Höhen Walhalls verließ,
Und zürnend, ein machtvoll dräuender Gott
Den Staub der Verweſung durchpflügte.

Den gläubigen Vätern warſt du
Der mächtige Wodan; doch ich
Vergleich' dich dem Geiſte der Menſchheit,
Der ruhe- und friedlos,
Sehnend und haltlos
Zwiſchen Himmel und Erde ſchwebt.
Dein brauſendes Klagelied
Erdröhnt wie ein Jammerſchrei der Natur,
Die trauernd ihr elendes Daſein friſtet,
Von Anbeginn mit der Gottheit kämpft, und doch
Den quälenden Götterdrang
Von Anbeginn in der Bruſt trägt!

Wer biſt du,
Woher kommſt du,
Ruhlos Geſpenſt,
Freund der Zerſtörung,
Fiebernder Atem der Schöpfung?

Haſt du das Elend der Menſchheit belauſcht, oder haſt du,
Sehnſuchtsvoll gen Himmel ſchwebend,
Den leeren Raum ſtatt der Seele des Alls,
Den kalten Tod ſtatt der Gottheit gefunden?

Digitized by Google

Das Wunder des Pan.

Sanft vom linden West gekräuselt
Schaukelt sich Joniens Meer,
Und darüber strahlt der Himmel,
Ruhig, sternbesä't und hehr.
Bläulich wogt des Mondes Schimmer
Um Korkyras Blütenstrand,
Und aus jeder Welle atmet's
Klingend: „Siehe — Griechenland!"

Sacht, mit leicht geschwellten Segeln
Zieht ein Schiff die helle Bahn,
Und im glatten Flutenspiegel
Glänzt es wie ein Silberschwan.
Perlen stäubt's von seinen Rudern,
Doch kein Sang erschallt an Bord,
Freudlos scheinen alle Mienen,
Dumpf und schwer tönt jedes Wort.

Ernst das edelschöne Antlitz
Seiner Heimat zugewandt,
Tritt ein jugendlicher Grieche
Sinnend an des Schiffes Rand.
Wehmut zuckt um seine Lippen,
Trübt sein feurig' Augenpaar,
Und wie traumverloren spricht er
Also zur Gefährtenschar:

Digitized by Google

„Hört Ihr nicht die Wogen singen?
Joniens Meer ist's, das uns trägt!
Heilig, heilig jede Welle,
Die an unsre Ruder schlägt!
All' die Lieder gold'ner Tage
Klingen noch aus dieser Flut,
Mit Homer sang ihre Woge
Rauschend von Odysseus' Mut!

Seine Kämpfe, seine Leiden,
Sein Verzweifeln und sein Glück —
Was der Grieche fromm bewundert,
Hier blieb es im Bild zurück.
Dort die Insel der Kalypso,
Leuchtend wie ein Silberband,
Und im Mondesduft verschwimmend,
Der Phäaken friedlich Land!

Winkt uns nicht mit weißen Armen
Lächelnd jene Zauberin?
Schwebt nicht Alkinoos Tochter
Spielend längs des Strandes hin?
Ach, ein Schatz von Glück und Wonne
Sank in dieses Flutengrab,
Und mit ihm stieg Hellas' Größe
Bleich ins Meer der Zeit hinab!

Was als Schönheit uns're Ahnen
Fromm begeistert und entzückt,
Schreckt gespenstisch nun die Enkel,
Die ein fremdes Weh bedrückt.
Ruht ein Fluch auf uns'ren Sinnen?
Riß der Seele schönstes Band?
Weh, so fremd scheint mir die Heimat,
Ohne Götter dieses Land!" —

Digitized by Google

Seltſam klingt es aus den Fluten,
Die kein Hauch, kein Luftzug regt,
Und des Schiffes Segel hängen
Plötzlich ſchlaff und unbewegt.
Bleiſchwer ſinken alle Ruder,
Wie gelähmt ſcheint jede Hand,
Noch ein ſchrill' Geächz' des Steuers,
Und das Schiff ſteht wie gebannt.

In das atemloſe Schweigen
Des Entſetzens aber ſchallt
Plötzlich einer Donnerſtimme
Fluterſchütternde Gewalt:
„Thamus!" ruft es laut und dröhnend —
Von Korkyra übers Meer —
„Thamus!" gellt's zum zweitenmale, —
Rollt's zum drittenmale her!

Grauenvoll und fragend ſtarren
Sich die Angſtverſteinten an —
Thamus — iſt dies nicht Dein Name,
Wunderlicher Steuermann?
Und ſchon tritt er vor die andern,
Neigt gen Oſt, gen Weſten ſich,
Und beginnt mit hohler Stimme:
„Der Du rufſt — ich lauſche — ſprich!"

Und als Antwort hallt es wieder
Ehern, wie ein Machtgebot:
„Vor Palodes rufe dreimal:
„Pan, — der große Pan iſt tot!"
Bleich und angſtverſtört tritt Thamus
Wieder vor das Steuer hin,
Und mit dumpfer Stimme haucht er:
„Wer löſt dieſer Worte Sinn?

Digitized by Google

War's ein Gott, der mich gerufen?
Kreuzt ein Dämon unſ'ren Pfad?
Soll ich thun, wie mir geheißen,
Oder ſchweigen — wer giebt Rat?"
So der zagende Ägypter.
Da — ein mächtiges Gebraus,
Und des Windes kräft'ger Atem
Spannt aufs neu' die Segel aus.

Rätſelhaft, wie es erſchienen,
Flieht der Wolken düſt'res Heer,
Und der alte Friede breitet
Stumm ſich wieder übers Meer.
Nur das Schiff des Thamus gleitet
Durch die Fluten ohne Raſt,
Wie von Geiſtermacht getrieben
Schießt's dahin in wilder Haſt;

Und es wechſeln wie im Fluge
Strand und Küſte ihm zur Seit';
Bis das grauenvolle Wunder
Vor Palodes ſich erneut.
Wieder ſinkt des Schiffes Segel,
Hält der Weſt den Atem an,
Und aufs neu' liegt ſtarr und eben
Die kryſtall'ne Waſſerbahn.

Doch gleich einer Zauberinſel,
Die im Schoß des Lenzes ruht,
Duft- und blütenüberrieſelt,
Schwebt Palodes auf der Flut!
Hellas, deine letzten Träume,
Haſt du ſie hiehergebannt?
Birgſt du hier den ſüßen Zauber,
Der einſt alles überwand?

Digitized by Google

Deiner Schönheit gold'ne Fülle,
Deiner Sinne schuldlos Glück —
Ist von deinem Götterleibe
Dies das letzte, heil'ge Stück?
Ach, an diesem Blütenstrande
Mag noch Kypris lächelnd steh'n,
Und im klaren Flutenspiegel
Ihr entzückend Bild beseh'n.

Deine sonnenfrohen Märchen,
Deine heit're Götterlust —
Hier verstünde sie die Seele,
Teilte sie die Menschenbrust!
Dennoch siehe, — dräut's von ferne
Nicht gespenstisch diesem Strand?
Wie das Schicksal starrt's herüber,
Winkt mit geisterbleicher Hand —

Thamus, der Ägypter ist es,
Dessen mächtige Gestalt
Schemenhaft und unheildüster
Sich im Flutenspiegel malt.
Und die wetterharte Rechte
Nach dem Eiland ausgestreckt,
Spricht er dumpf zu den Gefährten:
„Göttermacht ist's, die uns schreckt!

Wieder sanken alle Segel,
Stockt das Steuer, jäh erschlafft,
Und wie aus der Luft die Regung,
Schwand aus meinem Arm die Kraft.
Traun, ich thu', wie mir geheißen,
Eh' noch größ'res Leid uns droht —"
Und sich wendend, ruft er dreimal:
„Pan — der große Pan ist tot!"

Digitized by Google

Horch, was gellt da aus den Lüften,
Zittert durch den Meeresschoß?
Ringt sich ächzend, wild und stöhnend
Von dem blüh'nden Eiland los?
Tausendstimmig scheint's zu klagen,
Schluchzend, bang und leidgepreßt,
Einer Seele gleich, die weinend
Einen schönen Leib verläßt!

Dumpf beginnt die Flut zu rauschen,
Frostig wird der Sterne Licht,
Und die Lauschenden verhüllen
Schaudernd sich das Angesicht;
Noch ein hohl' Gebraus der Wogen,
Noch ein Schrei voll Qual und Weh,
Und Palodes ist gewesen —
Rätselhaft verschlang's die See ....

Um dieselbe Stunde aber,
Hellas, die dein Sterben sah,
Stand der Genius der Menschheit
Thränenbleich auf Golgatha.
Christus hatte ausgerungen,
Überwunden Schmerz und Spott,
Und zu Füßen eines Kreuzes
Rief ein neuer Glaube: „Gott!"

Und vom Kindeshaupt der Menschheit
Sank der Freude Blütenkranz,
Und in ihrem Auge strahlte
Fürder nur der Thräne Glanz.
Nimmer ward bei heit'ren Göttern
Froh um Glück und Lust gebuhlt,
Betend klang's von allen Lippen:
„Herr, vergieb uns unsre Schuld!"

Digitized by Google

Losgerungen aus dem Schoße
Der entgötterten Natur
Sah die Menschheit friedlos zagend
Überall des Jammers Spur —
Weh! — gleich jenem Gott am Kreuze
Blutet nun ihr krankes Herz,
Und vom Himmel der Geschichte
Starrt gebroch'nen Aug's der Schmerz!

Digitized by Google

Lenzkunde.

Mit ſchwanken Zweigen pocht der Wind
An meine Fenſterbogen —
Heraus, heraus, Du bleiches Kind,
Der Lenz iſt eingezogen.

Gebrochen iſt des Winters Macht,
Verſcheucht ſind ſeine Sorgen,
Die Blumen blüh'n, die Sonne lacht,
Anbricht der gold'ne Morgen!

Der Himmel ſtrahlt ſo rein, ſo blau,
Die Lerche ſingt ſo helle,
So grün und duftig winkt die Au,
So munter ſchwatzt die Quelle.

O komm' heraus geſchwind, geſchwind,
Und blick' mir nicht ſo bange,
Ich fächle leiſ', ich küſſe lind
Die Thrän' von Deiner Wange!

So flüſtert er voll Lieb' und Luſt
Die ſüße Lenzeskunde —
Was ſoll ſie mir? In meiner Bruſt
Brennt noch die alte Wunde.

Noch fühl' ich tief ins Herz hinein,
Daß mir kein Glück beſchieden,
Daß ich ſo ganz, ſo ganz allein
Hinzieh', ohn' Ruh' und Frieden!

Und wenn ich dann die Menſchen all'
Von Lieb' und Luſt hör' ſingen,
Will mir das Herz vor Angſt und Qual,
Vor Leid und Schmerz zerſpringen!

Digitized by Google

Ekkehard.

Wir haben viel geplaudert,
Manch' Liebes uns geſagt,
Doch allzulang' gezaudert,
Und allzuviel gefragt;
Nun iſt Dein Herz gebrochen,
Und auch mein Lieben fort,
Weil wir es nicht geſprochen:
Zur rechten Stund' — das rechte Wort!

Geſunden war's, doch bange
Und ſcheu hieltſt Du's zurück;
Ich quälte Dich zu lange,
Du ſpielteſt mit dem Glück —
Nun hat es ſich gerochen
Und lebt als Elend fort,
Weil wir es nicht geſprochen:
Zur rechten Stund' — das rechte Wort!

Digitized by Google

Erinnerung.

Der Wald umrauſchte uns mit düſtern Zweigen,
Der Gram ließ unſ're Herzen faſt zerſpringen —
Wir fühlten all' ihr Wogen, all' ihr Ringen,
Doch keines wollte ſeinen Jammer zeigen.

Ringsum war's ſtill . . . den müden Lebensreigen
Umfing die Nacht mit traumesweichen Schwingen —
Nur unſ're Seelen mußten weiterringen,
Nur unſ're Lippen mußten ewig ſchweigen.

So ſchritten wir durch öde Waldeshallen:
Zwei Sternen gleich, die voneinander träumen,
Doch ewig einſam ihre Bahnen wallen.

Der Nachtwind ſeufzte klagend in den Bäumen,
Doch keine Lippe ließ ein Wörtchen fallen —
Ein weites Meer ſchien zwiſchen uns zu ſchäumen!

Digitized by Google

Stille Geſchichte.

Es ſtrecken and're Arme ſich nach Dir,
Und nur im Traum darf Dich der meine halten;
Viel Meilen liegen zwiſchen Dir und mir,
Dazwiſchen eines Schickſals Nachtgewalten.

Die Tage geh'n und kommen wie im Traum,
Und klaglos ſeh' die dumpfen ich entſchweben —
Wie lange leid' ich ſchon? Ich weiß es kaum!
Wie lange noch? So rinnt dahin das Leben.

Und eines Tages werd' ich nicht mehr ſein,
Und Du nicht mehr, und niemand wird drum fragen:
Die Blumen blüh'n auf unſ'rem Grab allein,
Die Welt vergißt, daß ſie uns einſt getragen ....

Digitized by Google

Ein Weg.

Es zog ein Weg ſich längs des Bergſtrom's hin,
Schroff überhängend, ſteinig. Aus dem Dunkel
Des Buchenwaldes kroch er und verſchwand
Darin auch wieder; nur ein ſchmaler Steig war's,
Wie ihn der Kletterfuß des Hirten tritt.
Tagsüber funkelte im Sonnengold
Sein Kies; des Fingerhutes Purpurglocken
Sah'n aus dem Dickicht auf ihn nieder; als
Gefährtin ſeiner Einſamkeit wuchs prächtig
Wie nirgend ſonſt die Königskerze dort . . .

Zwei ſcheue Kinderaugen zogen täglich
Mit ihm. Wohin? Die Kleine wußt' es nicht,
Denn niemals wagte ſie's, ihn zu betreten.
Und dennoch liebte ſie ihn — liebte, wie
Ein Kind nur liebt, mit keuſchem, tiefem Sehnen,
Und hätt' ihn auch betreten — o wie gern'!
Warum dann that ſie's nicht? Die ſtumme Angſt,
Ihn minder ſchön zu finden, wenn ſie's thäte,
Erſtickte dieſen Wunſch. Doch ihre Sehnſucht,
Die blieb, ſie ſelbſt ein ſtummes, ſcheues Kind,
Und ſchlug die Märchenaugen auf, weit, weit,
Allabendlich, wenn ſich die Sonne ſenkte.
Dann lag im blauen Schattenduft des Waldes
Der Pfad wie ein Geheimnis da. Verlor'ne
Lichtſtrahlen huſchten magiſch drüber hin,
In fremden Farben ſchillerten die Kelche
Der Blumen; ſammtene Nachtfalter ſchwirrten
Darüber hin; für einen Augenblick
Aufleuchteten die Schuppen eines Schlängleins,

Digitized by Google

Das lautlos tiefer in das Dickicht glitt.
Und aus des Waldes grüner Ferne kam es
Gezogen wie ein Silberharfen-Klang:
Leis', seltsam, wunderbar — ein Ton, der zu
Verwehen schien wie eine Abendwolke.
Sonst nichts . . .
Am andern Ufer aber saß
Das Kind, und sah hinüber, reglos, wie
Gebannt, bis leis' und weich der Sammetmantel
Der Nacht den Hang herniederglitt, und aus
Der Tiefe nur des Wassers Stimmen raunten . . .

Viel schön're Wege zog mein Fuß indes,
Und Blumen, Falter, — Schlangen hatten alle!
Doch denk' ich ihrer nun, steh'n öde sie
Vor mir, und trostlos, und mit Thränen wend' ich
In der Erinnerung mich ab davon,
Wenn nicht mit einem Fluch.
Nur jener — jener . . .
Aus meinen Kindertagen leuchtet er
Herüber; im Gewühl des lauten Tag's oft
Flammt plötzlich er vor meinen Augen auf,
Und seine roten Blumenglocken nicken,
Von seiner wundertiefen Einsamkeit
Erzählen mir die stolzen Königskerzen!
Und meine Arme breit' ich dann nach ihm
Wie einst — feucht quillt's wie damals mir im Auge —
Der einz'ge Weg ist's, den ich segnen kann,
Der herrlichste — der, den ich nie betreten!

Digitized by Google

Weltanſchauung.

Jüngſt frug man mich — noch denk' ich dran
Mit Angſt und wenig Erbauung —
Man frug mich — nun, daß ich's offen ſag',
Nach meiner Weltanſchauung!

Ein ſpindelbein'ger Peſſimiſt
Pries Hartmann und Schopenhauer,
Für Hegel ſchwärmte ein trockner Juriſt,
Und für Büchner ein dicker Brauer;

Kurz, jedermann ſchien Philoſoph,
Jede Zunge begann zu kämpfen,
Und Michels Sprache wand ſich wie toll
In dialektiſchen Krämpfen.

Mir ſelbſt ward es gar ſchwül zu Mut';
Allein, da half kein Verſtummen,
Mit unerbittlichem Ernſt begann
Der ganze Chorus zu brummen.

Der riet mir, jeden Gedankenblitz
In ein Syſtem zu zwängen,
Und jener, das Flügelkleid Poeſie
An den Nagel der Weisheit zu hängen.

Der liebenswürd'gen Hausfrau erſt
Gelang es, mich zu erretten,
Doch den ganzen Abend träumte ich
Von Gedanken-Prokruſtesbetten ...

Digitized by Google

Verstört und grollend wachte ich auf,
Schon sah der Tag in mein Zimmer,
Und durch die hohen Fenster quoll
Der Sonne leuchtend Geflimmer;

Sah des Lenzes duftende Blumenpracht,
Kamen schmeichelnde Lüfte geflogen,
Und mit ihnen ein schwirrender Flammenpfeil
Von Apollons klingendem Bogen —

Er traf! Und wie immer sah ich die Welt
Erhaben und ohne Schranken,
Wie Seele und Leib vermählte sich
Die Form mit dem hehren Gedanken,

Zu leuchtenden Höhen trug's mich empor,
In ein Meer von seligen Gluten,
Und wie die Natur, so durfte auch ich
Im Schaffensdrang jubeln und bluten.

Wer die hohe Erzeug'rin durch Brillen beguckt,
Wird ewig an Stückwerk kleben —
Mit ihr zu schaffen und bilden wie Gott,
Hat sie nur dem Künstler gegeben!

Digitized by Google

Zigeunermuſik.

1.

Ein Vagabundenlied .... es klingt
Herauf zu meinem Fenſter,
Und zaubert bei hellichtem Tag
Herein mir die alten Geſpenſter.

So hold iſt's draußen: ein Apfelbaum
Wiegt den roſigen Blütenſchimmer,
Ein Vöglein zwitſchert wie im Traum,
In Goldglanz badet mein Zimmer.

Warum in dieſes Frühlings Schoß
Iſt mir nur ein Glück nicht eigen?
Was packt mich ſo wild und heimatlos
Bei eurem Geſang, ihr Geigen?

Digitized by Google

2.

Irgendwo, irgendwo
Hab' ich mein Glück begraben —
Helft ſuchen mir, helft ſuchen mir,
Ich muß es wieder haben!

Ich kenn' das Grab, ich kenn' das Grab:
Ein Roſenſtrauch welkt inmitten,
Mein Liebſter geht darüber hin
Mit langen, harten Schritten!

Digitized by Google

3.

Nun blüht in meiner Heimat
Der weiße Primelgrund,
Blauveiglein und Himmelſchlüſſel
Durchſticken ihn duftig und bunt.

Von gold'nen Mücken ſchwirren
Die Lüfte um mich her,
Die Donauwellen ſingen —
Das Herz wird mir ſo ſchwer!

Ihr müden, müden Augen,
So könnt ihr weinen doch?
Hier bin ich ein Kind geweſen —
Ich wollt', ich wär' es noch!

Digitized by Google

4.

Was zucken die braunen Geigen
So seltsam in Eurer Hand?
„Wir haben darüber als Saite
Ein Menschenherz gespannt!

Ein armes, närrisches Herze
Zergeigen wir Stück für Stück —
Das lacht in seinem Schmerze,
Und weint in seinem Glück!“

Digitized by Google

5.

Jeder Weg hat seine Kröte,
Jede Liebe ihre Pein,
Aber wenn ich diese töte,
Steh' ich auch allein.

Was des Daseins schlimmste Nöte
Drollig macht und klein,
Ist, daß niemand ohne Kröte
Glücklich hier kann sein!

Digitized by Google

6.

Nun laß die Liebe! In der Luft
Liegt es wie Hyazinthenduft,
Klingt es wie Raserei —
Das Leben ist ein frecher Tanz,
Nur wer verachtet, hat es ganz,
Und klagt nicht, wenn's vorbei!

Tokayer füll' mir den Pokal —
Daß ich das Gift nicht seh' im Mahl,
Betäube mich der Wein!
Gott sei's geklagt, nach diesem Tanz
Wird ja mein armes Herz auch ganz,
Ja ganz zertreten sein!

Digitized by Google

Kaſſandra.

Wen immer der Weihekuß
Der Muſe durchſchauert, die Flamme
Der Sehnſucht verzehrt und Apollons klingender Pfeil
Bis tief in die Seele verwundet — ihm ward
Kaſſandras Los — ward der grauſam-düſtere Fluch
Als Seher einſam unter Blinden zu wandeln,
Und leuchtender Tritte Spur
In den Kot der Gemeinheit zu graben!

Von ſolchen Lippen tönt's
Wie Sphärenklang — doch ach,
Kein Herz im Kreiſe der Sterblichen,
Das ihre Sprache verſtünde,
Kein atmend' Geſchöpf, das treu
Und wandellos ihren Offenbarungen lauſchte!
Vor ſolchen Augen flammt
Die Unendlichkeit auf, und ſolchen Lippen lächelt
Die Schönheit, ſtrahlt die Erhabenheit, oder winkt
Das Schickſal in Geſtalt der entſchleierten Zukunft ...

Doch wendet, noch gottestrunken
Und jauchzend, ſich der Prophet
Den Sterblichen zu, um ihnen,
Ambroſia auf den Lippen,
Ein Fünkchen des Himmels zu ſpenden — weh', da verletzt
Der rohe Undank des Pöbels
Sein prieſterlich Kleid, oder trifft
Das wiehernde Hohngelächter der Gemeinheit
Verwundend wie ein Dolch ſein zuckend Herz!

Digitized by Google

Entſagung.

Wie Du mich im Arm gehalten,
Wie Du mich ans Herz gedrückt,
Küſſend meines Kleides Falten,
Lipp' und Wang' mir ... weltentrückt
Heiße, irre Worte hauchend,
Während ſatt der Mund ſich trank,
Schwindelnd ineinandertauchend
Seel' in Seele uns verſank —

Ah — noch brennt es mir im Blute,
Dieſes freveltrunk'ne Glück,
Stieß ich auch mit ſtarkem Mute
Und entſagend es zurück!
Die beredt ich und beſonnen
Von mir wies, mit ſtolzem Mund —
Nächtlich ring' nach dieſen Wonnen
Seel' und Hände ich mir wund!

Digitized by Google

An den Schmerz.

Ich habe ihm nachgeſonnen,
Dem grauſamen Rätſel des Seins,
Ich habe ihm nachgeſonnen
In ſchlummerloſen Nächten
Und ſchmerzdurchfieberter Jahre
Ächzendem Kreislauf.

Was menſchliche Thorheit Glück
Und Wonne getauft und Verblendung
Dem Mahle der Götter entrungen zu haben wähnt —
Es trat auch mir entgegen.
Doch ach! Der Fluch der Erkenntnis
Behaftet mein düſteres Aug'
Und was in bacchiſcher Tollheit
Die Menge als Freude genießt,
Es hat mich immerdar
Als Qual und Elend durchſchauert.

Das Märchen der Ewigkeit nur
Verſüßt der Nektar des Glückes,
Doch über unſrem Stern
Und dem Staub der Vergänglichkeit brütet
Der Schmerz ... zu ſeinen Füßen
Verblutet was da lebt,
Und wer in thörichter Seele
Noch glücklich ſich wähnt, wer noch hoffen
Und flammende Wünſche nähren mag, den hat

Digitized by Google

Sein ſchlimmſter Trank für immerdar vergiftet,
Denn Wahnſinn heißt ſein Ziel,
Verzweiflung ſeine Beute,
Und friedlos ſein Fluch.

O Schmerz, bleichwangiger Genius,
Der finſteren Blickes mir
So frühe ſchon genaht —
Mit zuckenden Fingern haſt
Mein junges Herz du zerriſſen,
Mit eherner Sohle mir
Die knoſpende Frühlingsſaat
Der erſten Wünſche zertreten
Und wunſchlos mich gemacht.
Ein treuer Quäler kamſt du
Zerſtörend Nacht für Nacht
Ans Lager deines Opfers;
Und neigteſt dich zu mir,
Und flüſterteſt
Und ſtarrteſt mich an mit deinem hohlen Auge.

Und ich — ich bäumte mich auf, ich rang mit dir
Und ſuchte thöricht zu wahren,
Was mir des Tages Trug
An faulem Glücke beſchert,
Und hing die Rieſenlaſt meiner Sehnſucht
Ans Spinnengewebe der Endlichkeit
Und griff, nach einem Unendlichen dürſtend,
In den Aſchenkrug des Todes hinein,
Bis müde und hilflos ich
Zuſammenbrach und mit glühender Lippe du
Den letzten Tau des Verlangens
Von meiner Seele trankſt.
Dann gabſt du leiſe, leiſe mich endlich frei —

Digitized by Google

Und dann — o sei gepriesen, heiliger Quäler!
Dann wich der Bann der Endlichkeit
Von mir und befreiend durchstrahlte mich
Zum erstenmal die Sonne des Glückes.

Zu meinen Füßen brandet nun,
Ein schmutziger Wirbel, die Flut des Lebens;
Doch keine ihrer Wellen
Benetzt meines Kleides Saum,
Und zwischen Himmel und Erde —
Nach jenem nicht begehrend,
Und diese kaum beachtend,
Durchwalle ich die Zeit.

Wer deine Weihe empfangen,
O hehrer Genius, nimmt
Als Sterblicher schon am Reiche der Götter teil.

Auf Golgatha spanntest du einst
Den Größten als Bild der Menschheit
Ans Kreuz — und sieh, vor dem Dulder
Versanken die Götzen des Wahn's,
Erblich der Märchenschimmer
Hellenischer Daseinslust!

Wohl jedem, der wie er,
Ans Kreuz des Schmerzes geheftet
Und dornengekrönt wie er
Zur Erde herniederlächelt,
Die schal und wesenlos
Vor seinen Blicken zerrinnt.
Er stirbt als Gott und haucht
Mit wonneverklärtem Antlitz
Das seligste aller Worte: „Es ist vollbracht!"

Digitized by Google

Dem Freund.

Belebend hat Dein Wort mein Herz durchdrungen,
Und dort befreit den gold'nen Strom der Lieder,
Ich fand mein Glück und meine Ruhe wieder,
Und was ich je gefühlt, ich hab's gesungen!

So habe ich den finstern Geist bezwungen,
Der mich umrauscht mit nächtlichem Gefieder,
So hab' ich in der Wonne meiner Lieder
Begeistert mich zum Licht emporgeschwungen!

Du aber hast getreu und ohne Zagen
Von Angst und Sorge meine Brust befreit,
Jedwedes Erdenleid für mich getragen.

Und weil an solchen Herzen arm die Zeit,
Versäum' ich nicht, vor aller Welt zu sagen:
Die Hälfte meines Ruhm's sei Dir geweiht!

Digitized by Google

Untersberg.

O Berg,
Lieb mir vor allen Gipfeln,
Die himmelstrebend um dich
Aufragen — wie schön bist du,
Wenn im feinen Goldstaubglanz
Der Mittagsschwüle
Verklärt
Herüber du grüßt aus blauer, duftiger Ferne!

Deiner Hänge Grün,
Deiner Schluchten purpurne Tiefen,
Deine Zinken, so frei und kühn
Geschwungen — der Alpensee
Und dem Mutigen nur ein leuchtender Thron — wie grüßen
Hernieder sie, und locken, und winken: „Empor!"
Wie Schwäne segeln
Die Wolken um dich, und sinken
Hernieder dann, in blendenden Hermelin
Deine Schroffen kleidend — indes
Zu Füßen dir
Die Ebene träumt,
Und lachender Matten Grün
Sich kräuselt unter dem Schmeichelhauch des Westwinds.

Digitized by Google

Du aber
Liegſt feierlich da und groß,
Deiner edlen Linien Schwung,
Die eines Antlitzes
Erhabene Bildung zeigen,
Ins Blaue meißelnd — ſo recht
Ein ruhender Gigant,
Der ſeinen Frieden geſchloſſen
Mit Gott und den Menſchen, und
Empor nun träumt in leuchtende Höh'n: der Sonn'
Und dem Adler nur nah,' und den Blicken ſtiller Wand'rer,
Die deiner Einſamkeit
Einer ſeligen Stunde Geheimnis
Vertrauen und dann weiterzieh'n, wie ich!

Digitized by Google

Zauber.

Ich hab' viel ſüße Stunden
Verträumt in Deinem Arm,
Hab' manchen Schmerz verwunden,
Verſcherzt drin manchen Harm;

Ob jäh auch meine Weiſe,
Und laut mein Schmerz und ſchrill —
Du legſt um mich ihn leiſe,
Und in mir wird es ſtill.

Und wie von Silberlyren
Ein Klang, ſchmilzt hin mein Harm —
Nicht haſſen und nicht irren
Kann ich in Deinem Arm!

Digitized by Google

Römiſcher Sonnenuntergang.

Hinſtirbt die Sonn' in tauſend blut'gen Funken,
Ein kampfesmüd' veratmender Titan —
So biſt, o Rom, auch du dahingeſunken,
So brach auch deines Tages Abend an!

Vom fahlen Glanz der Dämmerung beſchienen,
Wie bleich dein ſchmerzgeadelt Angeſicht,
Wie traurig deine ſinnenden Ruinen,
Draus noch die Stimme deiner Größe ſpricht!

Gewitterzeichen ragen ſie zum Himmel,
Geknechtete Titanen — keck verhöhnt,
Wenn über ihren Häuptern das Gebimmel
Der Abendglocken ſüßlich-weich ertönt.

Solch' große Tage und ſolch' ehern Wollen,
Und dennoch, dennoch heute alles Staub,
Verblutet, überwunden und verſchollen —
So lebt die Zeit von ſtetem Mord und Raub.

Wie klein ſchrumpft hier mein eig'nes Weh zuſammen,
Welch' Majeſtät in dieſem ſtummen Leid —
Wo ſolche Sonnenuntergänge flammen,
Wird jede Menſchenſeele ſtill und weit!

Digitized by Google

Capella Sistina.

1.

Durchs Herz des Lebens geht ein Sehnſuchtsſchauer,
Und über ſich hinaus ſchafft es den Geiſt,
Den Reinen, Ewigen, den es in Trauer
Und Wonne bang zu ſich herniederreißt.
Es träumt Vollendung ... und in heißem Ringen
Strebt's aufwärts, aufwärts — ſeinem Traume nach,
Und die Begeiſt'rung leiht ihm Rieſenſchwingen —
Abſtreifen will der Menſch des Tieres Schmach,
Zerreißen, was an die Natur ihn kettet,
Entgegenſtemmen ſich dem irren Lauf —
Wie auch die Blinde raſt — er iſt gerettet,
Denn in ihm ſchlug ſie groß die Augen auf!

So wähnt er — und ſchon hat der Streit begonnen —
Ein wilder, banger, fürchterlicher Streit —
Sie ſchuf derweilen lächelnd neue Sonnen,
Er ward zum Narren der Gottähnlichkeit!
Und Du, o Meiſter, haſt es feſtgehalten,
Dies Ringen, grauenhaft, dämoniſch-groß,
Aufbäumt es ſich in Deinen Machtgeſtalten —
Dann ſinkt's zurück: zerſchmettert, hoffnungslos!
Nicht jeder wird aus Deinem Bilde leſen,
Was ich drin las — nur wer ſich ſelbſt erkannt,
Nur wem das Leben mehr als — Zeit geweſen,
Dem reichſt Du, wie Gott-Vater, hier die Hand!

Digitized by Google

2.

Geschaffen und schon schuldig — siehe — schuldig,
Weil stolz er nach Gottähnlichkeit gestrebt?
Weil Gottes Ebenbild sich ungeduldig
Um Gottes Macht beworben? Überhebt
Sich Gleiches Gleichem gegenüber? Nimmer!
Hier klafft der Riß, abgründig, schauertief,—
Als wir um Gott verlassen sie für immer,
War es Natur, die „schuldig" in uns rief.
Und wir „erkannten uns", und in die Vließe
Erwürgter Tiere hüllten wir die Scham;
Der Hochmut trieb uns aus dem Paradiese,
Und Krieg war zwischen ihr und uns! Sie nahm
Vom Auge uns den Segen ihrer Blindheit,
Und aus dem Leib die frohe Urgewalt,
Vom Mund das Lächeln sorgenloser Kindheit —
Wir wurden „gut und bös'", und „jung und alt . . ."
Doch über uns stand nun der Himmel offen,
Und anhebt, was da Weltgeschichte heißt —
Dein fieberirres Ringen, Träumen, Hoffen,
Dein tödlich Trauerspiel, o Menschengeist!
Vom Fall zum Siege und vom Sieg zum Falle,
Nun gottverlassen und nun gottgehegt,
Doch elend, trostlos, keuchend, alle, alle,
Soweit ein Auge weint, ein Herze schlägt!

Doch Weise sieh, erstehen und Propheten,
Und Wunder wirkt der Geist statt der Natur,
Und zwischen Angst und Schmach und Qual und Nöten
Hindurch, zieht unentwegt die Sonnenspur
Des Glaubens . . .
Der Sibyllen Augen flammen,

Digitized by Google

Vor sich hin träumt Jesaias ahnungsschwer,
Von allen Lippen les' ich einen Namen,
Und Sehnsucht geht vor dem Erlöser her,
Wie einst vor Israel die Feuersäule ...
Noch glaubt die Menschheit an sich selbst, noch schreit
Sie bang nach Reinheit, Wahrheit, nach dem Heile,
Nach der Vollendung ihrer Prüfungszeit.
Aus ihrem Schoße will sie ihn gebären,
Und kreißt in Weh'n und windet sich in Scham,
Und stöhnt, und fühlt die alten Wunden schwären —
„Erlöser, willst Du kommen?"
Und er kam ....

Digitized by Google

3.

Aufbirst der Himmel, die Posaunen dröhnen,
Hernieder prasselt es gewitterschwer,
Durchs Herz der Erde geht ein dumpfes Stöhnen —
Als Richter naht ihr Traum heut', naht ihr Herr:
Der Glaube an sich selbst! Er hat geblutet
Auf Golgatha, ward tausendfach in Rom
Zerfleischt, ertrug, von Wunderkraft durchglutet
Den Hohn, die Qual, und floß dann wie ein Strom
Durchs Herz der Menschheit. Hat er's auch durchdrungen,
Gereinigt und geheiligt ihre Hand?
Die Fesseln abgestreift, die wie gezwungen
Sie trug und als des „Tieres Schmach" empfand?
Blick' hin: die Erd' giebt ihre Kinder wieder —
Aufklafft sie, schauerlich, wie die Natur
Im Menschenherzen! Häupter, Knochen, Glieder
Speit sie hervor und Fleisch gebiert die Flur!
Und düst're Augen stieren scheu nach oben
Und Heuchelei erbebt vor dem Gericht,
Und wer im Leben stolz den Blick erhoben,
Der schlägt nun bang' die Hände vors Gesicht.
Und Große werden klein, und Masken fallen,
Und Feige taumeln in die Gruft zurück,
Und Zungen, die einst kühn gepredigt, lallen,
Und wie Verwesung löst sich Stück für Stück
Das Märchen der Gottähnlichkeit vom Leben,
Wie Fleisch sich von den Knochen löst und fällt,
Und die Blutzeugen um den Richter beben,
Die Wen'gen, die sich nie der Schmach gesellt,
Heut' stempelt sie die Gattung selbst zu Narren —
Und wär' ihr tausendmal der Richter nah:
Noch Milliarden zählen ihre Scharen,
Und durch den Weltraum lacht es: „Hahaha —

Digitized by Google

Umſonſt!“
Und die Gerichteten erſchauern,
Und zwiſchen Erd' und Himmel heimatlos,
Seh' ich die nagende Verzweiflung kauern —
Geſpenſtiſch-ſtumm, unheimlich, rieſengroß .....

O ſchreckhaft Bild, gleich einem Traumgeſichte
Die Grau'ntragödie des Ideals
Erzählend, wirſt du jedem zur Geſchichte
Der eig'nen Himmelfahrt — des eig'nen Fall's!

Digitized by Google

Campagna-Gewitter.

Auf Wolken ſchwer und finſter
Jagt der Scirocco ins Land;
Schwül duftet um mich der Ginſter
Im brennenden Heideſand.

Vom Leuchten ferner Gewitter
Ein Schimmer herüberzuckt —
Starr wächſt in das fahle Gezitter
Der alte Aquädukt.

Und plötzlich hör' ich's gellen
Ins ſchweigende Land hinaus —
Das ſind nicht des Sturmes Wellen,
So naht einer Schlacht Gebraus!

Die ehernen Tuben ſchreien,
Die Kämpfer brüllen auf,
In ſchemenhaften Reihen
Umwogt es mich zu Hauf.

Und über den irren Klängen
Und der raſenden Kämpferſchar
Schwebt, den Sieg in gierigen Fängen,
Der gold'ne Römeraar!

Digitized by Google

Ich seh' ihn kreisen — jetzt schnellt er
Herab — da wach' ich auf:
Der lodernde Blitz, dort fällt er,
Der Donner wirft sich drauf;

Die Erde dampft, es erzittert
Im Nachhall leis' die Luft,
Wo der Tod herabgewittert,
Qualmt süßer Weihrauchduft ...

Und wie die Flöre sich heben,
Seh' in weißem Wolkengewand
Ich Cäsars Schatten schweben
Über sein heiliges Land!

Digitized by Google

Römiſches Straßenbild.

Lumpen nur! Doch togamäßig
Wirft er ſie um Lend' und Arm,
Und ſo ſteht und blickt er läſſig
In des Volkes lauten Schwarm.
Sieht die Welt vorübertreiben,
Haſten wild nach Gut und Ehr',
Dieſen ſiegen, jenen bleiben —
Ruhig, ſchickſallos lehnt er
Am geborſtenen Getrümmer
Stolzer Bauten, die voll Pracht
Einſt geleuchtet, Romas Schimmer
Weithin kündend, Romas Macht.
Vielleicht lehnte ſeinesgleichen
Damals ſchon an dieſem Thor —
Es zerbarſt, doch ſeinesgleichen
Sieh, lehnt heute noch davor.
Wo Cäſarenkronen roſten,
Alles ſank in Schutt und Ruh',
Kommt der Lump auf ſeine Koſten,
Und pfeift ſich ein Lied dazu.
Und die Schelmenaugen funkeln,
Während ſorglos er genießt,
Als dächt' er gleich jenem dunkeln,
Weiſen Hellas': „Alles fließt ....“

Digitized by Google

Licht.

(Nach dem gleichnamigen Bilde von Gabriel Max.)

Sie hat geglaubt, was sie doch nie geseh'n —
Und Licht ward es in ihrer Seele —
Den Schmerz, den Tod ließ sie vorübergeh'n
An sich, und sprach: „Ich werde auferstehn;
Ob mir, geblendet, auch das Auge bricht —
In mir ist Licht!"

Nun ruht zu Füßen ihr die Palme grün,
Die Lämpchen brennen ihr zur Seite —
Daß in der Katakombe Nacht sie glüh'n
Den Brüdern, sorgt die Blinde treu .... es sprüh'n
Die Flämmchen um sie her, sie sieht es nicht,
Und reicht doch Licht!

Digitized by Google

Heimkehr.

Der Heimat Ufer! Fern' dort taucht es auf,
Herüberwinken blau schon seine Berge.
Und sie, die müd' der Welt und ihrer selbst
Dort heimkehrt, Jugendreiz noch auf der Stirn,
Des Lebens Bitterkeit im Herzen, tief
Im Aug' sein qualgeläutertes Verständnis,
Das blasse, schlanke Weib, das keiner Freud' mehr
Entgegeneilt, weil es gelernt, daß wir
Mit Thränen jeden dieser Schritte zahlen —
Sie hebt sich plötzlich, wie von Zaubermacht
Aus einer Agonie emporgerissen ...

Doch rasch nicht ist ihr Schritt: zag, tastend fast,
Als läge zwischen ihr und jenem Ziel,
Das dort herüberwinkt mit seinem Frieden,
Ein Abgrund. Und von sich streckt sie die Hand,
Die kleine, die so tapfer war im Leben,
Wie schwindelnd nun — der Kindheit rührende
Bewegung, die uns bleibt aus jenen Tagen,
Da zwischen uns'rem ersten Schritt und Fall
Wir noch der Mutter Kleid erhaschen konnten.

Ein Glück, ein langverlorenes, das sie tot
Geglaubt, wie jedes andre, macht sie schwindeln,
Die Heimat dort! Dies kleine Stückchen Land,
Das, ob auch Welten hinter ihr versanken
Wie Truggebilde, treu sich ihr bewahrt!

Digitized by Google

Und in die Augen, die ſchon lang das Weinen
Verlernt, tritt heiß der Thräne Segen ihr,
Feſt an die Brüſtung klammert ihre Hand ſich,
Die Lippen lächeln wie im Traum, die Luft
Wird ſüß um ſie vom Dufte aller Knoſpen,
Die einmal ihr geblüht .... wie ſie zuerſt
Die Welt ſah, liegt ſie wieder da, jungfräulich,
Und giebt ein neues Daſein ihr zurück,
Das keuſcher Farben Schmelz trägt ....
Leiſe ſingt
Die Woge unter ihr — die Segel ſchwellen —
Zum zweitenmal hört ſie ihr Wiegenlied!

Digitized by Google

Märchen.

Ein Märchenbuch — ein heilig Buch!
Wohl Dir, wenn für die Blindheit
Des Seins Du einen Zauberſpruch
Gerettet aus der Kindheit.
Was auch das Leben Dir geraubt
An Hoffnung und an Liebe —
Haſt Du an Märchen einſt geglaubt,
Wird's niemals um Dich trübe!

Verraten kann mit herbem Spott
Ein Freund Dich ſonder Reue,
Verlaſſen kann Dich ſelbſt Dein Gott,
Und falſch ſein Lieb' und Treue;
Doch ob auch alles Dich verließ —
Solch alten Märchenblüten
Entſteigt es wie ein Paradies,
Das Cherubim Dir hüten:

Gerührt nimmſt Du nach ihm den Flug
Und ſchwelgſt in ſel'gen Wonnen,
Wenn unter Dir der ſchnöde Trug
Des Erdenglück's zerronnen.
Es hat Dir unbefleckt das Einſt
Bewahrt, wie einen Segen,
Du darfſt das Haupt, auch wenn Du weinſt
In ſeinen Frieden legen!

Digitized by Google

Was Du geträumt, hat es bewahrt,
Und lehrt Dich wieder träumen,
Nach alter, toller Kinderart,
Der alle Becher ſchäumen;
Wie auch das Leben Dich geknickt,
Ernüchtert und gebrochen —
Friſch in dies Märchenland geblickt
Und dann — „Glück auf!“ geſprochen.

Ein Märchenbuch — ein heilig Buch!
Wohl Dir, wenn für die Blindheit
Des Seins Du einen Zauberſpruch
Gerettet aus der Kindheit!
Was auch das Leben Dir geraubt
An Hoffnung und an Liebe —
Haſt Du an Märchen einſt geglaubt,
Wird's niemals um Dich trübe!

Digitized by Google

Bienen.

Durch off'ne Fenſter zog die Frühlingsluft
In mein Gemach, den Duft des erſten Grüns
Herein mir tragend, und die warme Goldflut
Des Licht's. Von fleiß'ger Hand gereinigt, blitzten
Die Scheiben auf, der Ampel Bronzebehang,
Des Spiegels blanke Fläche; und die Ecken,
Darinnen grau ſolang' des Winters Dämm'rung
Gehauſt, ſie lagen frei, ein Tummelplatz
Dem Licht, das ſeine gold'nen Schmetterlinge
Nun keck dort ſpielen ließ. Der Boden nur
War noch zu bohnen; doch ſchon duftete
Vom Wachs er, das die Hand der wackern Alten,
Die mir ihn pflegt, zerſtrich. Gern' plauder' ich
Mit ihr, die ſich trotz Müh' und Not noch immer
Den Kinderſinn der Wienerin bewahrt,
Und munter mit der Hand die Zunge geh'n läßt.

So ſtand ich heute auch bei ihr; da — eben
Verklang der Glocken Mittagsgruß — begann
Es wirr um uns zu ſummen. Und was ſah
Aufblickend ich? Ein ganzer Schwarm von Bienen
Erfüllte mein Gemach! Herbeigelockt
Vom ſüßen Duft des Wachſes, ſchwirrten ſie
Herein, umſummten und bedrängten uns.
Der Lenz, der ſie dem ſtarren Winterſchlaf
Entriſſen, bot noch keine Blüten; doch
Des Sommers ganze Blumenfülle hauchte
Sie an aus dieſem Duft, und die Erinn'rung

Digitized by Google

An eines ganzen Jahres Mühe. 's war
Ein Stück von ihrem Leben, das sie da
In fremder Stube plötzlich fanden — und
Erregt begehrten sie's zurück, und schwirrten
Am Boden hin mit zornigem Gesurr,
Berochen und betasteten die Fläche,
Und blieben leer doch! Rührend war's zu seh'n,
Und mußten wir auch ihrem Stachel weichen —
Wir lachten — denn wir fanden sie im Recht!

Von ihrem Treiben glitt mein Blick zur Alten,
Die mir zur Seite stand. Wie dort die Flügel
Der Bienen, schimmerten im Sonnenlicht
Auf ihrer falt'gen Stirn des Schweißes Tropfen —
Und hart stand plötzlich vor der Seele mir
Der Unzählbaren Loos, die Jahr um Jahr
Sich müh'n und werken, emsig wie die Bienen,
Und ihres Lebens ganze Ernte doch
In fremden Speichern oder Stuben finden
Zuletzt. Wenn heut' sie kämen, angelockt
Vom Hauch des eig'nen Schweißes, wie die Bienen,
Wer sähe sie im Recht? Und doch begehrten
Sie mehr nicht, als das kleine Tierchen hier:
Ein Teil von dem, was ihre Müh' geschaffen!

... Mein Blick ward trüb; ich lächelte nicht mehr.

Digitized by Google

Auferstehung.

Über den Grüften flammt ein Tag,
Den alle Sprachen nennen —
Was unten in Nacht und Banden lag,
Hat seinen Auferstehungstag,
Dem ew'ge Lichter brennen!

Über den Grüften flammt ein Tag,
Der reißt die Kreuze zur Sonne,
Wie tief auch die Tiefe bergen mag,
Es kommt der Auferstehungstag,
Und wandelt Qual in Wonne!

Über den Grüften flammt ein Tag,
Dem Dichter und Propheten
Geblutet mit jedem Herzensschlag —
Der große Auferstehungstag,
Den alle Völker beten!

Über den Grüften erst flammt der Tag,
Doch Not und Wahrheit und Sorgen,
Was unten gequält und zertreten lag,
Erschauert schon jetzt dem großen Tag,
Und kommen wird auch sein Morgen!

Dann liegt das Unrecht bloß dem Tag,
Und bebt vor dem eig'nen Namen —
Und daß es also geschehen mag,
Das betet am Auferstehungstag
Ein Mensch und Dichter .... Amen!

Digitized by Google

Teufelsträume.

I.

Er blieb mir immer nah' .... Wie viel der Götter
Mein Denken auch verdaut, wie viel an Wahn
Und Glauben ich von mir gewieſen, reulos,
Zu ſtolz, ein Lotophag des Trugs zu ſein —
Kampfhungrig, ſinnendurſtig, nach dem Leben
Begehrend, wie es in mir aufſchrie, und
Bereit, lieber die Hölle einzuhandeln,
Die Hölle, die da „Selbſterkenntnis" heißt,
Als einer Lüge bodenloſen Himmel,
Ein Siechen-Paradies, drin welke Kraft
Und müd' hindämmernde Gehirne feiern,
Und ſelig thun .... Er blieb mir immer nah'!
Und ſeltſam war's, zu ſeh'n, wie er allein
Sein düſt'res Rätſelhaupt emporhob aus
Der Sintflut meiner zornigen Gedanken,
Die höher ſtieg und immer höher: erſt
Der Kindheit unſchuldvolle Friedensſtätten
Hinwegſpülend; die Tempel dann, darin
Im Flitterſtaat die ſteifen Götzen thronen,
Die wir anbeten, weil die Mutter es
Gethan, die uns geſäugt und jene Größ're,
Die unſ'rer Mutter Mütter aufgeſäugt:
Vergangenheit, die welke Menſchheitsamme.
Hoch über ihre Tempel ging die Flut ...
Drauf meines eig'nen Herzens Heiligtümer
Begann ſie zu beſpülen — kalt, eiskalt,

Digitized by Google

Daß mich ein Grau'n durchſchüttelte, wie ich
Allmählich die verſchwinden ſah, und jene
Als Strandgut auf den Fluten treiben: Alle
Lebendig einſt, und Teile meines Ichs —
Nun Leichen ... und die Flut ſtieg höher, höher!
Schon zwiſchen meines einſt'gen Glückes Trümmern,
Und dem Gebälk der Tempel meiner Götter,
Und meiner Ideale krampferſtarrten
Leichnamen trieb frei meine Arche hin —
Doch er blieb nah' mir: aus der Ebene
Des Oceans, der über Ideale
Und Götter ſeine ſchwarzen Wogen rollte,
Eintönig, hob er gipfelſtolz das Haupt,
Wie damals aus dem Meer der Engelſcharen
Er's hob, unüberwindlich, da Jehovah
Die weiten Himmel frug: „Wer iſt wie Ich?!"

II.

Ich aber — wie an einer Krankheit litt ich
An ihm, der Qual mir war, und doch auch wieder
Geheime Leidenſchaft, darin ein myſtiſch
Begehren fremd mit angebor'nen Schauern
Sich paarte, und mit einer Sehnſucht, die
Ich liebte, ſcheu und heiß wie einen Frevel.
Um mich ſchien er zu ſein, wo ich auch ging,
Ein ungeſeh'ner, doch empfundner Schatten,
Dem Form zu geben und Geſtalt ich rang.
So nah' oft ſchien er, daß mir war, als fühl'
Ich ſeiner Atemzüge Geh'n und Kommen,
Und müſſ', kehrt' ich ein wenig nur das Haupt,
Ihn lächeln ſehen, über meine Schulter
Hinweg ... Zumeiſt dies Lächeln quälte mich,
Dies ungeſeh'ne, und doch ahnungsvoll

Digitized by Google

Geschaute! So viel Freiheit lag darin,
Und ein wollüstig königliches Glück,
Das froh in stolzer Einsamkeit sich sonnte,
Und Mut hatte, reulosen, unbeirrten
Despotenmut ....
Wer also lächeln konnte,
Der hatte viele weinen schon gemacht —

Ich fühlt' es wohl, und haßte ihn darob,
Wie Sklaven und Getret'ne Freie hassen,
Und Schwache Starke. Doch wenn aufgelöst
Ich lag im Bann des Schlummers; wenn nach innen
Die Sinne all' sich kehrten und aufschrie'n
Wie Hungrige; das Blut Haschisch ward, und
Machtlos, wie ein Betrunkner, das Bewußtsein
Just auf derselben Schwelle lag, die sonst
Erbebt vom Echo seiner Büttelschritte —
In dieser Stunden Ohnmacht riß er mich
Vom Lager auf, gewaltig, wie Traumwandler
Des Mondes Strahl emporzieht. Nacht für Nacht
Geschah mir so. Nicht daß im Traum er schreckhaft
Vor mich hintrat — sein Kichern nur vernahm ich,
Ein leis' anlockend', wunderliches Kichern —
Und seinem Schalle folgt' ich Schritt für Schritt,
Neugierig, mit scheu angezog'nem Atem.

Stets führt' es vor dieselbe Thüre mich,
Verschlossen war sie — doch dahinter saß er —
Ich wußt' es wohl, hob meine Hand auch nie
Zur Klinke sich, denn feig sind Händ' und Augen,
Bewußtseinsknechte! Tapfrer war mein Ohr:
Das lauschte gierig, lüstern, bis die Seel'
Sich frug: „Wie mag der drinnen sich vergnügen?"

Und sieh': wofür ich wachend ihn gehaßt,
Im Traum begann ich drum ihn zu beneiden!

Einmal so auflachen können — ah —
Ein einzigmal nur — unbekümmert, reulos ...
Und plötzlich schien dies Lachen mir ein Gut,
Ein großes, herrliches, darum die Menschheit
Betrogen ward, oder sich selbst betrog,
Und noch betrogen wird, und das sie heimlich
Zurücksehnt, vor verschloss'nen Thüren lauernd,
Wie ich ....
Wenn sie versuchte, so zu lachen?
Wenn ... Und ganz heimlich quoll's dann in mir auf,
Als woll' es sich zu jenem Klang verdichten.
Doch — da verstummte er — und plötzlich war mir,
Als säh' ich ihn, wie er, vor sich hinlächelnd
Das Haupt neigte, um mich nun zu belauschen ....

Entsetzt, in Schweiß gebadet wacht' ich auf.

III.

Ob je ich's wage, jene Thür zu öffnen?
Feig sind wir, Knechte, selbst wo wir begehren!
O pfui der greisenhaften Lüsternheit,
Dazu die Leidenschaft in uns entmannt ward,
Der Freiheit, die als Bagnosträfling wir
Tagtäglich mit den Ketten rasseln hören,
Und lachen nicht dazu, und bleiben ernst,
Und staunen, Vaterstolz im blöden Auge,
Der Sitt' und Nützlichkeit Homunkel an!
Sind sie nur herdentüchtig! Keines andern
Vorzug's bedarf es, wo so allgemach
Zur Tugend sich die Wolle hat vervollkommt!

Ich dacht' es, und entschlief — entschlafend noch
Mich fragend: „Wie mag jener sich vergnügen?"

Digitized by Google

Da kam ein Traum hold dämmernd über mich,
Ein Traum, wie keiner noch mir Sinn' und Seele
Entzückt: Ein fremdes Land ſah ich, fremd mir
Bis auf die Töne, die ans Ohr mir ſchlugen,
Bis auf die Farben, die mein lechzend' Aug'
Berauſchten. So dem erſten Blick erſchien es,
Der wie betäubt aufging in brünſt'gem Schau'n,
Und tief einſchlürfendem Genuß. Allmählich
Erkannt' ich erſt die Farben meiner Welt;
Nur daß ſie and're Dinge färbten, als
Dort oben, wunderlich vertheilt mir ſchienen,
Und doch ſo wahr hier wirkten, daß beſchämt
Als Unnatur ſich plötzlich die Erinn'rung
Empfand. —
Da lag ein roſenfarb'ner See,
Kryſtallhell bis auf ſeinen Grund. Stahlblaue
Reflexe, und grün gold'ne huſchten leiſ'
Wie Schemen über ſeine Fläche, und
Ein Klingen ging von ſeinen Wogen aus.
Phantaſtiſche Gewächſe wucherten
Längs ſeiner Ufer: Rieſenblumenkelche,
Die wie Fühlhörner ihre Staubfäden
Ins Naß der Fluten tauchten, taſtend, ſaugend
Und ſchlürfend, in wollüſtigem Genuß.
Dahinter hoben ſchwarze Marmorfelſen
Wie Feſtungsmauern ſich, ſteil abfallend,
Und pfadlos — weltausſchließend, weltverachtend.
Doch wo zum einz'gen Durchblick ſie ſich theilten,
Da brach's herein, wie eines unbekannten
Geſtirnes Lichtflut, blendend, ſinnberückend,
Das Sonnencentrum, das den Dingen rings
So eig'ne Farben lieh, und doch ſich ſelbſt
Verbarg, geheimnisvoll, unnahbar, wie
Ein Gott im Strahlenkleid des eig'nen Licht's ...

Digitized by Google

Und aufſchrie plötzlich heiß in meiner Seele
Ein Wunſch: die Sehnſucht, dort zu ſein, entgegen
Zu ſteuern dieſem Licht, das trunk'ne Farben
Ringsum zerſtreute, und Empfindungen,
Die nie mein Herz berauſcht, nie meine Sinne
Durchſchüttelt. Sieh, und wie ich's dachte, nahm
Gleich einem Boote eine roſ'ge Welle
Des See's mich auf, und trug mich ſchaukelnd weiter
Und weiter. Leiſ' klang unter mir die Flut,
Im Rhythmus einer wunderſamen Weiſe.
Aus ihrer Tiefe aber ſtierten halb
Entſetzt, halb lüſtern, unzählbare Augen
Zu mir empor, geheimen Neid im Blick,
Und durſt'ge Glut, und eunuch'ſche Trauer.
In bleichen, freudloſen Antlitzen brannten
Wie Kohlen hinter einer Maske ſie —
Nur daß lebendig jede Maske war,
Daß klingend ihre Lippen ſich bewegten.

„Wir wagten's nie, dem Meer des Blut's uns zu
Vertrauen!" klagten ſie. „Nun ſchaukelſt Du
Dahin, als hätt' es keine Ungeheuer
Und keine Tiefen . . . Reißt hinab ſie, die
Verbrecherin!" Und ihre Arme, welke
Asketen-Arme, reckten ſich empor,
Und ſuchten meines Kleides Saum zu haſchen.
Doch kraftlos ſanken ſie zurück, und hell
Auflacht' ich, plötzlich ihres Neid's mich freuend,
Und ihres Zorn's, der ohnmächtiger Wunſch
Nur war, nicht mehr . . .
Die Welle trug mich weiter.
Vorbei an jenen Rieſenblumenkelchen
Nun glitt ich, die zuerſt mein Aug' berückt.
Doch ſieh — nicht Blumen, Götterknäblein waren's,

Digitized by Google

Die knapp am Strand sich sonnten, derb-frohe,
Gesunde Genien! Händ' und Füß' und Lippen
Betauten wechselnd in den Fluten sie,
Und ihre Flüglein, tau'ge Falterschwingen,
Bewegten auf und nieder sich dabei,
Wie atmend. Und sie sangen:
„Sei bedankt,
Daß an des Blutes Heilquell du uns wieder
Aufblüh'n läßt — deiner Sinne Genien sind wir!"

Und weiter, weiter trug die Welle mich.
Schon glitt im Feuerzauber jener Sonne
Ich hin, und nun — ha — nun erblickt' ich sie:
Ein Eiland war's! Allein, selbstherrlich lag
Es da, selbstleuchtend — ein vergess'nes Eden!

Am Saume seines Ufers aber lag,
Im Glanze ihrer gold'nen Schuppenringel
Sich sonnend, eine Schlang', gekrönten Haupt's.
Dämonisch, wie mit unsichtbaren Fesseln
Zog mich ihr wollüstiger Blick ans Land . . .

Hinsank ich. Meine Lipp' nur hauchte: „Satan!"
Da streckte sich die Schlange über mich . . . . .

IV.

Es war, als wacht' ich auf aus tiefem Schlummer,
Erquickt, und sinnenfrisch und thatbereit.
Aufhorcht' ich, und ich hört' — und täuscht' mich nicht —
Aufs neue jenes wunderliche Lachen.
Nur heller klang es, und in seiner jähen
Kadenz vibrierte ein verhalt'ner Schrei.

Digitized by Google

Aufzog es mich auch heut', und jener Thür zu.
Doch ſicher klang mein Schritt, nicht ſchlich ich mehr,
Und an mir nieder rieſelte das Grau'n
Wollüſtig, wie die Ringel jener Schlange.

Ein Griff — ein Druck — aufflog die Thür ... ha, träumt' ich?
Da ſtand ich ſelbſt, und lächelte mich an!
Gehüllt in weiße Kleider ſtand ich, Roſen
Im Haar, blutrote, lebenſchwellende,
Im Angeſicht das Lächeln, das an ihm ich
Zuerſt gehaßt, ſein freies, reu'loſes
Deſpotenlächeln ... ſtarr zu meinen Füßen
Lag, und entſeelt die Schlange jenes Traum's.

Wer war Phantom hier?
Da nahm ſie das Wort,
Die Kranzgeſchmückte, die wie eine Herrſch'rin
Vor mir ſtand: „Sieh, nun bin ich frei!" Und auf
Die Schlange ſetzte ſie den Fuß. „Mein Balg iſt's,
Der Kerker, drin die Herde feſt mich hält,
Seit für das „Wir" die königliche Freiheit
Des „Ich's" ſie hingab, dort, im Paradies!
Das eigne Ich verdammte ſie als Schlange,
Da kraftberauſcht in ihrem Blut es aufſtand
Und ſchrie: „Genießet, daß Ihr ſeid wie Gott!"
Ihm lauſchend, aß vom Baume der Erkenntnis
Der Menſch — vor ihm erbebend aber floh er,
Und ſchämte ſich der Nacktheit ſeiner Kraft,
Der göttlichen, und ließ die gold'nen Früchte
Am Baum des Lebens ungenoſſen ſteh'n.
So heut' wie damals thut er noch: Er ſchaudert,
Und giebt ſich hin als Sklav' den Göttern und
Den Brüdern, und wagt nie, er ſelbſt zu ſein,
Und ſieht die Schlang', wo nur ſein Ich ſich aufbäumt,
Und nach der Frucht am Baum des Lebens langt!

Digitized by Google

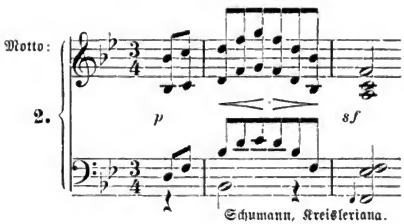
Ich geh' nun, sie zu brechen! Lang genug
Krümmt' ich im Dienste deiner Feigheit mich —
Aus meinem Weg, Gespenst!"
Sie rief's, und an mir
Vorüber, schritt hinaus sie — ich hinein.

Zufiel dumpf krachend zwischen uns die Pforte ....

Digitized by Google

Ruhm.

Eine Legende.



Schumann, Kreisleriana.

Personen:
- Der Dichter.
- Die Jugend.
- Die Liebe.
- Thanatos.

Scene: Ein einfaches, nach Westen gelegnes Erkergemach, mit dem Ausblick in einen Garten. Ein blühender Apfelbaum vor dem Fenster. Darüber hinweg die Giebel der nächsten Häuser sichtbar. In der Ferne ein Kirchturm. Links eine offne, in den Garten führende Thür; rechts gegenüber eine zweite, geschlossene. Die Sonne ist im Untergehen begriffen. Volle Beleuchtung.

Der Dichter (im Erker). Da lacht — kaum weiß ich, zum wie vielten [Male?
Die Frühlingssonn' mir wieder ins Gemach,
Und weckt die alten, lieben Träume wach,
Die sonst auch wohl auf ihrem blanken Strahle
Wie gold'ne Falter angegaukelt kamen,
Und mich an Sinn' und Herz gefangen nahmen,
So damals wie noch heut' ... nur daß dazwischen
Ein Leben liegt ... mein Leben! daß die Farben,
Die hell mir einst geloht, sich blaß entmischen
Allmählich: meine Ernte liegt in Garben!

Digitized by Google

Und doch — und doch . . . ob reif sie auch und voll —
Wo ist der Drang, davon die Brust mir schwoll,
Eh' sie, wie heut', zu meinen Füßen lagen?
Die Freude wo, die jenen Schaffenstagen
Entquoll, Askese und Genuß zugleich,
Weltabgewandt und doch so überreich,
Daß einer ganzen Welt sie konnt' entsagen,
Und, wie ihr schien, erst drum sie recht gewann,
Sie doppelt zwang in ihren Zauberbann?
Sie schwand und ließ die Sinn' mir plötzlich leer,
Das Herz von tausend bangen Fragen schwer!
So kommt's, daß heute wie an ödem Strande
Ich steh', und was die Seel' sich auch erträumt,
Jenseits, gleich einem fernen Märchenlande,
Ich seufzend das nur seh', was ich versäumt!
Wie viel es, läßt das Wen'ge mich erkennen,
Daran wie fremd sich heut' mein Blick verliert:
Die Giebel die im Sonnengold dort brennen,
Die Schwalbe, die mir an das Fenster schwirrt;
Des Tages und der Nähe freundlich Leben,
Die kleinen Dinge all', die mich umgeben,
Seit Jahren schon, die waren, wie sie sind,
In sonn'ger Ruhe oder heit'rem Streben,
Und die mein Auge doch verlor wie blind,
Um nun, da meine wachen Blick' sie streifen,
So viel zu seh'n an allem und begreifen!
Zu viel vielleicht! Wer sagt's? Zieht das Empfinden
Allein doch nur die Grenzen uns'rer Lust
Wie uns'rer Qualen. Auf ihr Maß hinschwinden
Läßt der Verstand sie erst, zu spät bewußt
Wie immer seiner Pflicht! Wo liegt die Mitte?
Doch sei dem wie ihm sei: mir schwillt die Brust
Mit einem Mal dem Täglichsten entgegen;
Hereinströmt's wie ein warmer, voller Segen

Digitized by Google

Auf mich, aus einer Welt, die ich verachtet
Bis heut' — und was mein Auge auch betrachtet
An ihr, wird plötzlich schön und deutungsreich!

Wie lieb beschenkt mich nur ein Blick hin über
Des Gartens Frühlingsgrün! Es blaut darüber
Wie ein durchsichtiger Krystall die Luft,
Im Sonnenglanz erzitternd, schwer vom Duft
Der ersten Blumen, und dem brünst'gen Hauche
Der Erde, die mit off'nem Mutterschoß
Daliegt, sehnsüchtig der Befruchtung bloß
Wie eine Braut! Leis' wiegt am Fliederstrauche
Die offne Dolde sich. Dort blüht der Klee
Den Bienen auf, und in den Rasen nieder
Fällt lautlos-weich der Apfelblüten Schnee!
Die Schwalben streichen zwitschernd hin und wieder,
Dem Finken folg' ich bis zu seiner Brut:
Dort schwankt sein Nest in grüner Zweige Hut,
Und off'ne Schnäbel zirpen ihm entgegen,
Und lohnen seine Müh'! Auf allen Wegen,
Wie kriecht's und krabbelt's über Stein und Kraut,
Sucht Junge, Atzung, oder eine Braut.
Mein Gott, wie schön! Und über all' dies klettern
Der Häuser Giebel zierlich in die Luft,
Und Kinder lachen, Vogelstimmen schmettern,
Aus gold'ner Ferne eine Glocke ruft,
Als gält's, ein neues Eden einzuläuten ....

Sieh dort die Kleinen, wie sie drollig schreiten,
Zum Ringel-Reih'n sich fassend Hand an Hand!
Nun purzelt Eines kichernd in den Sand,
Und zappelt wie ein Käfer. An den Beinchen,
Den prallen, zieh'n die andern es empor,
Indes der Racker zornig in die Steinchen

Digitized by Google

Die Hände wühlt ...
Wie klingt in meinem Ohr
So frühlingshell ſelbſt ſeine Stimme wieder;
Wie neid' ich plötzlich ihm die drallen Glieder,
Und dieſe Gab', ſo ganz ſich zu verlieren
An eine kleine, nicht'ge Freude! Irren
In jene Tage mir die Sinn' zurück —
Mein Gott, dann iſt's ein and're Kinderglück,
Das ich genoß! So fremd mir ſelbſt als andern,
Seh' ich mich unter den Geſpielen wandern,
Nie ganz bei ihrer lauten Fröhlichkeit —
Mit einer Seel', die fremdes Sehnen weit
Und doch auch traurig macht. Ein ſeltſam Drängen
Im Herzen tief, als ob ein and're grollte
In mir, der plötzlich ſich befreien wollte!

Bis ganz er endlich mich gefangen nahm ...
Wie eine Lieb' begann's in ſtummer Scham,
Um dann als wilde Glut an mir zu zehren,
Der Sinne letzte Wurzeln zu verheeren,
Die aus der Alltagsſcholle warmem Grund
Noch Freuden, wie ſie and're kennen, ſogen.
Verloren hab' ich mich ſeit jener Stund',
Bin ſtarr der Welt geworden: fortgezogen
Von jenes Dämons dunkler Rätſelkraft, —
Gefäß nur dieſer einen Leidenſchaft!
Als Kind ſchon unlieb ſo der eig'nen Sippe,
Ward Einſamkeit mir, was den andern Luſt
Und Nahrung iſt; von Worten karg die Lippe,
Die Seele ſchwer von ihrem eig'nen Duft!
In fremder Sprach' begann um mich zu reden,
Was allen andern ſchwieg; was ihnen ſprach,
Verklang an meinem Ohr, bis alle Fäden
Zerriſſen, und das Herz nur jenem wach,

Digitized by Google

Der in mir sann und dichtete und grollte,
Und sich aus nichts ein Sein erschaffen wollte,
Wie Gott! Daß er's gekonnt, sagt mir die Welt,
Der Kranz, den lärmend sie entgegenhält
Dem Mann, der sie gemieden und verachtet
Um diesen Kranz, und nun er ihn betrachtet,
An seinen Blättern bang die Freuden zählt,
Die er verloren. Was mich heute quält,
Ist nur der wache Schmerz, nie das gewesen
Zu sein, was ich verleugnet hab'. Zu lesen
In jenem myst'schen Buch war mir nicht gut:
Nun schlepp' von der dämonischen Gemeinschaft
Die Kett' ich nur und ihrer Wunden Glut . . .

(Der offenen Thüre zugewandt:)

Jetzt stirbt die Sonn'; in ihrem Purpur liegt,
Vom Gattenarm des Frühlings weich umschmiegt,
Die Erde da, wie eine Fürstenbraut.
Auch ein Mysterium, das ich bloß geschaut,
Das nie erschüttert mich an Leib und Seele,
Wie heut'! Der Einsamkeit nur angetraut,
Ließ ich des Herzens Blüten kalt verdorren,
Bewacht von meinem eifersücht'gen Gott —
So ist ein ganzer Frühling mir erfroren!
Und was die Ruhmsucht ließ, das that mein Spott:
Der stieg so recht als Gift mir in die Kehle,
Wenn laut sie werden wollt'; und nahm sein Messer
Zur Hand, und grub das Herz mir aus der Brust,
Und lachte dann ein stolz: „So ist es besser!"
O, — besser! Nur daß ich für diese Lust
Zu schwach geraten bin, und Jugend, Liebe,
Nun zwingen möchte über diese Schwelle,
Ein Blinder, der nach der verlornen Helle
Vergeblich ach! die müden Arme streckt!

Digitized by Google

(Sich besinnend.)

Was träum' ich da? Sie bleiben unerweckt!
Allein mit meinem königlichen Leide,
Von fremden Lippen neidisch Ruhm genannt,
Verzehr' ich einsam mich um jene beide!

(Läßt sich, das Haupt auf die Rechte gestützt, an dem Schreibtisch nieder. Es ist allmählich dunkel geworden. Ein breiter Lichtstreif des aufgehenden Mondes quillt durch die offene Thüre bis zu seinen Füßen. Aus der Ferne, wie vom Wind hereingeweht, die von einer Violine gespielten Takte des Motto. Dann wieder tiefe Stille. Der Lichtschein wird allmählich voller, intensiver. Im Rahmen der offenen Thür erscheinen, Hand in Hand, die Idealgestalten der Jugend und Liebe.)

Die Jugend. Im Vollmondglanz liegt draußen blau das Land —
Solang' die Rosen blühen, ist's mein Eigen!
Der Sterne Silber rieselt durch den Sand,
Die Sehnsucht flötet in den Fliederzweigen
Als Nachtigall . . . wie duftet der Jasmin!
's ist eine Wundernacht! Des Lebens Pforte
Sprang heute auf mit goldig-hellem Klang —
Komm' mit, ich lehr' Dich seine Zauberworte:
Dir schwoll die Brust nach ihm so heiß, so bang . . .
Komm' mit, die Sterne Deiner Jugend leuchten
Noch einmal — komm', ich zeige Dir den See,
Daraus in ihrer Gliederpracht, der feuchten,
Lebendig aufrauscht Deiner Sinne Fee,
Der Silbertau der Nacht rinnt als Geschmeide
In Perlentropfen über ihren Leib.
Narzissen blüh'n zu Füßen ihr; wie Seide
Umknistert gold'nes Haar das nackte Weib.
Siehst Du, sie hat den Hals zurückgebogen,
Und lacht so leis', so heimlich vor sich hin —
Die jungen, sehnsuchtsvollen Brüste wogen,
Ach — komm', sie ruft — sie winkt, ich führ' Dich hin!

Der Dichter (sich langsam, wie ein Somnambüler erhebend und auf die Erscheinungen zuschreitend:)

So sah ich sie — so hab' ich sie gebannt,
Im Wort für immer ihren Reiz gefangen!

Digitized by Google

Nichts Neues hat Dein Mund mir da genannt:
Ein Lied nur, das einst meine Lippen sangen!

Die Jugend. Doch nie gabst Du Dich diesem Reiz gefangen.
Heiß sang im Ohre Dir das junge Blut,
Und Deine kraftgeschwellten Pulse sprangen —
Asketisch wie Dein Traum blieb Deine Glut!

Der Dichter. Wahr scheint mir ja, was Deine Lippen sagen:
Im Herzen hör' ich ein Verlor'nes klagen,
Wie eine bange, alte Melodei,
Gesungen von vergess'nen Mädchenstimmen,
Die halb in leis' geweinten Thränen schwimmen.
Und Du bist da!

Die Jugend. Bin da, und mach' Dich frei!
Und geb' zurück dem Reiz Dich aller Stunden,
Die Du versäumt, und dem Genuß der Wunden,
Die Du nach ihrem Schmerze nur gekannt!

Der Dichter (erwartungsvoll). Und dann?

Die Jugend. Sagt' ich Dir doch von jenem Land,
Das mein und Dein, solang' die Rosen blühen!

Der Dichter. Und dann?

Die Liebe. Dann nehm' ich leise Deine Hand;
Ein Vogel lockt uns — horch! Von Blüten nieder
Geht über uns ein weicher, duft'ger Schnee.
Kennst Du sie noch, die alten, irren Lieder?
Es liegt das Herz so wund von sel'gem Weh!
Dein Tag wird Echo einem ein'gen Schritt,
Ein Schleiertuch nimmt Deine Weisheit mit,
Und wirft sie in die Lüfte, wie die Locken
Der jungen Frau, die Deine Pulse stocken
Und Deine Mannesseele beben macht!

Digitized by Google

Der Dichter. Auch Du sagst mehr mir nicht, als ich gedacht,
Und denkend durchgenossen, durchempfunden!
Und dann?

Die Liebe. Doch niemals schloß ich Deine Wunden!

Der Dichter. Und dann?

Die Liebe. Ich seh' das Sein durch meine Pforten wandern . .
Dann steh'n sie offen wieder einem andern!

Der Dichter (wie erwachend). Das Wort, das mir zerstört noch jed' Gesicht!
Ich halt' mich selbst, mit andern teil' ich nicht!
Durch off'ne Thüren aus- und einzugehen,
Im großen Strom sich tausendfach zu sehen
Wie eine Well' für trügenden Genuß,
Wär' mehr, als meines Schmerzes ganze Buß'!
(Verzweifelnd.)
O sprecht, wißt Ihr nicht andres mir zu sagen?
Die Antwort nicht auf jene großen Fragen,
Die mir wie Rätsel in der Seele glüh'n?
Was seid Ihr denn, genügt's, Euch auszudenken?
Und warum soll ich mich an Euch verschenken,
Trag' ich in mir Euch? Wär' so klein die Welt,
Daß diese Stube sie umfangen hält?
Daß zwischen meiner Lipp' und meiner Feder
Mehr Allmacht ist, als zwischen ihre Räder
Der Weltgeist warf? Daß ich in meinem Traum
Ein Meer umfangen kann, ohn' seinen Schaum
Zu meinen Füßen bleich zergeh'n zu sehen?
Für welche Thür dann ward ich aufgespart,
Bin ich zu groß für Pforten dieser Art?
(Die Erscheinungen verschwinden.)

Digitized by Google

Sie gehen ... und mir ist es wie im Traum —
Daß ich gerufen sie, nun glaub' ich's kaum!
Wie müde schlägt's mir jäh die Sinne nieder,
Zu süßlich duftet plötzlich mir der Flieder —
Die Thüre zu und um mich nur die Nacht!

(Wieder am Schreibtisch. Kurze Pause.)

So hätt' ich denn mich selbst zu Grab gebracht!
Hab' freilich nie in ihrer Luft geatmet,
Gesprochen nie so recht in ihrer Sprach',
Und nun ich's könnt', wird jener wieder wach,
Der mir so überreich schuf das Empfinden,
Daß hinter ihm die Dinge selbst verschwinden!
Was nah mir trat, ich mußt' es überwinden,
In meinen Farben nur sah ich die Welt,
Und so geschieht's, daß, nun auch sie hinschwinden,
Ein Schattenspiel sich bloß dem Blick erhellt!
Genug .., ich fühl', wie meine Tag' sich neigen.
Die Seel' erfüllt nur mehr ein großes Schweigen,
Das Ruhe scheint und doch auch rätselhaft
Noch einer Antwort harrt, wie eine Kraft
Des Schlag's, der sie befreien soll!

(Die geschlossene Thür öffnet sich lautlos. Dahinter ein weiter, dunkler Raum sichtbar. Auf der Schwelle steht, im weißen Heroengewande, Thanatos. Seine Linke hält eine herabbrennende Fackel, die Rechte einen Lorbeerkranz. Silberne, geflügelte Kothurne, die, wie er vorwärts schreitet, leise klingen.)

Thanatos (nach der gegenüberliegenden Thüre weisend, durch welche die Jugend und die Liebe verschwunden).

Du hieß'st durch jene Thür das Leben geh'n —
Das heißt: in meinem Reiche aufersteh'n!
Du schauderst nicht, ich weiß, vor meinem Worte:
Ein Fürst wie ich trittst Du durch meine Pforte,
Um immer wieder draus hervorzugeh'n
Wie ich, nicht zu verschwinden, wie die andern,
Die mit Dir eines nur gemein: das Wandern

Digitized by Google

Von Tag zu Tag! Wer sich dahingegeben
Der Jugend und der Liebe und dem Leben,
Hat mir gedient — ich hol' ihn mir zurück
Mit seiner Krone und mit jedem Glück!

(Am Stuhl des Dichters.)

Nur einem bring' ich selber eine Krone,
Durchwunden mit dem Asphodil der Nacht,
Die eifersüchtig an der Schöpfung Throne
Das Ew'ge und das Endliche bewacht:
Dem Starken, den sein Dämon nur besessen,
Nur eine einz'ge, heil'ge Leidenschaft,
Der, ob's auch thöricht schien, die Welt vergessen,
Um das Gefäß zu sein der einen Kraft!
Von allen Kränzen, die man Dir gewunden,
Verkündete nicht einer Deinen Ruhm,
Wär' von dem Maß der rinnenden Sekunden
Nicht jede Deines Gottes Eigentum!
Nicht töten kann ich den, der an dem Leben
Gewirkt wie Du, mit heil'ger Schöpferhand —
Nur fragen Dich, ob Du, mir hingegeben,
Willst tauschen dieses mit dem andern Land?
Es wird die Zeit zu Deinem Fuß verschäumen,
Wie sie bis heut' an Dir vorüberging,
Auch wenn Dich meine Pforte schwarz umfing —
Entscheide Dich nun!

Der Dichter .... Laß mich weiterträumen!

(Sein Haupt sinkt zurück. Der Tod tritt heran und krönt es mit dem Lorbeer. Die Fackel erlischt.)

Digitized by Google

Von derselben Verfasserin erschienen früher

im Verlage von **Breitkopf und Härtel** in Leipzig:

Robespierre.

Ein modernes Epos.

2 Bde. Geh. 10 *M*; geb. *M* 12.50.

. . . „Eine Dichtung, die nicht nur einzig dasteht, in der gesamten neueren Literatur, sondern auch als ein Meisterwerk sich behaupten wird, solange es überhaupt eine Literatur gibt." Carneri, in der „Neuen freien Presse", von 1. März 1895.

. . . „Wir wüßten diese Jamben, was Gedrängtheit des Stils und die reiche, oft knappe Bildlichkeit betrifft, nur mit denen Shakespeares zu vergleichen." Rudolf von Gottschall in der „Schlesischen Zeitung v. 16. Juli 1895.

Der Rebell. Bozi.

Zwei Erzählungen.

Geh. 3 *M*; geb. 4 *M*.

. . . „Die Kunst der Stimmungsmalerei und Charakteristik kann kaum vollkommener gehandhabt werden, als es in diesem Buche geschieht." Norddeutsche. Allg. Ztg. 1895. Nr. 488.

Italische Vignetten.

Geh. 3 *M*; geb. 4 *M*.

. . . „Rom, Neapel, Pompeji, Sorrent, Capri, Bilder nach dem Leben, in glühenden, oft grellen Farben, mit leidenschaftlichem Pinsel gemalt; Erinnerungsträume an geschichtlich bedeutungsvollen Stätten, hier erschütternd durch ihren Ernst, dort voll sinnlich berauschenden Klanges, überall gedankenreich und formgewandt." Leipziger Zeitung, 1892, Nr. 271.

Im Verlage von **Karl Konegen** in Wien:

Hermann.

Deutsches Heldengedicht in zwölf Gesängen.

Zweite Aufl. Geh. 4 *M*; geb. 5 *M*.

. . . „Die moderne Epik hat nicht viel erzeugt, was dem „Hermann" delle Grazie's an die Seite gesetzt werden kann." Vossische Zeitung 1884, Nr. 1.

Saul.

Tragödie in fünf Akten.

Geh. *M* 1.80; geb. *M* 2.80.

. . . „Saul ist das bedeutendste unter den älteren Werken delle Grazie's. Die Auffassung dieses Dramas ist neu, der Conflict ein tieftragischer." Moderne Rundschau 1891. IX. H.

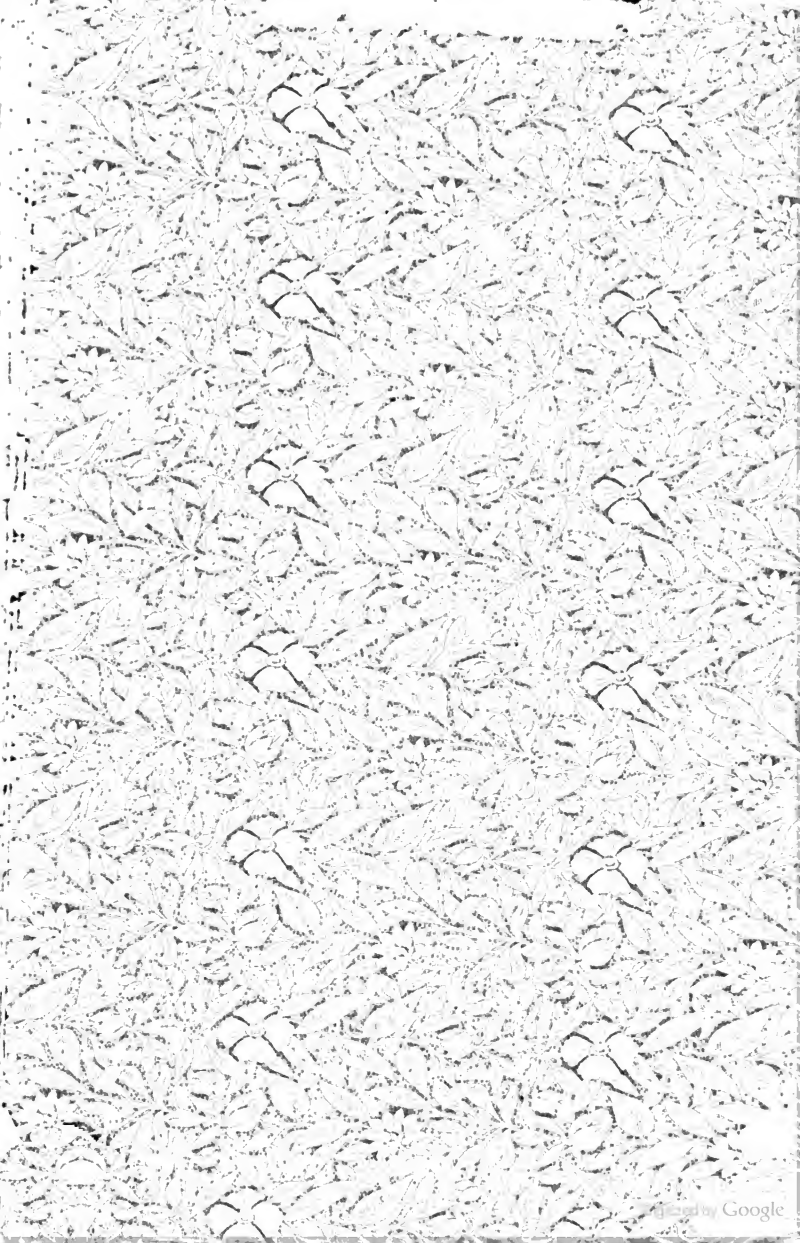
Die Zigeunerin.

Eine Erzählung.

Geh. *M* 1.40; geb. *M* 2.40.

. . . „Ein Kleinod der Erzählungskunst." Erich, „Literarischer Merkur," 1895, Nr. 7.

Digitized by Google


Digitized by Google